This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN WSZ8 E

L. 89

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
12 Nov. 1874.

# Durch Krankheit zur Genesung.

---

Eine

jerusalemische Geschichte der Herodier-Zeit.

Von

Franz Delitzsch.

Leipzig,

Verlag von Justus Naumann.

1873.

H9586.52.31

1874, Nov. 12. N
Meinot Fund.

# Vorwort.

Die erste Hälfte der vorliegenden Erzählung (Abschnitt I—V) ist bereits in Jahrg. V (1869) des Daheim erschienen, aber ohne Belege und Erläuterungen; die andere Hälfte, durch welche das Bruchstück zu einem Ganzen wird, erscheint hier zum ersten Male.

Im Daheim lautete die Aufschrift: „Jose und Benjamin, eine Aussätzigen-Geschichte aus dem alten Jerusalem". Wodurch meine Studien auf den Aussatz gelenkt wurden, sagt die Einleitung. Der Gegenstand liegt einem Schriftforscher ohnehin nicht fern, denn auf den Aussatz bezieht sich ein umfänglicher Theil des mosaischen und traditionellen Gesetzes und von Aussätzigen, welche der Krankheit erlagen oder auch durch Gottes Hülfe genasen, erzählt die heil. Schrift so manche Geschichte. Die hier mitgetheilte, die mir auf dem Wege jener mehrjährigen Studien begegnete, fällt in die Mitte

des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Ich habe alle mir verfügbaren Mittel aufgeboten, um den Leser in das Jerusalem zur Zeit des Königs Herodes Agrippa zurückzuversetzen und ein getreues lebendiges Bild der äußeren und inneren Wandelungen des einen der zwei innig verketteten Freunde zu geben.

Wer mir Rechenschaft über die Quellen der Erzählung abfordern wollte, würde mir das gleiche Unbehagen verursachen, wie ich dem sel. Pfarrer Oeser (Glaubrecht), als ich nach den Quellen seines „Zinzendorf in der Wetterau" fragte. Ich weiß selbst nicht mehr wie es zuging, daß ich, alterthümlichen Spuren folgend, mich in diese Geschichte hineinversetzt fand. Sie ist nicht aus der Luft gegriffen; es ist wirklich Geschehenes, aus dessen Nacherleben sie sich gestaltet hat, und ich kann nur wünschen, daß die innerliche Wahrheit und äußerliche Treue des Erzählten sich dem Leser ebenso bewähre, wie ich mir derselben bewußt bin.

Leipzig, im August 1873.

F. D.

# Einleitung.

Innerhalb des Zion oder der Oberstadt des alten Jerusalem, ehe man, dem westlichen Laufe der Stadtmauer folgend, zum Zionsthore gelangt, außerhalb dessen, links vom amerikanischen Begräbnißplatze, die alte Zionskirche mit dem Cönaculum liegt, führt uns der Weg vor einem einsamen Platze vorbei, in welchen eingetreten wir uns mitten in jener Urzeit zu befinden scheinen, in welcher, wie uns die Weisheit unserer Tage sagt, die Menschheit sich noch nicht aus dem Stande halber Thierheit emporgearbeitet hatte. Der Platz ist mit Steinen, meist Steinblöcken, bedeckt, welche stellenweise, um ihn abzupferchen, übereinandergeschichtet sind; nur einige Feigenbäume und eine alte knorrige Rebe stehen da, wie ein im ersten Anfange entmuthigter Versuch, diese Steinwüste in einen Garten zu verwandeln. Zur Seite der Stadtmauer sind die Hindernisse freier Bewegung einigermaßen aus dem Wege geräumt, aber welcher Anblick bietet sich uns

hier dar! Die Steine sind in plumper Weise zu 6—8 Fuß hohen Wohnungen aufgemauert, für welche die menschliche Sprache gar kein Wort hat. Es sind keine Höhlen, denn sie sind oberhalb des Bodens; es sind aber auch keine Hütten, denn sie heben sich vom Boden theilweise gar nicht ab, indem ihre Bedachung von Reisig, Lehm und Erde ebenso wie der Boden selbst mit Steinen überstäet ist, so daß das Ganze den Eindruck eines großen Trümmerfeldes macht, auf welchem lebende Wesen das hier und da nicht völlig eingestürzte Erdgeschoß sich zu Schlupfwinkeln eingerichtet haben. Diese Steinbaracken, deren man jetzt sechszehn zählt, bilden jedoch keine regelmäßige Reihe, wie es an einer Ruine zu erwarten wäre, sondern liegen wirr durcheinander, und die viereckigen Löcher ihrer Eingänge sind theilweise nach der Stadtmauer, theilweise von ihr weg südwärts gekehrt. Es sind die Wohnstätten der Aussätzigen. Die Furcht vor Ansteckung hat sie in diesen versteckten Winkel an der Stadtmauer verstoßen. Da es Wohlhabenderen meistens gelingt, sich zu entziehen, so sind fast nur Arme hier zusammengedrängt, welche kaum Lumpen genug haben, um ihre Blöße zu bedecken. Bei manchen ist der Zerstörungsproceß der Krankheit schon so weit vorgeschritten, daß der Anblick entsetzenerregend ist, und da Männer und Weiber, Christen und Moslemen, des Tages auf Bettel ausziehend, hier zusammenhausen,

so ist der sittliche Schmutz noch ärger als der äußere, und der Aussätzige, welcher als Scheich über dieses Quartier gebietet, ist zufrieden, wenn kein Todtschlag oder Diebstahl vorkommt.

Im Sommer 1865 that eine deutsche Frau, die Baronin von Kessenbrinck-Ascheraden aus Pommern, an der Seite ihres Gemahls einen Blick in diesen Sammelort leiblichen und sittlichen Elends, und in Vergegenwärtigung der barmherzigen Liebe, welche unser Heiland auch den Aussätzigen entgegengebracht hat, faßte sie den Entschuß, diesen Elendesten der Elenden eine Zufluchtsstätte zu gründen, wo christliche Liebe sich ihrer ohne Unterschied der Confession und ohne proselytenmacherische Zudringlichkeit, aber im Geiste Jesu annehme. Als dieser Plan bekannt ward, entflammte er viele tausend Herzen in Deutschland und England und weithin ostwärts, sogar in China, und so reichlich flossen die Gaben, daß schon im Frühling 1867 das neue Aussätzigenspital, Jesushilfe genannt, auf der westlich von Jerusalem gelegenen Anhöhe, rechts vom Jafathore in der Nähe der beiden Teiche (Birket es-Sultân und Birket el-Mamilla) dastand und jetzt, nach dem es eine Zeit lang gegen Mißtrauen anzukämpfen hatte, in reger Arbeit aufopfernder Liebe an den dort eingezogenen Kranken begriffen ist — freilich immer nur erst ein kleiner Anfang, denn das Haus kann nur etwa zwölf

Aussätzige aufnehmen, und Jerusalem allein zählt deren wenigstens 40—50.

Auch mir hat dieses Werk barmherziger Liebe lebhafte Theilnahme abgewonnen und nicht erfolglos habe ich in „Saat auf Hoffnung" seit Johannis 1866 bei den Freunden Israels um mithelfende Theilnahme geworben. Um aber, wo möglich, auch durch selbständiges schriftliches Wort dafür zu wirken, beschäftigte ich mich seitdem mit der Geschichte der Aussätzigen und der Siechenhäuser, und die von den Brüdern Grimm 1815 bearbeitete mittelalterliche Dichtung „Der arme Heinrich" von Hartmann von der Aue, deren Inhalt der nordamerikanische Dichter Longfellow in seiner Golden Legend (trefflich verdeutscht von Karl Keck 1860) verarbeitet hat, zeigte mir, daß hier ein nicht allein culturgeschichtlich wichtiger Stoff vorliege, sondern daß er auch reich sei an anziehenden Bildern merkwürdiger Sitten, edler Thaten und wundersamer göttlicher Führungen. Die Wahrheit des christlichen Glaubens bewährt sich durch nichts so sehr, als durch die sich selbst opfernde barmherzige Liebe. Edle rührende Thaten solcher Liebe finden sich zwar in der Menschheit der verschiedensten Völker und Zeiten; aber erst das Christenthum, welches auf eine That dieser Liebe, die Selbstopferung des Gekreuzigten, gegründet ist und daraus sein Leben zieht, hat diese Liebe zum Mittel- und Höhepunkt aller

Pflichten des Menschen gegen den Mitmenschen erhoben und alle Fesseln, welche das mosaische Ceremonialgesetz der Selbsterweisung dieser Liebe anlegt, zerbrochen.

Einen schönen Thatbeweis dafür liefert die folgende Begebenheit, welche ich im Hinblick auf die in Jerusalem erblühte christliche Aussätzigenpflege nach alten Quellen zusammengestellt habe. Es ist die Geschichte zweier jerusalemischer Jünglinge zur Zeit des zweiten Tempels in einem der letzten Jahrzehnte vor dessen Zerstörung. Sie wird zugleich zeigen, daß das Verhalten gegen die Aussätzigen in jener Zeit noch ein ganz anderes war, als es später unter der Herrschaft des Islam geworden ist. Ein Aussätzigenquartier innerhalb des Zion war damals unmöglich; denn das Gesetz verstattete keinem Aussätzigen das Verbleiben innerhalb der Mauern der heiligen Stadt. Indes wir wollen nicht vorgreifen — die Geschichte, die wir zu erzählen haben, wird die damalige, vom mosaischen Aussatzgesetz geforderte Praxis nach allen Seiten hin lebendig vergegenwärtigen.

# I.

# Liebe und Liebe im Kampfe.

Unmittelbar nach dem Mincha-Gebet [1] des ersten Tages nach dem Osterfeste kam ein junger Mann auf den oberen Markt Jerusalems geeilt und nachdem er einen Blick auf die Sonnenuhr oberhalb des Portales des Herodes-Palastes geworfen, ging er zwischen diesem und dem Brunnen in kurzen Strecken auf und nieder, indem er immer, ehe er sich umwendete, nach dem Gennath-Thore hin blickte. Seine ganze Haltung zeigte, daß er einem vornehmen Stande angehöre. Auch die Kleidung war gewählt. Er trug einen aus weißem und blauem Linnen zierlich geschlungenen Kopfbund, dessen Enden hinten über sein schwarzes Haar auf den Nacken hinabfielen, und unter der blauen Dalmatica [2], welche er so zusammenhielt, daß sie einen geschmackvollen Faltenwurf bildete, war eine goldverbrämte Tunica sichtbar. Aber auch abgesehen von seiner Haltung und Kleidung sah man ihm sofort den Adel der Abkunft und der Seele an. Sein Teint und Wuchs erinnerten an das, was Jeremia in den Klage-

liedern 4, 7 von den Edlen Jerusalems sagt; sein Gesicht war zwar an sich nicht schön, aber Unschuld und Verstand, Zucht und Bescheidenheit prägten sich darin aus und gaben ihm einen anziehenden und achtunggebietenden Ausdruck.

Er war die kurze Strecke nur einige Male auf- und abgegangen, als ein anderer auch noch junger, aber etwas älterer Mann schleunigen Schritts vom Gennath-Thore auf ihn zukam, von Statur eher klein als mittelgroß, reinlich, aber schlicht gekleidet und, wie schon das einfache braune Kopftuch[3] und die Sandalen zeigten, von niedrigem Stande. Er hieß Jose[4], und der auf ihn wartete Benjamin: sie waren beide sogenannte Weisenjünger[5], d. i. Gelehrte, und hatten sich in der Schule Gamaliels des Aelteren, durch welche auch Paulus der Apostel und Onkelos, der Uebersetzer der Thora, gegangen sind, zusammengefunden. Obgleich Mitschüler, war Jose doch zugleich Benjamins Lehrer geworden; denn er war ein sonderlicher Kenner des schriftlichen und überlieferten Gesetzes, aber auch des damals vernachlässigten prophetischen Wortes, aus welchem er sich überzeugt hatte, daß Jesus der Messias sei — eine Ueberzeugung, welche damals Viele in Jerusalem mit ihm theilten, ohne deshalb die Gesetzes- und Cultusgemeinschaft ihres Volks aufzugeben. Seit er Benjamin gesehen, fühlte er sich zu ihm hingezogen. Je näher er ihn kennen lernte, desto fester ward er an ihn

gekettet. Er ging ganz und gar in dem Streben auf, ihn geistig zu fördern, und obwohl Benjamin diese feurige Liebe nicht in gleichem Maße erwiderte, so fand Josef doch in seiner lernbegierigen Hingabe, seiner fast kindlichen Unterordnung, seiner vertraulichen Offenheit hinlängliche Belohnung. Das Wechselverhältniß trübte sich zwar von Zeit zu Zeit, aber nur um sich zu vertiefen und Josef einen immer tieferen Blick in die edle reine Seele des Freundes zu gewähren. Von dem christlichen Glauben, seinem innersten Heiligthum, sprach Josef mit ihm nur in besonderen Weihestunden. Er wollte ihn hierin sich nicht gewaltsam verähnlichen, auch stieß er gerade hier auf harten Widerstand und that sich selber nicht gerne den Schmerz an, diesen Widerstand in Erfahrung bringen zu müssen.

Als ihn Benjamin sah, ging er ihm mit einer Freundlichkeit, die sein Antlitz wundersam verschönte, entgegen und Josef grüßte ihn mit sichtlicher wonniger Freude. Hier sich zu treffen, hatten sie verabredet, um einen weiten Spaziergang nach der Bethlehemsstraße hinaus zu machen. Das Glück, mit dem Freunde, den seine Familienbeziehungen viel in Anspruch nahmen, einmal allein zu sein, wurde Josef nur selten zu Theil. Schon einige Tage lang hatte er sich auf diesen Nachmittag wie auf einen Hochgenuß gefreut. Das Wetter ist uns günstig, rief er. —

Ja, antwortete Benjamin, wir haben's gut getroffen, die Luft ist rein und die Wärme mäßig. — Es war auch wirklich der denkbar schönste Nisan-Tag; die Regenzeit des Ostermonats war vorüber, der wolkenlose Himmel strahlte im reinsten Saphirblau, das Frühlingsbild des Hohenliedes[6] hatte sich in volle Wirklichkeit umgesetzt, die Erde war selber wie eine im schönsten Brautschmuck prangende Sulamith und aus tausend Kehlen im Grünen und in den Lüften droben erschollen Lieder der Lebenslust und der Liebe. Die Freunde beflügelten ihre Schritte und gingen selbander in der Richtung auf das Thalthor, das jetzige Jafathor. Wenn Josef unbemerkt zu sein glaubte, nahm er Benjamins Hand in die seinige und schmiegte sich an ihn. Begegneten ihnen aber Leute, so ließ er los, als ob niemand das Geheimniß ihrer engen Freundschaft durchschauen sollte. Auch sprachen sie wenig — erst als sie aus dem Thore hinausgetreten waren, ward das Zwiegespräch lebhafter.

Als sie das Thalthor hinter sich hatten, wendete Josef seinen Freund, indem er den Arm um seinen Nacken legte, rechts um und rief, auf die Stadt zurückweisend: Sieh da, welche Pracht! — Die drei Thürme auf dem Fundamente der hohen, ältesten Mauer hinter dem Herodes-Palast, welche der Erbauer nach seinem Freunde Hippikos, nach seinem Bruder Phasael und seiner Gattin

Mariamne benannt hatte, funkelten im Sonnenglanz und schwebten im reinsten Himmelsblau. Von Nordosten grüßte der colossale, achteckige Psephinos herüber, und alle vier schienen einer den andern in der Schönheit ihres weißen Marmors und ihrer zierlichen Formen übertreffen zu wollen[7].

Der schönste von allen, sagte Benjamin, ist doch der Phasael mit der zwiefachen Krone seiner vielen Brustwehren und Zinnen; ich kann ihn nie sehen, ohne an den Leuchtthurm auf der Pharosinsel vor Alexandrien erinnert zu werden. — Wie alt warst du denn, erwiderte Jose, als deine Eltern mit dir ihre dortigen Verwandten besuchten? — Ich war erst fünf Jahre alt, sagte Benjamin, aber die Herrlichkeit Alexandria's, dieser ägyptischen Schwester Jerusalems,[8] hat sich mir unvergeßlich eingeprägt. — Und ich, fuhr Jose fort, werde immer wieder von dem zwar verhältnißmäßig kleineren und minder festen, aber um so schmuckeren Mariamnethurm gefesselt, durch dessen Erbauung Herodes das Verdammnißurtheil zu beschwichtigen gesucht hat, welches sein Gewissen über die an der hasmonäischen Fürstentochter begangene Blutschuld aussprach. — Es ist wahr, fiel Benjamin hastig ein, daß ihre Hinrichtung eine Sünde war, aber geliebt hat sie ihn nie, wie er sie geliebt hat; und vergessen wir doch nicht, was Jerusalem und unser Land diesen Herodiern verdankt und daß

König Agrippa, den Gott erhalten wolle, vielfach wieder gut macht, was seine Ahnen gesündigt. Jose merkte erst jetzt, wie unangenehm seine Aeußerung den Freund berührt hatte, und schwieg auf seine Entgegnung.

Sie stiegen nun abwärts und gelangten in den oberen Theil des Gihonthales hinab. Wenn es meinem hohen Herrn recht ist, sagte Jose in scherzhafter Verleugnung ihres nahen Verhältnisses, so gehen wir längs des Thales hin, obschon es ein Umweg ist. — Wie du willst, erwiderte Benjamin, mögst du der Führer sein! — Jose zog diesen Weg dem Wege quer über das Thal vor, weil er da mehr mit Benjamin allein zu sein hoffte, ohne lästige Begegnung. Unter traulichem Gespräch, welches sich bald um wissenschaftliche, bald um persönliche Dinge bewegte, folgten sie dem Laufe des Thales in südlicher Richtung und passirten, nachdem sie diesen Thalweg zurückgelegt, den Damm, welcher das Thal durchsetzt und die Wasserleitung trägt, die von der Ethamquelle oberhalb der Teiche Salomo's kommend hier den Gihonteich speiste. Nach Ueberschreitung dieses Dammes befanden sie sich auf der eigentlichen Bethlehemstraße, die hier schon recht merklich ansteigt. Sieh da, rief Jose, indem er rechts hinwies, den Berg, wo Pompejus der Bösewicht[9] vor nun hundert Jahren sein Lager aufgeschlagen hat; eine größere Schmach als die, daß er in den Tempel eindrang und bis ins

Allerheiligſte hinein alles begaffte, iſt nie über Jeruſalem ergangen. — Es war die Schwäche der letzten Hasmonäer, ſagte Benjamin, welche uns damals hart an den Rand des Unterganges gebracht hat. — Und doch, erwiderte Joſe, indem er die ihm naheliegende Vergleichung der Hasmonäer mit den Herodiern unterdrückte, war das nur der Anfang des Endes; der „Tag des großen Gemetzels, da hinfallen die Thürme,“ [10] wird erſt noch kommen, denn die Blutſchulden Jeruſalems, und Eine vor allen, ſchreien gen Himmel. — O, ſprich doch nicht ſo, Joſe, ſondern gedenke des Wortes Davids: Wünſchet Jeruſalem Glück, es müſſe wohl gehen denen, die Dich lieben. [11] Er blieb ſtehen und hielt Benjamin feſt: Siehe dort im Felſen die mit dem Bohreiſen gebohrten Löcher; in dieſe trieb man trocken Holz hinein, welches dann angefeuchtet aufquoll und den Felſen ſprengte — ein ſolcher Keil iſt für Jeruſalem das Holz des Kreuzes, an welchem der Gerechteſte der Gerechten ſich verbluten mußte. — In Alexandrien, ſagte Benjamin, wäre dergleichen nicht geſchehen. — Ja, antwortete Joſe, indem er den Freund umfing, in Alexandrien wäre es nicht geſchehen, wenn lauter Benjamins in Alexandrien wären!

Reiſen, um die Welt zu ſehen, waren damals noch nicht üblich, und auch Landpartien zum Vergnügen waren nicht ſo wie heutzutage Mode; der Iſraelit zumal war

gerade am Sabbat, welcher bei der Ruhe von der Werkeltagsarbeit das Ergehen im Freien begünstigte, dadurch beschränkt, daß 2000 Ellen weit von allen Seiten des Stadtquadrats die unüberschreitbare Sabbatgrenze abgesteckt war.[12] So wird die Freude erklärlich, mit welcher die Freunde, nachdem sie eine Strecke weiter aufwärts gegangen waren, die schöne Aussicht in das nach Osten sich krümmende Hinnomthal begrüßten; auch die Stadt mit ihren vielen Thürmen und Zinnen bot von hier aus einen herrlichen Anblick. Hier, sagte Jose, indem er Benjamin unter den Schatten einer Terebinthe zog, laß uns ein wenig stillstehen; hier sind wir einmal ganz allein, und kein Menschenauge, nur das Auge, welches alles sieht, beobachtet uns; hier möchte ich an dich, wenn ich darf, eine Frage richten. — Ich bin bereit, sie zu hören, antwortete Benjamin mit sanftem, aber bedenklichem Lächeln; Jose aber schwieg eine Zeitlang, um sich zu sammeln, und begann dann, indem Wort für Wort sich langsam aus Seele und Mund losrang: Nun denn, bist Du, mit dessen Seele meine Seele so eng verkettet ist, nicht Dem um etwas näher gekommen, den ich über alles liebe, als die leibhaftig erschienene Liebe des Heiligen gebenedeit sei Er[13]? Benjamin schwieg und sah wie theilnahmlos vor sich hin. Er hat gesagt, fuhr Jose fort, daß wer irgend eine Creatur mehr liebt als ihn, sein nicht werth ist, so muß ich

also auch meine Liebe zu dir (und hier begann seine Stimme zu zittern) der Liebe zu ihm unterordnen, und wenn du ihm grundsätzlich fern bleiben wolltest, so müßte ich, obgleich nicht zu den starken Herzen gehörig, doch zuletzt mich zu dem Moria-Opfer entschließen, auf deine Liebe zu verzichten. Benjamin schwieg noch immer. Da ergriff Josef des Freundes gesenktes Haupt, richtete es auf und indem er seine Augen fest auf die seinigen heftete, rief er mit flehender Stimme: O sprich, Benjamin, sprich ein Wort, das mich glücklich macht, wenn auch nur glücklich in Hoffnung!

Du solltest deine Liebe zu mir, sagte Benjamin, nicht an eine Bedingung knüpfen, die ich nun einmal nicht erfüllen kann. — Ich knüpfe sie an keine Bedingung, antwortete Josef, ich werde dich lieben, auch wenn du fortfährst, Jesum zu verschmähen, aber wie könnte ich dich anders lieben als in Ihm, der nun einmal meines Lebens Leben geworden! In Ihm werde ich dich lieben, wie Er liebte, treu bis in den Tod, bereit alles was ich bin und habe für dich hinzugeben, in der Hoffnung, daß du ihn noch erkennest, der sich für dich wie für mich verblutet hat und wie am Kreuze so nun im Himmel seine Arme nach dir ausstreckt. — Dringe doch nicht so in mich, sagte Benjamin, laß uns jeden nach seiner Ueberzeugung seine eigenen Wege gehen, laß dir daran genügen, daß

ich dich nicht lasse. — So lange du mich nicht lässest, erwiderte Jose, kann ich nicht anders als um deine Seele werben; sollte es aber dahin kommen, daß du mich lässest — nun dann werde ich mich dir nicht aufdringen, dann werde ich dich Ihm überlassen, der erschienen ist, das Verlorene zu suchen, Ihm, der dich reiner und mächtiger liebt, als ich mit meinem armen, stürmischen, allzu bewegten Herzen. Indem er dies mit langsamer, gebrochener Stimme aussprach, lösten sich seine Worte in Thränen auf, und Hand in Hand gingen die zwei Freunde schweigsam weiter. Die Sonne strahlte ihnen schräg ins Gesicht, als sie die ohne sonderliche Steigung und Senkung weit sich hindehnende Bekâah (Hochebene) dahin wandelten. Jose wischte mit dem Schweiße zugleich seine dem Freunde nicht unbemerkt bleibenden Thränen ab, und nach langem Verstummen nahm dieser das Wort und richtete an Jose Fragen über mehrere im Beth ha-Midrasch (Lehrhaus) ihm dunkel gebliebene Dinge, welche ihm Jose aus der Fülle seines Wissens beantwortete; die Liebe inspirirte ihn so, daß er keine Antwort auf die vielen und mannigfaltigen und schwierigen Fragen schuldig blieb.

Die Sonne machte sich bereits zum Untergange bereit, indem sie sich zu einem immer dunkelrotheren Feuerballe zusammenzog, als die Freunde noch eine Strecke bergauf stiegen. Dann führte der Weg wieder ziemlich eben

hin, und sie rasteten an einem Brunnen, um sich durch einen frischen Trunk zu erquicken. Dieser Brunnen ist noch jetzt dort am Wege unweit des Klosters Mar Elia. Links von diesem Stück des Weges liegt die Anhöhe, welche das Wanderziel der Freunde war. Die Aussicht, die sich ihnen hier rundum darbot, war prachtvoll. Mit besonderem Wohlgefallen verweilte ihr Blick in südlicher Richtung. Da lag links von Gilo[14] das Grab Rahels und weiterhin die Doppelhügelstadt Bethlehem im Abendsonnenscheine vor ihnen. Sie waren ganz allein. Siehe da, rief Jose, wie so nahe das Grab Rahels dort unten vor uns liegt! Und sieh nur, fuhr Benjamin fort, dort hinter Bethlehem links davon das herrliche Herodium, wo König Herodes beigesetzt ist. Wie die Sonne die Thürme vergoldet! wie deutlich die steile Marmortreppe, wie reizend die Häusergruppen der Landschaft am Fuße des stolzen Hügels![15] — Ja, der Anblick ist schön, sagte Jose, aber noch schöner dünkt mich doch wegen der daran haftenden großen Erinnerung das einfache Denkmal deiner Ahnfrau. — Willst du mich denn durchaus zum Benjaminiten machen, entgegnete Benjamin lachend. — Wenn ich's könnte, ich machte dich, wenn nicht zum Stamm-, so doch zum Gesinnungsgenossen des Saulus von Tarsus, um den, weil er ein Christ geworden, Rabban Gamaliel wie um einen Todten trauert. Diese Palästinenser, sagte

Benjamin, ſind und bleiben ein engherziges, unduldſames Volk. — Als Joſe inmitten dieſes traulichen Geſprächs den rechten Zeitpunkt gekommen glaubte, fragte er: Wollen wir nicht hier einmal unſere Kniee mit einander beugen? Gerne, erwiderte Benjamin. Nun denn, fuhr Joſe fort, ſo will ich einmal aus deiner Seele heraus beten, und gebe Gott, daß ich deine Empfindungen treffe. Er zog ihn mit ſich nieder und nachdem ſie eine Zeit lang ſtill hingekniet waren, begann Joſe: O Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, der Du dort unſerem Ahn ſeine geliebteſte Gattin genommen, Du biſt ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten — ſie leben bei Dir, und Du haſt vollführt, was Du ihnen verheißen. Du offenbareſt Dich auch jetzt noch, wie unſeren Vätern in der Vorzeit Tagen; o ſo gib uns zu erkennen, ob Jeſus von Nazareth, der dort in Bethlehem Geborene, der verheißene Same Abrahams iſt. Wenn Er es iſt, den Sein Volk verrathen und den Heiden überantwortet hat, wie Joſeph, den Sohn Rahels, ſeine eigenen Brüder, ſo gib, daß Er ſich uns zu erkennen gebe in ſolcher Liebe, wie Joſeph ſich ſeinen Brüdern und beſonders Benjamin, dem geliebteſten ſeiner Brüder, zu erkennen gab. So ungefähr betete Joſe und lenkte ſchließlich in den ihnen beiden geläufigen liturgiſchen Gebetston ein: Gebenedeiet ſeieſt Du, der du ein Horn des Heils erblühen läſſeſt! Gebenedeiet ſeieſt Du, der du Gebet erhöreſt!

Als sie aufgestanden, fiel er Benjamin um den Hals, dieser ließ es wie willenlos geschehen, er war blaß und kalt und stumm. Auch Josef sagte kein Wort, die Gewalt des nachwirkenden Gebets ließ es nicht zu. So gingen sie denn schweigsam die Höhe hinab und schlugen wieder den Weg durch die Bekâah ein, den sie gekommen. Die Sonne verschwand nun hinter dem Horizonte, und Benjamin äußerte: Es wird spät werden, bis wir zurückkommen. Uebrigens aber ließ er Josef reden und wenn ihn dieser zu antworten nöthigte, war er wortkarg und sammelte sich schwer und entsank wieder in theilnahmloses Brüten und Träumen. Dabei war sein Gang hastend, und indem er immer wiederholte, daß es schon sehr spät sei, riß er Josef mit sich fort. Josef's alleshoffende Liebe gab dieser marmornen Kälte die günstigste Deutung. Als sie aber in das Thor eingetreten waren und dort, wo die Wege nach ihren Wohnungen sich trennten, Josef den Freund nach seiner Wohnung begleiten wollte, wies dieser es mit höflichen Worten, aber barschem Tone zurück. So ging denn Josef allein seines Weges, traurig über diese schroffe Trennung und dennoch voll überwiegender Freude über den Genuß, den ihm diese gemeinsame Wanderung gewährt hatte. Benjamin aber eilte in Geschwindschritt von dannen, und als er von Josef nicht mehr gesehen werden konnte, lief er mehr, als daß er ging. Er wurde

an diesem Abend im Hause des Ab-beth-din, d. i. Vicepräsidenten des Synedriums, Menahem erwartet, der am Hofe des Königs Agrippa vielvermögenden Einfluß hatte und sich vieler und vornehmer Ahnen rühmen konnte. Diese hohe Stellung, dieser Adelsnimbus und dazu der Reichthum und die von hoher Bildung durchdrungene feine Sitte des Hauses übten auf Benjamin eine starke Anziehungskraft, besonders aber die schöne und geistig begabte und jüdisch fromme Schelâmzi[16], die Tochter des Hauses, welche ihm aus demselben wie ein Diamant aus goldener Fassung entgegenstrahlte. Sie blickte ihn, der ihr nicht unebenbürtig erschien, mit einer Theilnahme an, welche ihn glücklich und stolz machte und nach und nach sein Herz in Brand setzte Diese noch nicht zu wechselseitiger Aussprache und überhaupt noch nicht zu Worte gekommene Liebe durchglühte wie ein verschlossenes Feuer sein ganzes Wesen. Die Liebe zu Jose hielt zwar diesem Feuer Stand, aber war von ihm überlodert. Und Liebe zu Jesus dem Messias konnte in Benjamin schon deshalb nicht aufkommen, weil die Liebe zu Schelamzi sie ausschloß; denn in ihrer Familie ward der Nazarener als ein von Größenwahn besessener Bettelkönig verlacht und als ein Abtrünniger und Verführer zum Abfall verwünscht. Benjamin war Jose gegenüber unfrei. Die Ueberzeugungskraft, mit der Jose auf ihn eindrang, brach sich an dem geheimen Banne, der,

ohne daß er es wußte, die Seele des Freundes umkruſtete.

Benjamin kam ſpäter, als er erwartet worden war, und Schelamzi war ſcharfblickend genug, um zu durchſchauen, daß ſie um ſo viel an Macht über ihn verliere, als Joſe, der Jünger des Nazareners, an Macht über ihn gewinne. Als er ſich deshalb damit entſchuldigte, daß ſein Spaziergang mit Joſe ihn länger, als er gewünſcht, aufgehalten habe, entlud ſie den Aerger, den die Ungeduld des Wartens ihr verurſacht hatte, in dem leidenſchaftlichen Ausruf: Wann endlich wirſt du dich dieſer Schlange entwinden!? Wann endlich — — Ihre Mutter fiel ihr dabei ins Wort, indem ſie mehr hämiſch als aufgeregt ſagte: Laß unſerem Freunde doch ſeinen Willen — wenn er ein Min (Ketzer)[17] werden will, ſo iſt ein ganzer immer beſſer als ein halber. Der Vater aber trat herzu und ſagte gravitätiſch: Frauen, wohin verirren ſich eure Gedanken? Meint doch nicht, daß ihr Eſſig, Sohn des Weines, vor euch hättet![18] Ein Sohn des Boëthos, in welchem alexandriniſches Blut mit paläſtiniſchem gemiſcht iſt, wird doch nie zu einem galiläiſchen Idioten herabſinken. Setze dich, mein Sohn — fuhr er fort — du ſcheinſt müde; ſetze dich und erzähle uns, wie du dem zudringlichen Joſe den Mund geſtopft. — Ja, ja, rief Schelamzi, die nun, als ſie ihn vor ſich ſah, ſich

wieder zu faſſen begann, erzähle, wie du dem Fuchſe gezeigt haſt, daß Benjamin ein zerreißender Wolf iſt! [19] Trinke aber erſt dieſen Becher edelſten Libanonweines, den ich lange für dich bereit gehalten und eigenhändig gemiſcht habe. Indem ſie dies ſagte, nahm ihre Stimme wieder den reinſten Silberglockenton an und ihre Augen ruhten auf Benjamin ſo lange, bis das Gefühl der Beleidigung ſeines Freundes in der Uebermacht der Liebe zu ihr unterging. Nun denn, — ſagte er, indem er zugriff — ich trinke ihn zu Ehren der Liebe der Familie Menahem, welche zu weiſe iſt, um ſo thörichten Befürchtungen, wie die ausgeſprochenen, ſich hinzugeben. Als er getrunken, trat das Bild Joſe's mahnend vor ſeine Seele, und ſein Gewiſſen zieh ihn der Verleugnung, aber alle dieſe Anwandlungen gingen in der Wonne unter, von der angeſichts Schelamzis ſein Herz erbebte. Was ihn bei ſeinem Eintritte tief verletzt hatte, erſchien ihm jetzt als ſorgliche Theilnahme und als ein Unterpfand der Liebe, welches Schelamzi nur noch mehr in ſeinen Augen verklärte. Ewigkeitsartig wie ein Augenblick ſchwanden ihm dieſe Spätabendſtunden dahin, und es war ihm unlieb, als er ſich an die Zeit erinnern und den Heimweg antreten mußte.

Es war ſchon nahe an Mitternacht. Als er draußen war, da erhob ſich in ihm die bisher übertäubte Stimme

des Gewiſſens: er klagte ſich ſelbſt an, daß er in feigem Schweigen den Freund preisgegeben; das Seligkeitsgefühl des Liebenden verwandelte ſich in Selbſtverdammung; der Streit der Gedanken, die ſich wechſelſeitig anklagten und entſchuldigten, wurde in ihm immer heftiger und als er in ſeine Wohnung eintrat, wo ſeine Mutter ihren Liebling noch wachend erwartete, ſagte ſie zu ihm, nachdem ſie einige Fragen gethan: Mein Kind, du kommſt mir heute ſo traurig, ſo verſtört vor! Eile, daß du zur Ruhe kommſt. Der Herr unſer Gott breite über dich das Zelt ſeines Friedens!

## II.

# Die Niederlage des Leibes.

Es war eine unruhige Nacht, die Benjamin verbrachte. Die Erinnerungen bezaubernder Minne, verrathener Freundschaft, schnöder Verhöhnung jagten sich in ihm. Schelamzi stand bald als ewig Liebenswerthe, bald als sein Verderben, und Jose bald als lästiger Störer, bald als sein guter Engel vor seiner Seele. Die Befriedigung, die ihm der bei der Geliebten verbrachte Abend gewährte, und das reinere Wohlgefallen an dem Spaziergange mit dem Freunde machten sich das Uebergewicht streitig. Seine Blutwellen gingen immer höher, sein Herz arbeitete heftig, seine Stirn brannte, seine Augen schmerzten, seine Hitze ward immer unerträglicher, er fühlte sich krank an Leib und Seele. Diese Pein trieb ihn zu Gott, aber kaum hatte er angefangen, sich zum Gebet zu sammeln, so ward der Faden seiner Gedanken durch die Nachwirkungen des gestrigen Tages zerrissen. Endlich lagerte sich der Nebel des Halbbewußtseins über den Kampfplatz seines Innern.

Der priesterliche Trompetenschall von der Tempelzinne herab wob sich in die Träume des Fiebernden, ohne ihn zu wecken. Als Beruria, die ihren Benjamin mit sorgender Beängstigung zum Morgengebet und Morgenimbiß erwartete, in sein Gemach an sein Lager hintrat, rief sie aus: Habe ich es doch geahnt, mein Kind ist krank! O Gott, Du Vater der Wittwen und Waisen, erbarme Dich unser!

Die Stimme der Mutter vernehmend, schlug Benjamin seine großen langbewimperten Augen auf, aber das linke blieb halbgeschlossen, indem sich auf dem obern und untern Augenlid kleine lichte Flecken gebildet hatten, von deren Secret die Wimpern an einander klebten[20]. Sein Blick war matt, und seine feine, aber sonst helle Stimme klang heiser. Liebes Kind, sagte die Mutter, die ihre schlimme Ahnung unterdrückte, du bist krank; halte es dem vielleicht zu ängstlichen Mutterherzen zu gut, wenn ich zu Rab Ami schicke, daß er dich sehe und berathe. — Ohne abzuwarten, was er dazu sagen werde, eilte sie hinaus und, augenblicklich zurückgekehrt, nahm sie seine aus dem Bette schlaff herabhängende Hand in die ihrige und schauerte zusammen, als eine vernarbte Brandstelle der inneren Handfläche[21] sich ihr durch hervorstechende Hitze fühlbar machte. Als Rab Ami mit dem Gruße: Schalom lachem (Friede euch!) eingetreten war, erwiderte Beruria mit

einem bedeutsamen, wehmuthvollen Blicke auf ihr Kind: Schalom, schalom we-ên schalom (Friede, Friede und ist doch kein Friede)[22]. Dieser aber, als er sich über den Schlummernden geneigt und das kranke Auge und die besorgnißerregende Hand besichtigt, sagte mit heiterer Miene: Sei ruhig, Herrin! Die Flecken auf den Augenlidern sind klein und bilden nur zusammen die Größe einer kilikischen Graupe; die Narbe in der Hand ist fest begrenzt und hat keine verdächtige Farbe — nehmt sieben Arsinoë-Weizenkörner, röstet sie auf dem Eisen einer noch ungebrauchten Schaufel und bestreicht mit dem herausquellenden Oel Auge und Narbe eures Sohnes[23] — so wird er, ich hoffe, dem schlimmen Dinge[24] entgehen und nicht den Priestern in die Hände fallen, diesen unwissenden Gaffern, diesen bestechlichen Gefängnißwärtern — dabei begann der Weise im hohen Selbstbewußtsein seiner Arzneikunde sich so zu ereifern, daß Benjamin erwachte. Versucht eure Kunst, Rab Ami, sagte er, wenn aber der Heilige, gebenedeiet sei Er, Schlimmes über uns verhängt hat, so werden wir thun nach Seinem heiligen Gesetze. — Aber sage doch, Sohn des Boëthos, rief Rab Ami, was ist dir gestern geschehen, daß du so fieberst, und daß dein reiner Leib sich solcher Krankheitsstoffe nach außen entledigt? Hast du mit einem Kranken Thora getrieben in dem Wahne, daß sie dich ansteckungsunfähig mache[25], oder hat

sich etwa eine Fliege auf dein Auge gesetzt, die von einem Raathân-Kranken herkam?[26] — Nichts von dem allen, erwiderte Benjamin, erinnert ihr euch denn nicht des Spruches: Kein Tod ohne Sünde und keine Züchtigung ohne Verschuldung?[27] — O ja, und auch eines anderen Spruches, daß Benjamin, der Sohn Jakobs, nur durch der Schlange Rath gestorben ist[28]. So ist auch Benjamin, Boëthos' Sohn, ein Gottgeliebter, und wer ihn krank macht, der ist eine Schlange, aber deine reine und ungeschwächte Natur wird diese Schlange zertreten. Vergeßt die Einreibung nicht, sagte er noch, verabschiedete sich und eilte nach Hause, wo er nach heißem Wasser schrie und sich durch Waschen und Reiben vor dem Contagium sicherte.

Obwohl Beruria nicht daran dachte, sich den Forderungen des Gesetzes zu entziehen, so war es doch natürlich, daß sie auf alle Weise für Geheimhaltung der Krankheit ihres Sohnes sorgte. Noch hatte sich der Krankheitscharakter nicht entschieden, das Gerücht aber in seiner Vergrößerungssucht hätte ohne Zweifel die Entscheidung nach der schlimmen Seite hin anticipirt, und zwar zur Schande der Familie; denn Aussatz galt nicht allein als ein Unglück, sondern als eine Brandmarkung — die herrschende Vorstellung wußte die Sünden herzuzählen, welche sich durch diese Krankheit bestrafen[29], und im Rück-

blick auf Mirjam, welche ihr widersetzliches Gerede wider Mose ihren Bruder mit dem Aussatz büßen mußte[30], galt böser Leumund als die eigentliche Sünde, welche den Aussatz nach sich ziehe, und auf welche auch der Name dieser Krankheit hindeute[31]. Wie so bald würden also die bösen Zungen geschäftig gewesen sein, den edlen Jüngling, welcher in Wirklichkeit seine Worte nach dem inneren Gesetz der Wahrheit und der Liebe bemaß, zum Verleumder zu stempeln! Aber er war heute und in den nächsten Tagen auch noch so an das Bett gefesselt, so innerlich wie äußerlich leidend, daß man ihm unmöglich zumuthen durfte, sich der priesterlichen Besichtigung zu unterwerfen, vor der ihm überhaupt bei seiner Schamhaftigkeit graute. Um so lieber fügte er sich dem Rathe seiner Mutter, zu warten bis er innerlich ruhiger geworden wäre, und bis sie beide die für das Schlimmste nöthige Fassung gewonnen hätten. Denn allerdings ließ die Krankheit immer mehr das Schlimmste fürchten. Die Wimperhärchen entfärbten sich allmählich von Schwarz zu Weiß. Die Brandwunde in der inneren Hand gestaltete sich nach und nach zum Aussatzfleck, der die Größe eines Sela (Sekels) annahm. Auch an anderen Stellen des Körpers bildeten sich Aussatzflecken, über deren Bösartigkeit die weniger sichtbare als fühlbare Einsinkung der Hautfläche keinen Zweifel ließ. Das Herz der Wittwe trauerte um ihren einzigen

Sohn, obwohl er noch lebte, mit gleichem Schmerze wie über einen Todten.

Unterdes hatte auch Joſe unruhige Tage und Nächte. Der ſchroffe Abſchied Benjamins am Tage ihres Spaziergangs hatte einen beſorgnißerregenden Eindruck in ihm zurückgelaſſen. Um ſo ſehnſüchtiger harrte er ſeines nächſten Beſuches. Er rechnete darauf, daß Benjamin wenigſtens am dritten Tage darauf zu ihm kommen werde. Als nun ein Tag nach dem andern verging, wollte die Lauterkeit und Wahrheit der Liebe des Freundes ihm zweifelhaft werden, und er machte ſich die Stärke ſeiner eignen Liebe zu ihm zum Vorwurf und ſagte ſich, daß er glücklicher ſein würde, wenn er ſich dieſer Kette ſeiner Seele entledigen könnte. In den Nächten wurde ſein innerer Kampf ſo heftig, daß er ihn zu keinem erquickenden Schlafe kommen ließ, und in der dritten Nacht ſtand er auf wie um ſich ſelber zu entfliehen und warf ſich vor dem Kreuze, das in ſeinem Schlafgemach ſtand,[32] auf die Kniee und bat inbrünſtig flehend den Vater Jeſu Chriſti, ihn lieben zu lehren wie der Gekreuzigte geliebt hat, und himmliſches Feuer in ihm zu entzünden, welches ſeine Creaturliebe überflamme, und den Sturm ſeiner Seele zu bedräuen und ihn theilhaft zu machen des Friedens, welchen der Friedefürſt, auferſtanden von den Todten, ſeinen Jüngern gebracht hat. Am Morgen des dritten Tages

aber stieg seine Unruhe immer höher. Er sah die Straße auf und nieder und belauschte jedes Geräusch in der Nähe und innerhalb seines Hauses, und als er bis zum Abend vergeblich geharrt hatte, entschloß er sich, Benjamin aufzusuchen. Das war bisher verhältnißmäßig selten geschehen; denn der vornehme Ton im Hause des Freundes machte ihn blöde und Benjamin selbst schien mit ihm außerhalb seines Hauses unbefangener zu verkehren. Jetzt aber, wo die Ahnung, daß er krank sei, in ihm aufstieg, faßte er Muth, eilte hin, klopfte an und bat die Dienerin, die ihm öffnete, ihn bei ihrer Herrin zu melden, er müßte sie sprechen. Als er vor ihr stand, fragte er: Benjamin ist doch nicht krank? Sein Herz, seine Glieder, seine Sprache bebten bei diesen Worten. Und als Beruria ihm antwortete: Ja, er ist krank, bat er sie, indem seine Augen sich mit Thränen füllten, daß sie ihm gestatte, ihn zu sehen. Das ist nicht möglich, Mar (Herr) Jose, sagte sie, es könnte dir schaden. Da ergriff er ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen und Thränen und rief: O Herrin, Mutter meines Freundes, ich kann nicht fortgehen, ohne ihn gesehen zu haben; gewähre mir diese Eine Bitte, Gott ist ja mit mir. Da führte sie ihn hinauf in den Söller und stumm, in Gebet versunken, stand er da lange neben ihr, und als der Freund die Augen aufschlug, hauchte er, indem er seine Hand erfaßte, das Losungswort ihrer

Freundschaft: Mein Benjamin! über ihn hin. Und als sein Angesicht dabei sich erheiterte und das ihm eigene liebliche Lächeln es verklärte, da neigte sich Jose über ihn hin, legte seine Linke unter sein Haupt, streichelte mit der Rechten sein Haar und seine Wangen und küßte erst seinen Mund und dann das von der Krankheit noch nicht betroffene Auge und rief: Sei getrost, mein Herz — es ist die Liebeszüchtigung Hiobs, die Gottes Gnade dir zu erleben gibt. Er prüft dich und deine Mutter so schwer, weil er euch lieb hat. Der Weg durch dieses Todesschattenthal führt dich zum Lichte, du wirst leben und nicht sterben und des Herrn Werk verkündigen. Es war der Geist freudiger Glaubensgewißheit und heiliger Liebe, der aus ihm redete, und Mutter und Sohn wie ein Bath-Kol (eine Stimme vom Himmel) durchdrang. Friede über dir! rief er, indem er, mit diesen Augenblicken zufrieden, sich zum Weggehen anschickte — ich werde dir während dieser Krankheit im Geiste und auch äußerlich so nahe als möglich bleiben, denn ich fürchte den Aussatz nicht, seit ich den rechten Arzt aller Kranken kenne. Wenn ich dich den Gesunden geliebt habe, so liebe ich dich den Kranken noch um so stärker. Dann ergriff er die Hand Beruria's und sagte: Ich danke dir, edle Frau, die Gewährung meiner Bitte in dieser und in der zukünftigen Welt. Mit diesen Worten eilte er von dannen

und als er in seiner Kammer angekommen war, lag er lange hingestreckt mit dem Angesichte zur Erde, und aufgestanden rief er voll seliger Wonne aus: Herr, Dein Thun ist Wahrheit und alle Deine Wege sind recht!

Um dieselbe Zeit hätte man auch im Hause des Vicepräsidenten Menahem gern gewußt, warum Benjamin so lange ausbleibe. Schelamzi wartete seiner mit Ungeduld und schob die Schuld auf Jose. Weil aber das Verhältniß Benjamins zu ihr nur erst im Werden war und eine nähere Beziehung zu seiner Mutter sich noch nicht gebildet hatte, hielt man es nicht für anständig, sich direkt zu erkundigen.

Es war die Nacht vom ersten zum zweiten Tag der Woche gewesen, in welcher Benjamin erkrankte. Der Sturm seines Innern hatte sich allmählich gelegt und Jose's Worte hatten ihn sichtlich gestärkt. Aber die äußeren Krankheitserscheinungen mehrten sich eher, als daß sie abnahmen. Er drang nun selbst darauf, einen Priester kommen zu lassen, daß er ihn besichtige und über ihn entscheide. Am Sabbat war die Besichtigung ebenso wie Gerichthalten verboten.[33] Die Mutter versprach, für den folgenden Tag einen Priester zu bestellen und zwar den mit der Familie weitläufig verwandten Chananja, welcher als scharfsichtiger Aussatz-Diagnostiker und zugleich als ebenso milder wie gerechter Mann bekannt war. Als

Beruria zum sabbatlichen Abendgottesdienst in den Frauenvorhof eintrat, ward sie von einigen Frauen mit lästigen Theilnahmsbezeugungen begrüßt, und andere zischelten, auf sie hinwinkend, mit einander. Rab Ami, der als geschickter Arzt galt, aber zugleich seines Selbstlobes und seiner Geschwätzigkeit halber fast sprichwörtlich war, hatte nicht umhin gekonnt, sich seiner von dem Hause Boëthos begehrten Hilfe zu rühmen. Nach Hause zurückkehrend ging Beruria selber in das Haus Chananja's und bat für den morgenden Tag um seinen Besuch. O Beruria, sagte die Frau des Priesters, ich weiß wohl warum, aber verlaßt euch auf mich, ich werde meinen Mann verpflichten, daß er erleichternd entscheide.

Am andern Tage kam Chananja. Als er den Jüngling flüchtig besah, las man auf seinem Gesichte, daß es ein ernster Fall sei. Soll ich mich entkleiden? fragte Benjamin mit zitternder Stimme. Nein, Sohn des Boëthos, antwortete Chananja, der Tag ist wolkicht und eignet sich nicht zur Besichtigung; auch darf ich dich nicht hier im Zimmer besichtigen, es muß unter freiem Himmel und also im Hofraum geschehen; heute aber ist es kühl und windig, und es könnte dir schaden.[34] Vielleicht haben wir morgen einen sonnigen, warmen Jjjar-Tag; ich komme Nachmittag zwischen der achten und neunten Stunde (nach unsrer Stundenzählung zwischen zwei und drei), sobald

das Kodesch-Kodaschim-Mahl[35] im Heiligthum vorüber ist. Aber sage doch, mein Sohn, wie hat dieses Gift sich in dein reines Blut eingeschlichen? Du bist kein Verleumder, aber prüfe dich, ob du dich nicht des Götzendienstes oder der Entweihung des Namens Gottes schuldig gemacht; denn diese Sünden stellen unsere Weisen unter denen, die den Aussatz zur Folge haben, obenan[36]. Laß mich offen sein, wir sind ja Vettern. Ich habe im Hause des Ab-beth-din gehört, daß du mit einem Jünger des Gehenkten[37] verkehrest. Schüttele diese Schlange von deiner Hand. Aussatzschuppen sind Schlangenschuppen[38]. Was sollen sie an dem reinen Leibe des Sohnes eines Hohenpriester-geschlechts? Ueberlasse sie dem armen Gesindel, welches die Gemeinde des Bastards[39] bildet! Doch einen Boëthos vor Abfall zu warnen ist ja unnöthig. Lebe wohl, mein Sohn! Gebe Gott, daß mein Urtheil morgen dir zu Gunsten ausfalle! — Ein guter Arzt beginnt die Cur von innen, sagte er, indem er sich von Beruria verabschiedete.

Als Beruria des anderen Tages aus dem Halbschlafe erwachte, in den sie erst spät nach Mitternacht verfallen war, stand sie leise auf und stieg, hinter sich verriegelnd, auf die Terrasse des Hauses. Dieses, ein Familienerbe der Boëthos, lag auf Zion in der jetzigen sogenannten St. Petersbogengasse. Von der Terrasse hatte man einen

weiten Umblick. Das Angesicht des Ostens strahlte jetzt im reinsten Purpur. Langsam, aber siegesgewiß schwebte, diesen Purpur durchbrechend, die Sonnenkugel wie ein Bild der göttlichen Herrlichkeit über den glühenden Saum des Oelbergs empor, und in südöstlicher Ferne bargen sich die niedergezwungenen Nebel im Schoße des todten Meeres. Die Dachzinnen und Marmorwände des Tempels erschienen in blendender Vergoldung; der Königsteich über dem Tyropöon drüben wogte, von der Sonne begrüßt und von der Morgenluft bewegt, hin und wieder, und die Palmen, Cypressen und Pinien zwischen den Häusern neigten wohlgemuth ihre Wipfel wie zum Kusse gegen einander. Es war ein festlich schöner Morgen, für Beruria aber der Vorbote eines verhängnißvollen Tages. Lange hatte sie sinnend an der Brustwehr gestanden, und manche Thräne war von ihren Wangen zu den Thautropfen der Rosen in dem dort eingemauerten Blumentopf hinabgerollt, als sie sich nach dem auf dem Söller angebrachten laubenartigen, aber geschlossenen kleinen Zimmer begab und niederstreckte und schluchzend betete: O Du Vater der Wittwen und Waisen, mache diesen Tag für Deine Magd und den Sohn Deiner Magd zu einem Tage der Gnade und nicht des Zornes, der Hilfe und nicht der Schande. — Der göttliche Gegenruf aber, den sie in sich vernahm, lautete: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und

meine Wege sind nicht eure Wege! Dennoch fühlte sie sich, als sie aufstand, gestärkt durch die Gewißheit, daß Gottes Gedanken über sie und ihr Kind Gedanken des Friedens seien und nicht des Leides.

In dieser Stimmung stieg Beruria von dem Söller hinab und schloß ein Zimmer auf, welches sie aufs sorgsamste verwahrt hielt. Das Archiv und die Kleinodien der Familie befanden sich darin. Hier lag ein Diadem, welches Herodes der Große jener Mariamne, der Tochter Simons, Sohns des Boëthos, geschenkt hatte, welche durch den Zauber ihrer Schönheit die Erhebung der Familie zu hoheprieſterlicher und fürstlicher Würde begründet hatte;[40] hier mehrere Stücke des sogenannten goldenen Ornats, in welchem Simon fungirt hatte — Andenken an den Ahn, welche die einflußreiche Familie sich zu verschaffen gewußt hatte, als sie in der Burg Antonia deponirt werden sollten;[41] hier ein Zelt, das Gestell mit den kostbaren Teppichen, welches vor nun fast zwanzig Jahren der frühverstorbene Gemahl Beruria's hatte anfertigen lassen, als er mit ihr eine Reise in die Alpen des südwestlichen Gebalene machte. Dem Hausgesinde rufend befahl sie dieses Gestell mit Zubehör nach dem Hofe des Hauses zu schaffen. Das Zimmer war im untern Stockwerk an der südlichen Seite des Hofraums; dieser war mit Marmor gepflastert. In der Mitte stand,

wie nur in den vornehmsten Häusern, ein Marmorbassin mit einem Springbrunnen. Der rechte Winkel westlich und nördlich von diesem künstlichen Meere war von Reben und Granaten umzogen, welche in Marmortröge eingepflanzt waren und damals eben in Blüte standen. Die Ecken oben waren reich mit jenen künstlichen buntgemalten Schnitzwerken verziert, mit welchen ein Psalmendichter[42] die zierliche geschmackvolle Erscheinung der Töchter Israels vergleicht. In den Hof hinausgetreten, musterte ihn Beruria nach allen Seiten und entschied sich zuletzt dafür, daß das Zelt in dem der Mittagssonne zugänglichen Raume zwischen dem Marmorbassin und dem künstlichen Garten aufgeschlagen würde. Sie ließ überdies noch Fußteppiche bringen, um damit den Marmorboden des Zeltes selber und außerhalb desselben, wo noch ein freier Raum von ungefähr fünf Schritten blieb, zu belegen. Als der Cohen (Priester) Chananja kam, empfing sie ihn dort unten und stieg dann zu dem Zimmer Benjamins im obern Stockwerk hinauf. Die Stunde der Beschauung, rief sie, ist gekommen; sei getrost, Benjamin, und unverzagt und harre des Herrn! Da stieg er, ihr folgend, hinab und auf der Schwelle des Hofes angekommen, drehte sie sich um, drückte ihn schweigsam noch einmal an ihr Herz und ließ ihn hinausgehen; sie selbst zog sich in das Innere des Hauses zurück, wohin sie auch die Dienerschaft beschieden hatte.

In dem Zelte ſich hinſetzend, entkleidete ſich Benjamin, und Chananja nahm die Beſichtigung vor. Mit auseinandergerückten Füßen wie ein Jätender, und mit emporgehobenen Armen wie ein Olivenableſender mußte Benjamin ſich vor ihm hinſtellen.[43] Nur an wenigen Stellen des Rückens und der Bruſt zeigten ſich Ausſatzflecken, deren Weiß gegen die weiße Hautfarbe des Jünglings ſich matt und grau wie der Kalkbewurf eines Hauſes oder das Häutchen des Eies ausnahm.[44] Ob ſie gegen die Haut eingeſunken ſeien oder nicht, war ſchwer zu entſcheiden. In den Ausſatzflecken an der linken Schulter aber zeigte ſich etwas Röthliches, wie wenn Rothwein auf Schnee gegoſſen oder einige Blutstropfen mit Milch gemiſcht werden. Dieſe Erſcheinung war ſchon verdächtiger.[45] Entſcheidend aber war, daß in dieſem Ausſatzfleck krankes Fleiſch von der Größe einer Linſe hervorragte. Dennoch forſchte Chananja, um dem ſchlimmen Wahrſpruch zu entgehen, immer weiter. Als er aber ſich nicht verhehlen konnte, daß von den Haaren der Bruſt wie der Wimpern ſich nicht blos zwei, ſondern noch mehr weiß gefärbt hatten, da ſprach er: Es iſt genug, mein Sohn — kleide dich wieder an und beuge dich unter die Hand Gottes, die dich getroffen: Du biſt unrein. Schnell ſich umhüllend, ſagte Benjamin: Ich habe es ſchon mir ſelber geſagt: der Heilige, gebenedeiet ſei Er, hat die Miſſethat Seines

Knechtes gefunden. — Wohl dir, erwiderte Chananja, daß du es selbst erkennst; kann auch jemand Feuer im Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen?[46] Du weißt nun, was du zu thun hast: du mußt die drei Lager (Israels, der Levitenschaft, und des im Tempel thronenden Gottes) verlassen[47]. — Ich werde es, antwortete Benjamin, und hoffe mit meinem Geiste im Lager der Schechina (göttlichen Gnadengegenwart) zu bleiben.

Mit diesen Worten verbeugte er sich vor Chananja, und dieser eilte hinweg. Im priesterlichen Kreise erzählte er, daß er noch nie eine solche Reinheit und Schönheit des Leibes in Verbindung mit der Unreinheit des Aussatzes gesehen. Diese Aussatzmale, sagte er, waren wie die Wunden, die den Leib eines jungen Helden verschönern. Als er mit aufgehobenen Händen vor mir stand und ich ihm in sein leidendes Antlitz schaute, beim Tempel![48] da war mir's, als ob er mir gen Himmel entfliegen wollte.

# III.

# Der Sieg der Freundesliebe.

In jener Nachmittagsstunde, in welcher die Besichtigung stattfinden sollte, schritt ein junger Mann dort in der Oberstadt, wo das Boëthos-Haus lag, auf und ab. Er gab seinem Auf- und Abgehen den Schein der Zwecklosigkeit, aber wer ihn näher beobachtete, dem konnte es nicht entgehen, daß er seine Schritte in die Richtung auf das Boëthos-Haus und den Xystus, in dessen Nähe mehrere angesehene Priester wohnten, berechnend theilte und sich nie so weit vom Boëthos-Haus entfernte, daß er es nicht rückwärts gewendet im Auge behalten hätte. Als er wenigstens zehnmal zu demselben zurückgekehrt war und es eine Strecke weit überschritten hatte, kam Chananja heraus, den Weg nach der Seite des Xystus einschlagend. Der junge Mann drehte eben um, sah ihn und schien ihm nachzueilen. Aber am Boëthos-Haus angekommen bog er ab, sank auf eine der Steinbänke unter der Thorwölbung nieder und lehnte sich wie ein Schlafender in die Ecke. Und nach wohlbemessener Zeit stand er auf, schlug die

Richtung nach dem Herodier-Palast ein und ging etwa eine halbe Stunde lang in den Alleen dort auf und nieder, indem er von einem abgerissenen belaubten Zweig ein Blatt nach dem andern den Lüften preisgab, während seine Lippen sich wie in halblautem Gebet bewegten. Als der Zweig entlaubt war, warf er ihn in das Wasser des nahen Kanales bei der Königsburg, und nun eilte er schnell wie einer, den eine Berufspflicht ruft, von dannen und, am Boëthos-Haus wieder angelangt, klopfte er mit einem Thürring heftig gegen einen der Eisenknöpfe, mit denen die aus dicken Eichenbohlen gefertigte Flügelthür verziert war.

Es war Jose, der, nachdem er sich überzeugt, daß die Besichtigung vorüber sei, seinem Freunde und der Mutter des Freundes eine halbe Stunde zu gegenseitiger Aussprache zumaß, nun aber, nachdem die Pein des Wartens überstanden und nachdem er seine Blödigkeit etwas überwunden, zu Beruria einer wichtigen Mittheilung halber vorgelassen zu werden begehrte. Mutter und Sohn saßen beisammen. Herrin, rief er, indem die Thränen ihm aus den Augen stürzten und die Worte sich nur stoßweise seiner Brust entrangen, ich weiß, was Gott über euch verhängt hat. Benjamin muß die Stadt verlassen. Du wirst ihn dir so nahe als möglich behalten wollen. Ihn außerhalb der Neustadt, um die König Agrippa die neue

Mauer bauen läßt, unterzubringen, wird dir nicht genehm sein; es ist zu weit. Aber Beth-Hini (Bethanien) auf dem Oelberg ist nahe und hat eine gesunde Lage. Dort wohnt ein Bruder meiner seligen Mutter, welcher sich von Feigenbau und daneben einer kleinen Milchwirthschaft nährt. Er ist bereit, Benjamin in das obere Zimmer seines kleinen, aber sauberen Häuschens aufzunehmen; ich habe dieses obere Zimmer schon ganz nach Benjamins Geschmack eingerichtet. O macht mich so glücklich, Benjamin dorthin bringen zu dürfen; dort kann ich ihn unbemerkt pflegen, von dort kann ich dir täglich Nachricht über sein Befinden bringen. Beruria, es ist wahr: ich bin ein Christ und das macht dir wohl ernste Bedenken. Aber ich werde den Freund nicht mit meinem Glauben behelligen: er kennt ihn. Aber eines wirst du mir nicht verbieten wollen und können, nämlich für ihn im Namen Jesu zu beten. Benjamin wird schon das Schabuothfest (Pfingsten) als ein Genesener feiern, ich weiß es und bitte dich im Namen dessen, der Mirjam und Naeman geheilt hat: vereitele Gottes Rath nicht, laß Benjamin nach Beth-Hini ziehen. Nicht wahr, mein Benjamin, rief er, ihn umfangend, du stößest mich nicht zurück? Ich fühle mich dir, dem Kranken, noch unvergleichlich näher als dem Gesunden. Und was ich dir schon einmal gesagt, das ist mir jetzt zwiefach besiegelt: Du wirst leben und nicht sterben, sondern des

Herrn Werk verkündigen. Er sagte dies mit fester Stimme, seine gewöhnlich gebückte Gestalt wuchs empor und er stand vor Mutter und Sohn in der Macht und dem Glanze eines die irdische Hülle durchbrechenden höheren Wesens.

Es entstand eine lange Pause. Benjamin ließ der Mutter, die er nicht blos liebte, sondern verehrte, das erste Wort. Beruria war auch wirklich eine treffliche Frau. Obwohl von Geburt nicht der Aristokratie Jerusalems angehörig, vereinigte sie mit seltener Bildung einen hohen Seelenadel[49]. Ihr Streben war immer idealisch, obwohl es bei der Lebhaftigkeit ihres Geistes die Lieblingsgegenstände der Bewunderung und des Forschens häufig wechselte. Sie hatte sich auch mit den verschiedenen Richtungen des damaligen Judenthums bekannt gemacht. Sie hatte den Essenismus kennen gelernt und fühlte sich durch die klösterliche Abgeschiedenheit und die sittliche Strenge seines Ordenswesens angesprochen. Aber in noch höherem Grade schwärmte sie vermöge ihrer poetischen Anschauungsweise für die sinnige Pracht der Tempelgottesdienste. Jede Laubhüttenfeier mit der sogenannten Freude des Wasserschöpfens[50], und jeder Jom Kippur (Versöhnungstag) mit den vielen Adorationen beim Vernehmen des geheimnißvollen Gottesnamens fanden an ihr die begeistertste Lobrednerin. Wie hätte sie harmlose Freude an der

Freundschaft Benjamins mit Jose haben können! Zwar war ihr religiöser Standpunkt vermöge des in der Familie gemischten alexandrinischen und palästinischen Wesens ein freierer, aber was sie vom Glauben der Christen gehört hatte, erschien ihr als ein groteskes Märchen, und was sie von ihren Gottesdiensten hörte, galt ihr als schalste Prosa. Der Gedanke, daß einmal ein Boëthos Mitglied dieser Ebioniten-Secte werde, war ihr unerträglich und sie hätte also Benjamin dieser Gefahr der Verführung lieber enthoben gesehen. Aber andererseits hatte ihr scharfblickendes Auge an Jose nie eine Spur seiner Selbstsucht oder tendenziöser Berechnung entdeckt — sein Verhalten gegen Benjamin, indem er von jeher das Streben nach den höchsten heiligsten Zielen zu wecken und zu stärken gesucht hatte, hatte nur Einen Beweggrund, und dieser bestand in einer auf Wahlverwandtschaft der Seelen beruhenden Liebe, welche von Tag zu Tag mit wahrhaft unerschöpflicher Erfindungsgabe darauf sann, wie sie ihm nützen, ihn erfreuen könne; und diese Liebe wußte Beruria, weil sie selber eine der Freundschaftsliebe fähige und bedürftige Seele hatte, zu würdigen, sie wußte sich in Jose's Seele hineinzudenken und den Schmerz nachzufühlen, den ihm eine abschlägige Antwort verursachen würde. Und doch hatte sie für Benjamin schon einen andern Gedanken gefaßt! Sie wollte ihn nach Colonia übersiedeln, einem

nahe gelegenen traulichen Orte, welcher die Bachweidenzweige für das Laubenfest lieferte[51]. Aber sie mußte sich sagen, daß keine sorglicheren Augen über ihr Kind wachen könnten als Jose's; auch war die Sicherheit, mit welcher dieser die Genesung des Kranken prophezeite, nicht ohne Eindruck auf ihr Mutterherz geblieben.

So begann sie denn, nachdem ihre edle Würdigung des Freundschaftsverhältnisses und ihre selbstverleugnende Mutterliebe den Sieg in ihr gewonnen: Mar Jose, die Aussicht, die du deinem kranken Freunde stellst, ist kühn — möchte Gott sie verwirklichen! Laß uns in Seine Hand unsere Geschicke legen. Du willst, daß ich Benjamin dir nach Beth-Hini mitgebe. Ich habe einen anderen Plan entworfen, und auch kann es nicht fehlen, daß uns andere Anerbietungen gemacht werden. Es ist eine entscheidungsschwere Angelegenheit, in der du meine Gedanken kreuzest, zumal da ich mir nicht verhehle, daß es sich, wenn ich dir Benjamin überlasse, um mehr als sein leibliches Wohl handelt. Aber du liebst ihn, du liebst ihn mehr, als vielleicht ein anderer Mensch außer mir ihn liebt, ich weiß, daß ich dich durch Gewährung deiner Bitte glücklich mache, so nimm ihn denn hin, sofern er selbst darein willigt.

Dein Wille, beste Mutter, sagte Benjamin, ist mein Wille. Er sagte es, indem er die Hand der Mutter an sein Herz zog.

Aber, Kind, erwiderte sie, hast du auch bedacht, was Chananja und hundert andere sagen werden, wenn du — Jose wird mir das Wort verzeihen — diesem Nazarener folgest? Hast du auch bedacht, daß vielleicht der Ab-beth-bin Menahem dir eines seiner Landhäuser zur Verfügung stellen wird und welchen Eindruck in dieser pharisäisch strengen Familie deine Bevorzugung Jose's machen muß?

Ist wirklich ein solches Anerbieten in Aussicht? fragte Benjamin.

Ich habe Grund, es für mehr als wahrscheinlich zu halten, antwortete Beruria.

Da wurde Benjamin nachdenklich. Er kämpfte sichtlich. Freundschaftsliebe und Frauenliebe lieferten sich in ihm eine Schlacht. Aber die Erinnerung an die verhängnißvolle Nacht, in der seine Erkrankung den Anfang genommen hatte, entschied für den Freund gegen die Geliebte. Er erkannte, daß weitere Verflechtung mit der Familie Menahem nicht der Weg der Genesung für ihn sei.

Wenn du mich wirklich dir aufbürden willst, Jose — sagte er mit bebender Stimme — so bin ich bereit, nach Beth-Hini zu gehen.

Gelobt sei Gott! rief Jose, Er segne Deine Wahl,

Er lohne dir deine Treue. Ist's dir und deiner lieben Mutter recht, so komme ich übermorgen noch vor der Hindin der Morgenröthe (den ersten Morgensonnenblicken) und geleite dich in der Stille nach dem Oelberg.

Wir werden dich erwarten, Jose, sagte Beruria. Da küßte Jose ihre Hand und drückte die Hand des Aussätzigen und eilte von dannen. Er durchflog die Oberstadt und, durch die Pforte zwischen den zwei Königspalästen hindurchgehend, die Vorstadt und stieg mit wahrhaft gefährlicher Eile den ziemlich abschüssigen Weg in das Kidronthal hinab. Dort brach er am Kidron einen blättervollen Terebinthenzweig ab und ließ Blatt um Blatt mit lauten Segnungs- und Gebetsrufen fliegen. Als er den Berg hinanstieg, wandte er sich um und rief nach der heiligen Stadt hin: „Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen.“[52] Und als eine Krümmung des Weges ihn verbarg, fiel er im Ueberschwang der Freude mit den Worten: Ich bin's nicht werth, mein Gott! auf sein Angesicht. Er glaubte die Fußtapfen Jesu zu erkennen und drückte auf sie seine Stirn. So schön war ihm der Oelberg noch nie erschienen. Der äußere Sonnenschein und der Sonnenschein in seiner Seele flossen in ein Lichtmeer zusammen. Die Bäume schienen ihm mit Händen zu

klatschen, und der weißgraue Sand flimmerte ihm wie Edelsteine entgegen.

Schweißtriefend und wonnebebend, wie ein Bote, welcher die erste Nachricht eines errungenen Sieges überbringt, stürzte er in das Haus des Oheims mit dem Rufe: Er kommt! Uebermorgen früh bring' ich ihn!

## IV.

## Die Ueberſiedelung nach Bethanien und der Krankheitsverlauf.

Der Aussätzige, an welchem das Krankheitsgeschick ist — sagt das dritte von den fünf Büchern Mosis, welches das Levitenbuch heißt — dessen Kleider sollen eingerissen sein und sein Haupthaar aufgelöst und den Lippenbart soll er verhüllen und „ein Unreiner, ein Unreiner!" soll er rufen. Die ganze Zeit, wo das Krankheitsgeschick an ihm ist, soll er unrein sein; unrein ist er, abgesondert soll er wohnen, außerhalb des Lagers sei seine Wohnung[53]. Die Schlitzung der Kleider, das Fliegenlassen des Haares und die Verhüllung des Bartes sind der Aufzug eines Mannes[54] in seiner Trauer über einen Todten. Damit der Aussätzige aber, sei es ein Mann oder ein Weib, nicht für einen nur Trauernden gehalten werde, soll er den Begegnenden entgegenrufen, daß er ein Unreiner ist, damit sie ihm ausweichen und um Gottes Barmherzigkeit für ihn bitten[55]. Daraus, daß er den Lippenbart und also das Haupt zu verhüllen hat, wurde weiter gefolgert, daß seine Lippen fest geschlossen sein sollen, gleich einem

in den Bann Gethanen und Trauernden, und daß es ihm verboten sei, jemanden zu grüßen[56]. Diese Vorschriften erlitten auch an Festtagen keine Milderung durch die pflichtmäßige Festfreude; sogar der Hohepriester, obwohl er, wenn ein Todesfall sich in seiner Familie ereignet hatte, an Festtagen opfern durfte, war als Aussätziger diesen Vorschriften in ihrer ganzen Strenge unterworfen[57]. Und außerhalb der Stadt nahm ja selbst König Usia, als er aussätzig geworden war, seinen Wohnsitz, ohne je wieder den Tempel betreten zu dürfen[58]. In Ortschaften ohne Mauern, wie Bethanien[59], durfte der Aussätzige bleiben, aber aus der mit Mauern umgebenen Stadt mußte er hinaus, indem einer Tradition zufolge Josua allen ummauerten Städten die Heiligkeit der „drei Lager Israels" zugesprochen, das platte Land und die offenen Ortschaften jedoch davon ausgenommen hatte[60]. Dort außerhalb der Stadtmauer durften zwar Aussätzige mit Aussätzigen, nicht aber andere Unreine mit Aussätzigen zusammenwohnen, wie man aus dem Worte der Thora schloß, daß er „abgesondert wohnen" soll[61].

Benjamin erfüllte also diese Vorschrift des Gesetzes, indem er den damals durch die Mauer um die Oberstadt (Zion) und die von König Hiskia herstammende Mauer um die Unterstadt (Akra) abgegrenzten Stadtbezirk verließ, um nach dem östlich davon jenseit des Kidrons auf

dem Oelberg gelegenen Beth-Hini überzusiedeln. Sein Freund Jose gehörte zu den an Jesus als den Messias gläubigen Juden, deren es, als Paulus das letzte Mal in Jerusalem war (58 n. Chr.), bereits Tausende gab. Diese Christgläubigen aus Israel hielten sich gleich ihren anderen Volksgenossen an das mosaische Gesetz gebunden und besuchten, obgleich sie auch ihre Sondergottesdienste hatten, noch immerfort den Tempel, über den noch nicht das nahe bevorstehende Gottesgericht ergangen war, welches die Endschaft des alten Bundes mit blutig flammiger Schrift in das Buch der Weltgeschichte geschrieben hat. Simeon dagegen, Jose's Oheim in Beth-Hini, war ein Jude von altem Schrot und Korn, der seinem Neffen, wenn er ihm mit jugendlicher Begeisterung den neuen Glauben pries, immer entgegen hielt, daß er zu alt sei, um sich darein zu finden. Aber er war weit entfernt, die Mînîm, wie man die Mitglieder der Christengemeinde nannte, zu verdammen. Er konnte dies ja schon deshalb nicht, weil er Jose, den einzigen übrig gebliebenen Sproß seiner in den Tagen der Hungersnoth und Seuche dahingestorbenen Familie, nicht allein liebte, sondern auch seiner Gaben, Kenntnisse und Tugenden halber auf ihn stolz war.

Schon am Tage zuvor, ehe Benjamin seine Wanderung antrat, hatte Beruria mit zärtlicher Sorgsamkeit alles zusammengestellt, was den Aufenthalt ihres Kindes

in dem schlichten Bauerhause bequem und traulich und zugleich für den alten Simeon mindest beschwerlich machen konnte, und einen Karrâr (Fuhrmann)[62] gemiethet, der diesen Hausrath im Spätabenddunkel abholte, um ihn nach Beth-Hini hinüberzubringen. Bald nach Mitternacht, aber auf die Minute nicht eher als es nöthig war, weckte sie Benjamin, indem sie sacht seine Schulter rüttelte und ihren Weckruf in die Gebetsworte des Psalmisten[63] kleidete: „Vor Ephraim, Benjamin und Manasse erwecke Deine Allgewalt und komme uns zu Hilfe.“ Mit der Frage: Ist Josse schon da? raffte sich Benjamin auf und warf sich in die von der Mutter bereit gelegten Kleider, und indem er sagte: Seine Kleider sollen eingerissen sein und sein Haupthaar aufgelöst, zerschlitzte er rechts und links vorn an der Brust den übergeworfenen grünen Tallith[64] und schüttelte, wie um es fliegen zu lassen, sein schlichtes, aber volles Haupthaar. Als etwas später Josse eintrat, rief er ihm, indem er das schwarze Sudar über den Kopf warf und zugleich das Gesicht bis zur Oberlippe und ihrem wenig bemerklichen Flaumbart verhüllte, mit ausgestreckter und wie abwehrender Hand „Unrein, unrein“ entgegen; jener aber eilte auf ihn zu, drückte ihn an sich und rief: Gebenedeiet sei der Herr unser Gott, der ewige König, der dem Hause Davids und den Bewohnern Jerusalems einen Born eröffnet wider alle Sünde und Unreinigkeit![65] Mutter

und Sohn nahmen nun Abſchied und Joſe ſchlug mit ſeinem Freunde, dieſem einige Schritte vorausgehend, als ob ſie einander fremd wären, den Weg nordoſtwärts, indem ſie den Tempel rechts ließen, nach dem Eckthor ein, welches bei dem Teiche Bethesda vorbei in das Kidronthal hinabführte. In der Nähe der Weſtwand[66] des Tempels, da wo die Klageſtätte der Juden iſt, begegnete ihnen Rab Ami der Arzt. Er erkannte Joſe und wußte ſofort auch, wer der hinter ihm dreinkommende Vermummte ſei. In merklicher Verlegenheit ſprach Benjamin mit zitternder Simme das warnende: „Unrein, unrein!“ Grüßen durfte er als Ausſätziger nicht. Rab Ami aber blieb ſtehen und rief, indem er den Namen Nazareths ſo ausſprach, daß er den Sinn der Ausſatzſtadt[67] bekam: Mar Benjamin, nimm dich vor Nazareth in Acht! Ausſatz der Seele iſt noch ſchlimmer, als Ausſatz des Leibes. Benjamin ſchwieg und auch Joſe ſchwieg. Als ſie aber eine Strecke gegangen waren, wandte ſich Joſe um und recitirte das Wort des Buches Jeſaia: „Fürwahr, Er trug unſere Krankheit und lud auf ſich unſere Schmerzen“. Dieſes Wort ſenkte ſich wie kühler Himmelsthau in Benjamins verwundete Seele. Sie gingen weiter durch die ſtillen Gaſſen, und der mit dem Grauen des Morgens ſich einſtellende Oſtwind durchdrang Benjamin wie mit Kräften des Lebens. Das bittere Wort Rab Ami's war bald ver-

geſſen und die Wanderung mit dem Freunde that Benjamin wohl wie eine ſchöne Reiſe nach noch ſchönerem Ziele.

Als ſie den ziemlich abſchüſſigen Weg nach dem Kidronthal hinabſtiegen, ging Joſe noch immer voraus, aber von Minute zu Minute wendete er ſich rückwärts, um den Anblick des Freundes zu genießen; es machte ihm unausſprechliche Freude, mit ihm jetzt einmal auf längere unbegrenzte Zeit allein zu ſein, und er war ſtolz darauf, ihm als Führer und Pfleger dienen zu dürfen. Der Dämmer der ſchwindenden Nacht wurde mehr und mehr von dem anbrechenden Morgenlicht verſchlungen. Der wolkenloſe Morgen ſtellte einen heiteren aber heißen Jjar-Tag in Ausſicht. Die himmliſche Gazelle[68] beſchleunigte ihren Lauf und als ihr Kommen ſich in den erſten Morgenlichtſtreifen wie durch das Sichtbarwerden ihrer Hörner ankündigte, rief Joſe: Siehe da, Benjamin, die Hindin des Morgenroths![69] und unwillkürlich dadurch an den 22. Pſalm erinnert, ſang er den Anfang dieſes Pſalms in deſſen ergreifender, tief elegiſcher Weiſe, indem er, als ob es ein luſtiges Volkslied wäre, mit Händen und Füßen dazu taktirte. So gelangten ſie zu der Kidronbrücke hinab. Hier blieben ſie eine Weile ſtehen und weideten ſich an dem Anblick des roſigen Schimmers der die Mauer des Tempels und der Stadt tragenden hohen Kreidewand, welche

den Gruß des sich röthenden Osthimmels zurückgab. Die Regenzeit war zwar schon vorüber und das Bett des Kidron hatte kein Wasser; aber zwischen seinem Geschiebe zeigte sich als Nachwirkung des versiechten Wassers hie und da pflanzliches Leben, und den Fels und Sand der Uferwände unterbrachen grasige und blumige Stellen. Als sie die Brücke überschritten hatten, rief Jose dem Freunde Halt zu und pflückte, zur linken Uferwand sich hinabbückend, einen Büschel Blutimmortellen,[70] die er Benjamin in die Hand drückte.

Ihr Weg führte nun am linken Kidronufer weiter über den westlichen Abhang des Oelbergs. Dann und wann begegnete ihnen ein Mann oder eine Frau, welche nach der Stadt gingen, meist mit Körben in der Hand oder auf dem Kopfe, in denen sie Frühfeigen[71] oder auch Gurken trugen. Jose ging dann dem Freunde voraus, aber wenn er niemand kommen und niemanden ihnen nachblicken sah, ging er ihm zur Seite und ergriff, trotzdem daß dieser ihn abwehrte, seine Hand.

So kamen sie nach Gethsemane. Noch stand dort die dichte Oelbaumgruppe, welche nicht lange hernach, als die zehnte römische Legion dort lagerte, den Aexten der Belagerer verfiel. Das glänzend frische und nach dem nächtlichen Thau um so üppigere Grün dieses Baumgartens machte einen einladenden Eindruck. Hier, rief Jose, unter

dem Silberbaldachin[72] dieser Olivenwipfel laß uns ein wenig stehen bleiben. Hier, sagte er weiter, hat einst David, als sein Volk ihn verstieß,[73] und hier hat auch der Messias, Sohn Davids, gebetet, als ihn sein Volk verstieß. — Ich weiß es, sagte Benjamin, und hätte ich zu seiner Zeit gelebt, ich hätte nicht zu seinen Verfolgern gehört. — Ja, Benjamin, erwiderte Jose, du könntest mich ja nicht lieb haben, wenn du ihn haßtest. Hier hat er sich entschlossen, den Todeskelch zu trinken, ganz Israel und auch dir zum Heile. Wenn Gott einmal deine Zunge löst, daß sie mit Thomas ausruft: Mein Herr und mein Gott! dann wird neues Leben deine Seele und auch deinen Körper durchdringen. — Benjamin schien verletzt und sagte kalt und hastig: Laß uns eilen, ehe es heiß wird.

Der Weg führte nun immer mehr bergan. Auf Jose's andringendes Reden, welches den Eindruck des Gesprächs in Gethsemane verwischen sollte, gab Benjamin nur kurze Antworten. Das Kraftgefühl, welches ihn in der Frühe wie ein Vorbote naher Genesung durchdrang, war allmählich wieder dem Gefühle allgemeinen Uebelbefindens gewichen. Die Strahlen der aufgehenden Sonne, die, je weiter sie beide gingen, immer gerader Benjamins krankes Auge trafen, thaten ihm wehe. Die Bahereth (Aussatzflechte) auf der linken Schulter brannte ihm bei jeder reibenden Bewegung der Kleider wie Feuer und das kranke Fleisch

darin verursachte ihm stechende Schmerzen; er schwitzte und fieberte, indem es ihm bald glühend heiß, bald schaurig kalt ward. Doch klagte er nicht und man sah es ihm nicht an, daß er sich nur mit Mühe fortschleppte. Als sie aber die mittlere Höhe des Berges erreicht hatten, rief er: Hier laß mich ein wenig ausruhen! und ließ sich, ohne die Antwort abzuwarten, links vom Wege in dem Rasen nieder. Als Josef neben ihm lagerte und ihm ins Gesicht sah, erschrak er nicht wenig über das nun ganz geschlossene Auge, die entfärbten Lippen, das keuchende Athmen. Der Weg wird dir schwer, Benjamin, sagte er, indem er ihm den kalten Schweiß von der Stirne wischte. Frevle nicht, rief jener, dich so der Ansteckung aussetzend! — O nein, erwiderte Josef, ich stehe unter der Verheißung dessen, der gesagt hat: So sie Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.[74] Er stand auf und pflückte einen Strauß von Quendel und Wohlgemuth[75] und ließ Benjamin den erquickenden Duft einathmen. Jerusalem lag unter ihnen und erschien, indem es die Morgensonne wiederspiegelte, wie von tausend und abertausend Lichtern erleuchtet. Die Tempelzinnen funkelten wie ein Diadem von Diamanten. Benjamin grüßte still für sich die Mutter dort unten und grüßte insgeheim auch Schelamzi. Da hörte man von dem Tempel her die priesterlichen Trompeten. Die Freunde schwiegen und beteten. Nach langer

Pause sagte Benjamin, indem er sich aufzurichten suchte: Nun laß uns weiter gehen. Jose reichte ihm die Hand, richtete ihn sanft empor und flüsterte ihm ins Ohr: Bis hierher hat uns der Herr geholfen, Er wird weiter helfen.

Sie waren nur eine kleine Strecke weit gegangen, als widerhallende Menschen- und Saumthiertritte vernehmbar wurden und Jose freudig aufschrie: **kol dodi hinne-ze bâ** (horch da kommt mein Oheim)[76]. Wirklich erschien, hinter der Biegung des Weges hervorkommend, der alte Simeon, sein Maulthier an der Halfter führend. **Baruch habâ** (Gesegnet der da kommt)! rief ihm Jose entgegen und er erwiderte mit einem treuherzigen: **Zafra taba de-mare** (Guten Morgen, ihr Herren), indem er sofort hinzufügte: „Nun Jose, hilf deinem Freund auf dieses sanfte Thier, damit wir bald in den Schatten unseres Gebälkes[77] kommen. Wollt ihr denn wirklich, fragte Benjamin, mich Unreinen in euer Haus aufnehmen, mich, der alles, selbst die Luft, die ihr mit mir athmet, unrein macht?[78] — Steig nur auf, Mar Benjamin, erwiderte er; Jose ist mein Neffe und du bist sein Freund, so ist mein Haus das deine. Sei gutes Muths, die Luft des heiligen Landes, sagt man, macht weise[79], du aber wirst erfahren, daß die Luft von Beth-Hini auch gesund macht. Als Benjamin aufgesessen, ging die Wanderung nun weiter aufwärts. Simeon und Jose gingen zu beiden Seiten. Bist

du denn auch recht krank, mein Sohn? fragte Simeon. O ja, Mar Simeon, antwortete Benjamin mit fester, aber schriller, heiserer Stimme. Nun denn, sagte Simeon, je kränker, desto besser. Wir Bauern haben ein Sprichwort: Lichte Wolken geben wenig Wasser, dunkle geben vieles.[80] Meines Vaters Bruder, sein Andenken sei in Segen (ich sage so, obgleich er ein eifriger Freund des Nazareners war), ist auch aussätzig gewesen und galt für einen Verlorenen, aber er ist gesund geworden und, obgleich man ihn immerfort Simeon den Aussätzigen nannte, war er gesünder als hundert andere. Unter solchem Zuspruch des redseligen Alten gelangten sie auf die Höhe, von wo es den östlichen Abhang abwärts nach Beth-Hini hinabging. Der Anblick, der sich hier im Morgensonnenschein darbot, war bezaubernd schön. Jenseit der öden Abdachung des Oelbergs, die sich in die Wüste verläuft, schlängelte sich der Jordan durch die tiefe Aue und die Sonnenstrahlen spielten mit seinen Wellen. Weiter rechts zeigte sich das todte Meer mit seinem tiefblauen Wasserspiegel. Geradeaus schaute die schroffe Bergwand des Ostjordanlandes in der von Sonnenschein gehobenen bunten Farbenpracht ihres Gesteines herüber.[81] Ei, wie schön, rief Benjamin aus. Trinkt diese Luft, Mar Benjamin, erwiderte Simeon. Seht, dort unten links im Grünen liegt meine arme Hütte! Nur getrost, auf Beth-Hini ruht

ein alter Segen; dort, sagt man, werden auch Todte wieder lebendig.

Es war kein geringes Liebeswerk, welchem sich Simeon unterzog, indem er Benjamin in sein Haus aufnahm. Zwar bestand damals noch kein Aussätzigenquartier außerhalb der Stadt, wie sich jetzt ein solches, gegen das mosaische Gesetz, innerhalb des Zionsthores an der Stadtmauer befindet, wo die Aussätzigen lediglich auf wechselseitige Handreichung angewiesen sind[82]. Auch war es gestattet, daß in Beth-Hini ein Aussätziger mitten im Dorfe wohnte; denn die Gesetzbestimmung, daß er außerhalb des Lagers wohnen solle, galt, wie bereits bemerkt, nur für die mit Ringmauern umgebenen Städte des heiligen Landes, nicht für die offenen Ortschaften[83]. Wer aber einen solchen Aussätzigen in seinem Hause hatte, war vielen Beschwerniſſen unterworfen. Der Aussatz war eine Unreinigkeit erster Reihe[84]. Menschen und Gefäße des Hauses, in welches der Aussätzige eintrat oder auch nur den Kopf mit dem größten Theil des übrigen Körpers hineinstreckte, wurden unrein; selbst im Freien wurde derjenige unrein, der unter einem Baum hinging, unter dem ein Aussätziger stand. Schon sein Luftkreis ward als verunreinigend angesehen, der Windzug von ihm her als miasmatisch gefürchtet, und Aengstliche mochten sogar kein Ei aus einer Gasse, in der ein mit bösartigem Aussatz

Behafteter wohnte, genießen[85]. Simeon unterstellte sich also sowohl der Gefahr der Ansteckung als der Beschwerde gesetzlicher Unreinigkeit. In Beth-Hini war zwar ein Bad[86], in welchem er, wenn er des Abends darin badete, seiner Unreinigkeit ledig werden konnte[87], aber wenn er nicht von da, ohne in sein Haus zurückzukehren, in den Tempel ging, so war ihm der Tempelbesuch, so lange er den verunreinigenden Kranken bei sich hatte, schlechthin versagt, und von dem Bade weg nach Jerusalem eilend wäre er doch nicht mehr zum Abendgottesdienst im Tempel eingetroffen. Er war also auf die Theilnahme an dem Gottesdienst in dem kleinen unfreundlichen Betsaal des Ortes beschränkt und sah voraus, wie scheu man sich da vor ihm zurückziehen werde. Dazu kam, daß er wenig Aussicht hatte, die Erträgnisse seiner kleinen Wirthschaft vortheilhaft abzusetzen, so lange man wußte, daß sein Haus ein Lazareth sei. Aber er that und litt das alles gern, denn obwohl er streng am Gesetz hielt, so war doch das Gotteswort[88]: „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer", ein in seiner Familie vererbter Wahlspruch. Und Jose? — Nun dem war alles, was er für Benjamin that, kein Opfer, sondern eine Wonne. Er war innerlich dem Gesetze der Satzungen gestorben und lebte und webte in dem einen Gesetze der Liebe. Benjamin aber liebte er eher zu viel als zu wenig, liebte ihn in

seiner Hilfsbedürftigkeit mehr als je und hatte nur täglich zu kämpfen, daß seine Liebe zu ihm in gehöriger Unterordnung unter der Liebe zu Jesu verbleibe.

Simeons Häuschen machte einen angenehmen Eindruck. Friedlich einsam lag es links von der zerstreuten Häusergruppe Bethaniens auf einem kleinen Hügel, rings von Fruchtbäumen, besonders Feigenbäumen umgeben; doch war dahinter auch ein Gärtchen mit einer Cisterne. Simeon wohnte unten rechts, links hatten zwei Kühe und einige Ziegen ihre Stallung. Rechts von der Thür war eine Steinbank, auf welcher einige Blumentöpfe standen. Eine außen angebrachte Stiege führte nach dem obern Stock[89] in das Stübchen, welches von Jose und dann, als die Sendung Beruria's angekommen war, noch weiter von Simeon für Benjamin gastlich eingerichtet wurde. Es war unbewohnt, seit Simeon die Seinigen verloren. Die Hilfe, die er brauchte, leistete ihm die Tochter eines Freundes, welche die Gespielin seiner eignen früh verstorbenen Tochter gewesen war.

Benjamin war während der zweiten Hälfte der Wanderung immer in sich gekehrter geworden, und die Heiterkeit, mit welcher er dann und wann ein Wort erwiderte, war sichtlich eine gezwungene. Als sie angekommen waren, war er so schwach, daß ihn Simeon vom Maulthier hob. Er wollte ihn auch die Stiege hinauftragen, was er aber

nicht zuließ. Oben angekommen, drückte er Joſe und Benjamin ſeinen Dank nur durch ſtummes Lächeln aus. Dort, ſagte Joſe, indem er auf das Geſims wies, habe ich auch eine Abſchrift des Buches Hiob hingelegt, denn, obgleich unſere Rabbinen dem Unreinen alle Freude verſagen, ſind ſie doch ſo menſchlich, ihm die mit heiligem Schauer verbundene Erbauung aus Gottes Wort zu geſtatten[90]. — Ich danke dir, ſagte Benjamin, und indem ihn Joſe bei der Hand nahm, fuhr er fort: Siehe da dein Bett, es ſollte, genau genommen, zur Erde geneigt ſein wie das Lager Trauernder,[91] aber was Micha der Prophet zur Tochter Zions ſagt: Du mußt hinaus aus der Stadt ziehen und auf dem Felde wohnen, aber dort wirſt du gerettet werden, dort wird dich der Herr erlöſen[92] — das gilt dir, du brauchſt nicht zu trauern. Und nun mache dir's bequem und lege dich nieder, aber ſage mir erſt: was ſoll ich deiner Mutter ſagen? Denn jetzt eile ich nach Jeruſalem zurück. — Sage ihr, erwiderte er, daß ich in guten Händen bin und daß ſie, wenn ſie mich beſuchen will, nach dem erſten Sabbath des Sivan[93] kommen möchte.

Das Gefühl, daß es vorerſt mit ihm ſchlimmer werden würde, veranlaßte ihn zu dieſer Bitte. Die Mutter ſollte nicht erſchrecken. In der That wurde er immer kränker. Die weißen eingeſunkenen Flecken mehrten ſich.

Die am Auge und der inneren Handfläche wurden immer unleidlicher. Die Kopfhaare gingen ihm aus, und in den Schuppen, die sich bildeten, zeigten sich die unheilvollen goldgelben Härchen. Der Aussatz war noch in seinem ersten Stadium, bemächtigte sich seiner aber in einer seltenen Vereinigung seiner bösartigen Symptome. Der Schuppenausschlag brannte und der ganze Körper fieberte und wurde immer schwächer. Bei seiner peinlichen Reinlichkeitsliebe wurde er sich selbst immer mehr zum Ekel, denn sich das Gesicht waschen war ihm verboten,[94] und die Hände hätte er sich zwar waschen dürfen, aber die Flechte der inneren Hand machte es ihm unmöglich. Und überdies martete ihn innerlich die Frage, wodurch er doch solches verdient habe. Wenn er sich fragte, was Jose auf diese Frage antworten würde, verglich er ihn mit den Freunden Hiobs, die ihn zum verdientermaßen bestraften Sünder machen wollten, der doch keiner war. Aber, sagte er sich wieder, hat nicht die Krankheit an jenem Tage begonnen, an dem ich Jose und seinen Jesus vor Schelamzi verleugnete? Ja, antwortete er sich, Schelamzi ist stolz und unduldsam, aber ihr wahres Wesen ist das nicht. So nährte er die innere Flamme, obgleich er sich sagen mußte, daß sie ihm nur Pein der Unruhe mache. Zuweilen aber fuhr er auf und rief: Ich muß sie opfern, ich will sie opfern. Und einmal warf er sich so gewaltsam auf sein

Angesicht nieder, daß Simeon heraufeilte und noch die Worte vernahm: O Jesus, o Jesus, wenn Du der Messias Gottes, wenn Du Gott bist, so reiße mir doch die Decke von den Augen, daß ich Dich erkenne! — Mar Benjamin, fragte Simeon, was ist dir? Ich bin der Mann, antwortete er mit Worten Jeremia's[95], der Trübsal leidet durch den Stecken seines Grimmes. — Sprich nicht so, sagte darauf Simeon, es sind Züchtigungen der Liebe, wie Hiobs, von dem unsere Weisen sagen: Er dienete Gott aus Liebe und nur aus Liebe[96]. — Ja, wenn ich das könnte, aber ich liebe die Creatur mehr als Gott, rief er, sich vor die Stirne schlagend. Da rief Simeon, indem mitleidige Liebe ihn unwillig machte: So wirf dein Zelem (Götzenbild) von dir fort und werde frei und fröhlich und gesund. Diese Worte klangen Benjamin wie des Räthsels Lösung.

In dieser schweren Zeit eilte Jose alltäglich und zuweilen zweimal des Tages zwischen Bethanien und Jerusalem hin und wieder. Er vermittelte den Verkehr zwischen Mutter und Sohn, holte auch zuweilen Arzneimittel und ärztlichen Rath bei Rab Ami und wenn er über einen der Märkte ging, so suchte er fast immer etwas aus, bald feines Weizenmehlgebäck, bald damascenische Zwetschen,[97] oder besonders süße Datteln oder auch einen Strauß rother und weißer Malîcha-Rosen[98], um dem Freunde eine

Freude zu machen. Anfangs besuchte er ihn zweimal des Tages. Dann kam er zwar noch zweimal, aber das erste oder das zweite Mal nur, um sich bei dem Oheim nach Benjamins Ergehen zu erkundigen. Denn die Wirklichkeit entsprach bei weitem nicht dem wonnigen Traume Jose's von diesen Tagen, wo er dem Freunde mehr als bisher und näher als je zu sein hoffte. Benjamin hatte selten für ihn ein belohnend freundliches Wort, er war meist in sich gekehrt und zuweilen sogar abstoßend. Auf die Frage nach seinem Befinden gab er die nichtssagende Antwort, es gehe ihm gut, und wenn Jose ihm Krankenwärterdienste leisten wollte, lehnte er es dankend ab, statt es dankbar anzunehmen. Manchmal kam es Jose vor, als ob er ihn als Störer seines Lebensglückes ansehe. Und doch war keine offene Aussprache möglich. Der Zustand Benjamins forderte Schonung. Mit ihm nicht über das Christenthum zu sprechen, hatte sich Jose von vornherein vorgenommen; er wollte allen Schein, daß er diese Einsamkeit des Landaufenthaltes proselytenmacherisch ausbeute, vermeiden. So machte ihm denn Benjamins Leiden und dessen Verhalten in seinem Leiden unaussprechliche innere Pein. Manchmal nahm er sich vor, ihn seltener zu besuchen. Aber Beruria nahm ja den Dienst, den er ihm leistete, dankbar auf. Und durch die Einwilligung in die Uebersiedelung nach Bethanien hatte ja auch Benjamin

ihm ein Vertrauen geſchenkt, das er zu rechtfertigen hatte. So kam er denn zu dem Kranken täglich wenigſtens einmal und übte ſich in der Liebe, welche, auch wenn ſie keine Erwiderung findet, ſich gleich bleibt, weil ſie nicht ſich ſelbſt ſucht, ſondern liebend die Liebe des Herrn erwidert.

# V.

# Die innere und äußere Geneſung.

Bei der menſchenſcheuen Stimmung, in welche Benjamin durch die Heftigkeit und Langwierigkeit ſeines Seelenkampfes verſetzt ward, war es ihm gar nicht unlieb, als Joſe einen Tag ausblieb. Auch als er den zweiten Tag zur gewohnten Stunde nicht erſchien, nahm er es hin, ohne ſonderlich darüber zu reflectiren. Am dritten Tage aber erwartete er ihn nicht ohne Unruhe, indem er ſich fragte, ob er ihn nicht etwa gar durch ſein kaltes und verſchloſſenes Verhalten zurückgeſtoßen habe. Als er auch an dieſem Tage ihn nicht zu ſehen bekam, ſteigerte ſich ſeine Unruhe zu einer Angſt der Selbſtanklage, welche alle anderen Gedanken, die ſich in ihm ſtritten, in den Hintergrund drängte. Auch der alte Simeon war der täglichen Beſuche Joſe's zu gewohnt geworden, um nicht ſein Ausbleiben unangenehm zu empfinden. Was mag denn meinem Neffen begegnet ſein? fragte er am Abend des dritten Tages Benjamin, als die Wartezeit vorüber war. Es iſt meine Schuld, rief Benjamin, daß er nicht mehr kommt,

es ist die Strafe meines Undanks, womit ich seine Liebe erwiderte. Simeon schüttelte den Kopf. Ja, ja, fuhr Benjamin fort, ich habe es schon öfter erfahren, daß er sich scheu zurückzieht, wenn ich ihn durch mein launisches Wesen in die Lage gebracht habe, sich als aufdringlich zu erscheinen. — Diesmal aber, entgegnete Simeon, irrst du dich in ihm. Es freut mich zu hören, daß er auch einem Sohne des Boëthos gegenüber sich nicht wegwirft, aber einen kranken Freund verläßt er nicht, wenn er ihm auch ein zehnmahl mürrischeres Gesicht macht, als du ihm gemacht haben magst. — Nun, weshalb käme er denn nicht? frug Benjamin. — Ich weiß es nicht, antwortete Simeon, aber es ist mir um ihn bange; denn entweder ist er selbst krank, oder es hat sich ihm ein anderes unübersteigliches Hinderniß in den Weg geworfen. — O so gehe doch, rief Benjamin, nach der Stadt hinab; vielleicht ist er krank, und wer wäre an seiner Krankheit schuld als ich, der Unreine, mit dem er sich so viel zu schaffen gemacht! — Laß uns noch bis morgen warten, sagte Simeon, hoffentlich kommt er morgen und löst uns selber das Räthsel.

Der folgende Tag verlief für beide in peinlichem vergeblichem Warten. Jose kam nicht. Um zu verstehen, weshalb er nicht kam, müssen wir uns in das Haus Menahems versetzen.

Aus dieſer Familie war ſeit Benjamins Erkrankung aller Frohſinn gewichen. Obgleich Benjamin noch lange nicht Schelamzi's Verlobter war, ſo hatte ſie doch bereits ſo ſehr ihr Herz an ihn gekettet, daß die Trennung von ihm ihr unerträglich war. Die Sehnſucht nach ihm zehrte Tag und Nacht an der Blüte und Kraft ihres jungen Lebens, und vergeblich ſuchte ſie dieſe Sehnſucht dadurch abzuſchwächen, daß ſie ſich die Entſtellung des Geliebten durch die furchtbare Krankheit ausmalte: der Widerwille, den ſie dadurch in ſich hervorzurufen ſuchte, ward ſofort von Mitleid verſchlungen, durch welches die Flamme ihrer Liebe nur verſtärkt und, indem es dem natürlichen Gefühl eine ſittliche Weihe gab, ſogar verklärt ward. Ihre Heiterkeit, welche ſonſt wie Sonnenſchein das Haus belebte, war in einer Schwermuth untergegangen, welche ſie den Eltern zu verbergen ſuchte, aber nicht vermochte; denn früher redſelig war ſie jetzt wortkarg, früher überſprudelnd von Scherz und Witz war ſie jetzt ernſt, und früher geſellſchaftliebend war ſie jetzt in ſich verſunken und am liebſten allein. Die Angelegentlichkeit, mit welcher ſie Erkundigungen über das Befinden Benjamins einzog, ließen über die Urſache ihres Grams keinen Zweifel. Sie war es auch, welche den Vater bewog, der Beruria eines ſeiner Landhäuſer zur Unterbringung des Kranken zur Verfügung zu ſtellen. Als dieſes Anerbieten ab-

gelehnt ward und so der Triumph ihrer Liebe, in den sie sich hineingeträumt hatte, zu nichte ward, verfiel sie in Krämpfe und hatte nicht allein selber schlaflose Nächte, sondern störte durch ihr unaufhörliches Wimmern und Schluchzen auch den Schlaf der Eltern. Als nun gar bekannt ward, daß Benjamin unter Josef's Führung nach Bethanien gezogen sei, gerieth sie in einen an Wahnsinn grenzenden Zustand. Der Gedanke, daß Benjamin unter Josef's Händen und ihr entrückt sei, goß durch alle ihre Adern die Giftglut der Eifersucht, und der davon unzertrennliche Gedanke, daß Benjamin nun der Verführung zum Abfall vom väterlichen Glauben erliegen werde, steigerte ihren Zorn auf Josef zu einem furchtbaren Hasse, wie ihn nur eine weibliche Seele mit ihrem der Herrschaft der Vernunft, der Logik des Verstandes, den Forderungen der Moral entzogenen Gefühlsleben fassen und hegen kann. Umsonst suchte Rab Ami die körperlich und seelisch Kranke durch niederschlagende innere und äußere Mittel zu beruhigen; weder Essig noch Mandelmilch, weder Krokussalbe[99] noch Umschläge von einem Decoct weißer Rosen[100] wollten etwas helfen. Wie war es auch möglich? Die Krankheit saß im Herzen und die Krankheitsursache lag in Verhältnissen, welche zu ändern als unmöglich erschien. Rab Ami versuchte es deshalb auch mit bittendem und scheltendem Zuspruch. O Tochter Edler, — rief er, selber ungeduldig

geworden, aus — warum wirfst du zur Mörderin an dir selber! warum hängst du, die von Hundert Umworbene, dein Herz an diesen Einen, der deiner am wenigsten werth ist? Entweder stirbt er oder, wenn nicht, wird er ein Mîn. So gib ihn auf, denn wie es auch komme, er ist für dich verloren. — Nein, sagte sie, wenn er gestorben wäre, so wäre er nicht für mich verloren, dann wäre er mir doch zugänglich; ich würde sein Grab besuchen, ich könnte mit ihm im Geiste reden, ich dürfte Kleider der Trauer um ihn tragen, aber daß jetzt dieser Josef eine Mauer zwischen mir und ihm gezogen hat; daß er ihm jetzt näher ist als je, während ich von ferne das Zusehen habe; daß er, der jetzt auf unserem so prächtig und gesund gelegenen Gute in En-Etam[101] wohnen könnte, sich jetzt mit jenem Bauernvolke gemein macht und seine edle Seele immer dichter in das Netz eines schlau angelegten Verführungsplanes verstricken läßt: das, Rab Ami, das ist's, was meine Seele zermalmt. Martert mich doch nicht mehr mit euren Arzneien und eurem Zuspruch, ich kann, ich will diese Täuschung, diese Schmach, diese Trennung nicht überleben. Dabei weinte sie, stöhnte und rang die Hände; Vater und Mutter standen rathlos und wie vernichtet bei ihr. O Josef, Josef, schrie sie, du hast mir seine Seele gestohlen, du hast mein Glück zertrümmert, du hast mein Leben gebrochen. — Weißt du denn nicht, sagte

Menahem, daß man den Menschen an seinem Freunde erkennt? Dieser Jose ist ein Verführer, und Benjamin ist seiner werth; er hat dir geheuchelt, hat dich betrogen. — Nein, nein, rief sie, Benjamin ist gut, aber Jose hat ihn bezaubert, er ist ihm gegenüber nicht mehr frei. Aber Gott der gerechte Richter wird mein Leben und meine Liebe rächen an diesem Räuber und Mörder. Indem sie das sagte, brach sie ohnmächtig zusammen. — Dieser Nazarener, schrie die Mutter, tödtet uns unser Kind; überall wo diese Secte Eingang findet, zieht zugleich mit ihr Zwietracht und Noth und Tod ein. — Ja, es ist wahr, rief Menahem; dieser Schlangenbrut muß man steuern, wir sind es unserm unglücklichen Kinde schuldig! —

In der Apostelgeschichte, Cap. 12 V. 1, lesen wir: „Um dieselbe Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen.“ Was wir hier in einem Athem weglesen, war die nur zu lange seufzer- und martervolle Geschichte jenes verhängnißvollen Jahres, welches Jacobus den Sohn Zebedäi als ersten Märtyrer unter den Aposteln von hinnen raffte und auch dem Petrus sein Leben gekostet haben würde, wenn er nicht nach Gottes weisem und gnädigem Rath wunderbar für die Kirche gerettet worden wäre. Der König Herodes, welchen die Apostelgeschichte meint, ist Herodes II Agrippa,

welcher einerseits seinem Großvater in Nachahmung heidnischer Sitten so wenig nachgab, daß er einmal im Amphitheater von Berytos 1400 Delinquenten in zwei Cohorten von je 700 Mann einen Massenkampf auf Tod und Leben aufführen ließ,[102] andererseits aber eine Ehre darein setzte, als gesetzesstrenger Israelit zu gelten. Als er im Jahre 43 auf 44[103] in Jerusalem war, bekundete er seinen Eifer um das Gesetz durch die Gewaltmaßregeln, durch die er die um sich greifende junge Gemeinde der Jesusjünger im Keime zu ersticken suchte. Als er sah, daß er sich dadurch bei der Pharisäer- und Sadducäerpartei zugleich in Gunst setzte und den Beifall der Volksmasse erntete, welche diese nazarenischen oder, wie man sie auch nannte, kapernaitischen Sonderlinge haßte, steigerte sich seine Strenge. An sich kein grausamer Despot, wurde er es in diesem Falle Gott und sich selber zu Ehren. Die Zahl der Christgläubigen war aber so groß, daß es unmöglich war, sie alle in Strafe zu nehmen. Der König gab dem Synedrium auf, den Häuptern der Secte den Proceß zu machen. Jose gehörte zu diesen nicht und Menahem schonte ihn auch schon deshalb, weil er das Verhältniß Benjamins zu Schelamzi zerrissen haben würde, wenn er Jose auf die Liste der Geächteten gebracht hätte. Jetzt aber, wo er durch Jose sein Familienglück zerstört und das Leben seines heißgeliebten Kindes gefährdet sah, hatte er

die Quaderzelle des Tempels, wo das Synedrium tagte, kaum betreten, als er, noch ehe die Sitzung eröffnet ward, in Verwünschungen Jose's ausbrach und seine Anklage desselben ankündigte. Alles zollte ihm Beifall. Jetzt erst, rief ein gewisser Akabja, fasse ich wieder Vertrauen zu unserem Ab-beth-din, denn bis jetzt meinte ich, daß er selber nach jener linken Seite hin schiele.

Die Mitglieder des Synedriums, welche, wenn vollzählig versammelt, ihrer 71 waren, saßen im Halbkreis, in der Mitte der Nasi (Präses) und ihm zur Rechten der Ab-beth-din (Vicepräses). Links und rechts zur Seite des Halbkreises standen Schreiber und Schergen. Vor den Synedristen aber saßen in mehreren Reihen die Candidaten, aus denen sich das Synedrium ergänzte, meist angesehene Männer aus dem Priesterstande, welche unter Umständen das Wort für den Angeklagten, nicht aber gegen ihn ergreifen durften. Ein junger Mann unter diesen Candidaten des Synedriums plaidirte für Jose, den Menahem mit unverkennbarer Leidenschaftlichkeit als fanatischen proselytenmacherischen Sectirer verklagte, wenigstens innerlich, nicht zwar um Jose's, aber um Benjamins willen, den er zu gut kannte, um Jose, seinen Freund, für so schlecht zu halten, wie Menahem ihn darstellte; sofort nach der Sitzung ließ er Jose einen Wink zukommen, daß er seine Person in Sicherheit bringen möge.

Joſe barg ſich in den nächſten Tagen bald in dieſem, bald in jenem Chriſtenhauſe. In der Nacht des zweiten zum dritten Tage ſchlich er ſich in das Haus Beruria's, nachdem er ſich vorher in einigen brieflichen Zeilen ihr angemeldet hatte. Es war Beruria ſeltſam zu Muthe, als ſie dem Jeſusjünger ſo insgeheim als Vertraute gegenüber ſtand. Sie war zu hochherzig, um ſich vor Angeberei zu fürchten, aber dem Chriſtenthum in einem ſeiner Vertreter ſo nahe gerückt, fürchtete ſie ſich vor ſich ſelber. Die Pflicht gegen dich ſelbſt und gegen deinen Oheim, ſagte Beruria, gebietet dir, Jeruſalem eine Zeit lang zu verlaſſen, um dir Freiheit und Leben zu erhalten. — Aber die Pflicht gegen Benjamin, entgegnete Joſe, gebietet mir zu bleiben, ſelbſt wenn ich es mit dem Leben büßen ſollte. Dieſer Streit zweier edler Herzen währte lange. Aber Joſe vermochte der Mutter des Freundes nur die Zuſtimmung abzuringen, daß er in der Frühe des folgenden Tages noch einmal nach Bethanien gehe, um ſelber mit Benjamin und dem Oheim zu ſprechen und danach ſich zu entſcheiden. Er machte ſich möglichſt unkenntlich, ſchlug die einſamſten Wege zur Stadt hinaus ein und verließ, als er den Kidron überſchritten, den nächſten Weg nach Bethanien, welches er quer über den Bergrücken aufſteigend und mehr kletternd als gehend zu erreichen ſuchte. Aber als er da auftauchte, wo der Weg oben auf dem

Berge nach der nun ſichtbaren Ortſchaft führte, hielten ihn zwei im Hinterhalt gelegene römiſche Soldaten feſt und als er, der nicht lügen konnte, nach ſeinem Namen gefragt, antwortete: Ich heiße Joſe, ſo erklärten ſie ihn für ihren Gefangenen und ſchon eine Stunde ſpäter war er, noch ehe der Morgen graute, in der Antoniaburg verſchwunden, in deren Kerkern ſchon gar manche ſeiner Glaubens- und Leidensgenoſſen ſchmachteten. Menahem erfuhr alsbald, daß man nicht vergeblich auf Joſe gefahndet habe. Er freute ſich, nun ſeine Tochter, deren troſtloſer Trübſinn fortdauerte, beruhigen zu können. Aber wie täuſchte er ſich! Schweigſam nahm Schelamzi die Nachricht auf, und als ihre Mienen ſich augenblicklich erheitert hatten, begannen ſie auch ſchon wieder ſich nur um ſo tiefer zu verfinſtern.

Als der alte Simeon nach der Stadt kam und bei den Chriſtenfamilien, mit denen Joſe verkehrte, ſich nach ſeinem Neffen erkundigte, erfuhr er, daß dieſer vor einigen Tagen noch ſich bei ihnen verborgen gehalten habe, ſeit der vorgeſtrigen Nacht aber nicht zurückgekehrt und wahrſcheinlich gefangen genommen ſei, da Menahem ihn im Synedrium ſeines Glaubenseifers halber angeklagt habe. Von da ging er zu Beruria, und als dieſe hörte, daß Joſe ſeine aufopfernde treue Liebe zu ihrem Kinde im Kerker büße, vergoß ſie bittere Thränen. Als ihr aber

Simeon, der in seiner Offenherzigkeit nichts verschwieg, sagte, daß es Menahem sei, dem José dies zu verdanken habe, rief sie zornig aus: Habe ich es doch stets gedacht und auch Benjamin nicht verhehlt, daß aus dieser Familie ihm nichts Gutes komme! Von dort datirt seine Erkrankung, von dort erleidet er nun auch den Verlust seines treuen Krankenpflegers. — Seid nur unbesorgt, sagte Simeon, der Oheim weiß so gut wie der Neffe, daß Liebe besser ist als Opfer. — Ja, ja, ich weiß, antwortete Beruria, daß du es nicht minder gut mit meinem Kinde meinst wie José — wie geht es denn Benjamin? was denkt er über José? — Es ist mit Benjamin, sagte Simeon, seither nicht schlimmer, aber auch nicht besser gegangen. Was aus José geworden, weiß er noch nicht, aber sein Ausbleiben macht ihm freilich Unruhe: er fürchtet, er habe José angesteckt und dieser sei nun selber erkrankt — was soll ich ihm nun sagen? — Sage ihm nur immerhin, antwortete Beruria, daß José nicht krank, sondern daß er eingekerkert ist, aber verschweige ihm, wer José's Einkerkerung auf seinem Gewissen hat. — Warum soll ich ihm das nicht sagen? fragte Simeon. — Er liebt nun einmal Menahems Tochter, fuhr Beruria fort, und wenn er hört, daß José's Unglück vom Hause Menahems ausgeht, so möchte ihn das zu tief erschüttern. Auch wissen wir ja nicht, ob Schelamzi um diese schändliche

That ihres Vaters weiß und dabei betheiligt ist. — Das ist wahr, sagte Simeon, aber Schade wäre es nicht, wenn dieses sein Götzenbild zertrümmert würde. — Ja, fiel Beruria ein, du magst recht haben, aber überlassen wir das dem Heiligen, gebenedeit sei Er! Sage aber Benjamin, daß seine Mutter ihm Jose zu ersetzen suchen wird. Ich komme nun in den nächsten Tagen selbst: der Ijjar geht ja zu Ende und nach dem ersten Sabbath des Siwan zu kommen hat mich Benjamin selbst gebeten — ich will ihm willfahren, sage ihm daß ich zur bestimmten Zeit bei ihm sein werde.

Als Simeon wieder bei Benjamin eintrat, rief ihm dieser entgegen: Du kommst allein?! — Ja, mein Kind, aber Jose ist nicht krank. — So fühlt er sich also durch meinen Undank beleidigt und kommt deshalb nicht. — Hab' ich dir denn nicht schon gesagt, daß du ihn schlecht kennst, wenn du argwöhnst, daß er dem kranken Freunde gegenüber seiner Empfindlichkeit Raum gebe? — So quäle mich nicht länger, Mar Simeon, und sage: was in aller Welt ist meinem Freunde geschehen? Als nun Simeon mit der Sprache herausging und sagte, Jose sei verschwunden und wahrscheinlich verhaftet, lag Benjamin lange wie getödtet von Schrecken, dann quollen unter seinen halbgeschlossenen Augen Thränen hervor und mit klagender Stimme fragte er: Wer hat ihm, wer hat mir

das angethan? Nicht ohne merkliche Verlegenheit antwortete Simeon: Wie ſoll ich das wiſſen? Iſt er doch ein Jünger Jeſu, und König Agrippa, der leidenſchaftliche Theater- und Circusfreund, meint, um als ein rechter Sohn Israels zu gelten, ein Feind und Verfolger der Jünger Jeſu ſein zu müſſen. O Sohn des Boëthos, wenn du wüßteſt, wie man dort unten, ſeit du hier biſt, auf die Nazarener Jagd macht! Vielleicht ſammelt man Verbrecher, um dem Volke wieder die heidniſche Augenluſt eines großen Blutbades zu verſchaffen, denn dieſe Edomiter eſſen zwar kein Thierblut, weil das Geſetz es verboten, aber nach Menſchenblut ſind ſie um ſo durſtiger. Simeons Stimme zitterte vor Zorn, indem er das ſagte. Still, ſtill, rief Benjamin, die Schrift ſagt: Fluche dem Könige nicht in deinem Herzen[104]. Wie könnte König Agrippa das thun, wenn es nicht Menſchen gäbe, die ihn aufhetzen, die ſich durch Angeberei bei ihm beliebt zu machen ſuchen, die ihn zum Mordwerkzeug im Dienſte ihres eigenen Fanatismus oder auch ihrer Rachſucht mißbrauchen! Iſt Joſe erſt ſeit geſtern ein Jünger Jeſu? Wie kommt es denn, daß er gerade jetzt, wo er ſich ſeines kranken Freundes annimmt, weggefangen wird? Simeon ſchwieg. Es iſt nicht blos die Liebe zu Jeſus, dem Nazarener, es iſt zugleich die Liebe zu mir, die ihn in den Kerker gebracht hat. Aber wer da meint, mir dadurch

den Glauben Joſe's zu verleiden und ihm mich zu entfremden und um ſo feſter an ſich ſelbſt zu ketten, der irrt ſich. — Der Herr ſei dir gnädig, mein Sohn,[105] ſagte Simeon, — faſt hätte ich vergeſſen, daß du in der erſten Woche des Sivan den Beſuch deiner Mutter zu erwarten haſt. Wie theilnehmend ſprach ſie ſich über Joſe aus! O Benjamin, du haſt eine gute, edle Mutter. Doch gib dich zufrieden: ich gehe nun und werde dafür ſorgen, daß es deiner Mutter bei uns gefalle.

Man möchte nun etwa meinen, daß der Gedanke an die Kataſtrophe des Freundes den Zuſtand Benjamins verſchlimmert hätte. Aber dies war nicht der Fall. Im Gegentheil wurde er von jetzt an auffällig ruhiger und die ſich bisher nach außen kundgebende innere Zerriſſenheit wich immer mehr einer ſtillen Trauer und einer ruhigeren geſammelteren Gemüthsſtimmung. Er wußte, wo die Ketten ſeines Freundes geſchmiedet waren, und von dem Moment an, wo er es wußte, war das Götzenbild in ſeinem Herzen zerbrochen. Joſe hatte es ſchwerlich geahnt, daß er, indem er ſich in den Kerker führen ließ, ſeinen Freund aus dem Kerker befreite. Denn dieſer athmete von jetzt an die Luft der Freiheit. Meine Seele iſt entronnen — frohlockte er insgeheim — wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick iſt zerriſſen und ich bin los[106]. Manchmal durchzuckte ihn ſogar die Ge-

wißheit, daß seiner Krankheit die Wurzel abgeschnitten sei. Daß das Feuer der Leidenschaft in ihm erloschen war und daß er nun um so weniger mehr an sich selbst dachte, je ausschließlicher er mit seinen Gedanken bei Jose verweilte, übte auf sein leibliches Befinden einen wohlthätigen Eindruck. Und indem an Jose mußte er zugleich an Jesus denken. Die Erinnerungen an die Gespräche mit Jose unter der Terebinthe und in Gethsemane, und an dessen Gebet mit ihm oder vielmehr für ihn auf der Anhöhe zwischen Jerusalem und Bethlehem, und an sein wiederholtes prophetisches Wort: Du wirst leben und nicht sterben, sondern des Herrn Werk verkündigen — diese Erinnerungen alle wurden in ihm lebendig und er stellte sich die Frage, wie er dem Freunde jetzt antworten würde, wenn er das alles mit ihm noch einmal durchlebte.

Einige Tage nach Simeons Rückkehr sprach Benjamin den Wunsch aus, nächsten Sabbat die Synagoge zu besuchen, und als Simeon einwandte, daß sie nicht auf den Besuch eines Aussätzigen eingerichtet sei, drang Benjamin in ihn, sie so einrichten zu lassen, indem er für den erforderlichen Kostenaufwand haftete. Denn eine rabbinische Satzung sagte: „Wenn ein Aussätziger in eine Synagoge geht, so mache man ihm einen Verschlag, 10 Handbreiten hoch und 4 Ellen im Geviert, und er sei der Erste im

Hineingehen und der Letzte im Herausgehen[107]." Bei der damaligen allgemeinen Furcht vor dem Contagium und überdies der hochgradigen Unreinheit des Aussatzes war es immerhin menschenfreundlich, daß man dem Kranken das Gotteshaus nicht schlechthin unzugänglich machte, aber welches Schamgefühl, welcher Schmerz müssen sich seiner bemächtigt haben, wenn er eingesperrt in diesen Bretterkasten am Gottesdienste theilnahm und den neugierigen und zugleich ängstlichen Blicken Vieler begegnete, die ihn als einen Gottgestraften weniger bemitleideten, als fürchteten!

Es war Benjamin Bedürfniß, einmal im Gotteshause für sich und besonders auch für Jose zu beten. In der Entschiedenheit aber, mit welcher er diesen Wunsch jetzt aussprach, ohne an seiner Ausführbarkeit zu zweifeln, zeigte sich's, daß ihn ein neues Leben zu durchdringen begann. Als Simeon bei dem Zimmermann des Orts die Mechîza (so nannte man einen solchen als Scheidewand dienenden Verschlag, wie wir ihn oben beschrieben) bestellt hatte, gab es in Bethanien fast keinen andern Gegenstand der Unterhaltung, als daß der vornehme junge Mezora (Aussätzige) in Simeons Hause, am nächsten Sabbat die Synagoge besuchen werde. Die Synagoge war ein kleiner Betsaal und brauchte auch nicht groß zu sein, da die Bethanier so oft als möglich vor Sabbatanbruch nach

Jerusalem gingen, um dort den Sabbat im Tempel oder in einer der dortigen Synagogen, deren die Stadt mehrere Hundert hatte[108], zu feiern. Diesmal war aber mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß, wer nur immer von den Bethaniern nicht gezwungen war, den Sabbat unten in Jerusalem zuzubringen, oben im Orte bleiben werde. Warum ließ sich Benjamin, obwohl ihm die Macht der Neugierde nicht unbewußt sein konnte, dennoch dadurch nicht bestimmen, von seinem Wunsche, die Synagoge zu besuchen, abzustehen? Wir glauben, nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß er zu sehr mit seinem Verhältniß zu Gott beschäftigt war, um viel auf Menschen zu reflectiren, und daß er, wenn er an das Gaffen und Zischeln und Fingerzeigen der Leute dachte, sich der Gemeinschaft der Schmach freute, in die er dadurch zu seinem geächteten, gefangenen Freunde träte.

Schon am Nachmittag des Freitags war die Mechîza fertig und wurde beim Spätabendgottesdienst von Alt und Jung angestarrt. Der Sabbat fiel auf den ersten Sivan. Als der Osthimmel sich zu färben begann, hatte sich Benjamin schon innerlich und äußerlich zu dem ersehnten Gange fertig gemacht. Es war ein friedlich stiller Morgen, den fröhliches Vögelgezwitscher bewillkommnete; der Zustand Benjamins glich dem Morgendämmer draußen; seine Stimmung war tiefernst, aber ruhig und hoffend. Auf

Simeon wartend, der ihm versprochen hatte zu sagen, wann es Zeit sei zu gehen, nahm er das Buch Hiob herab, drückte es in Erinnerung an den Geber an seine Stirn und haftete, als er es aufschlug, an den Worten Elihu's[109]: „So denn ein Engel, einer aus tausend, mit ihm redet, zu verkündigen dem Menschen, wie er solle recht thun: so wird Er ihm gnädig sein und sagen: er soll erlöset werden, daß er nicht hinunterfahre in das Verderben, denn ich habe eine Versöhnung gefunden. Sein Fleisch grüne wieder wie in der Jugend, er kehre wieder zu seinen Jünglingstagen.“ — Hat mir der Allerbarmer, sagte er halblaut vor sich hin, nicht in Jose einen solchen guten Engel zugeschickt? Sonderbar, daß ich mich diesem Jose jetzt, wo er mir ferner ist als je, dennoch näher fühle als je. Der Glaube, für den er im Kerker leidet, muß wahrer sein, als der Glaube, welcher recht zu thun meinte, als er ihn wie einen Verbrecher in Bande legte. Indem er das sagte, war es ihm wie einem, der lange in einem finstern dichten Walde gegangen und nun plötzlich die Lichtung durch die Zweige blicken sieht. Er stand wie auf der Grenze zweier Welten und es war ihm, als ob eine Hand aus den Wolken sich nach ihm ausstreckte, um ihn aus der Nacht, deren letzte Sterne verblichen, in ein Reich reinen Lichtes und seliger Freiheit emporzuziehen.

Es ist jetzt Zeit, rief nun Simeon herauf. Benjamin

ergriff den Sudar und vermummte sich. Langsamen, aber festen Schrittes schlug er den Weg nach dem Hause ein, in dessen Erdgeschoß der Betsaal war. Diejenigen, welche ebendorthin wollten und ihm den Vortritt lassen mußten, hatten sich meist schon am Wege aufgepflanzt und obgleich sie vor dem Aussätzigen zurückzuweichen hatten und dieser nicht grüßen durfte, hielten sie sich doch diesmal aus Neugier möglichst nahe, und die vornehme edle Haltung des Jünglings machte auf sie einen so imponirenden Eindruck, daß sie ihn unwillkürlich grüßten.

In dem noch menschenleeren Betsaal angekommen, setzte er sich in der Mechîza nieder, deren Höhe darauf berechnet war, daß der Kranke sitzend am Gottesdienst theilnehmen konnte[110]. Die Gemeinde war andächtig stiller als sonst, und der Vortrag des Vorsängers hatte diesmal eine besondere Weihe. Das Amt des Vorsängers in der kleinen Gemeinde hatte der mit Simeon befreundete Vater Martha's, welche bei Simeon ab- und zuging und ihrem Vater oft und viel erzählt hatte, was für ein feiner und frommer junger Mann dieser Benjamin sei und wie traulich er mit Simeons Neffen verkehre. Der Vorsänger Samuel, seines Handwerkes ein Bäcker, gehörte wie im Grunde auch Simeon zu denjenigen, welche nicht ohne Nachwirkung der Eindrücke, welche der Aufenthalt Jesu in diesem Orte und sein Todtenerweckungs-

wunder zurückgelassen hatten, die Möglichkeit einräumten, daß Jesus der Messias sei, aber der Erkenntniß der Wirklichkeit sich aus Kreuzesflucht geflissentlich entzogen. Die Anwesenheit Benjamins aber im heutigen Gottesdienste rührte nicht allein sein weiches Herz, sondern weckte auch sein eingeschläfertes Gewissen. Noch nie hatte ihn die Gemeinde das Schemone-Esre (das Gebet der achtzehn Benedeiungen) so vorsingen hören wie heute. Als er zu den Worten kam: „Gebenedeiet seist Du, o Herr, der Du die Todten wieder lebendig machest," legte er eine hinreißende Gewalt zweifelloser Gewißheit hinein; als er den achten Segensspruch mit den Worten anhob: „Heile uns, o Herr, so werden wir geheilet," verschmolz er in sie tiefes Mitleid und andringende Innigkeit; als er aber den fünfzehnten Segensspruch sprach: „Den Sproß Davids, Deines Knechtes, laß eilends sprossen, und sein Horn erhebe sich kraft Deines Heiles, denn auf Dein Heil harren wir immerfort," da versagte ihm die Stimme bei diesen die Verwerfung Jesu in sich schließenden Worten, und die hier übel angebrachten Zittertöne verriethen den Kampf des Zweifels und Glaubens in seinem Innern. Benjamin saß da, abwärts geneigt, indem er die Stirn gegen die Brüstung oder vielmehr die Kante des Verschlags stemmte; er fühlte die Ursache des Zitterns Samuels heraus und dachte bei

sich selbst: So steht es in Israel: Viele glauben an Jesus, nicht Wenige schwanken zwischen Zweifel und Glauben, und die, welche nicht glauben und nicht schwanken, verfolgen die Gläubigen bis aufs Blut. Solche Gedanken jagten sich in ihm und als bei den Worten: „Gebenedeiet seist Du, o Herr, der Du ein Horn des Heils erblühen machest" Samuels Zittern nachließ, sagte er nicht ohne Zittern vor sich hin: „der Du ein Horn des Heils erblühn gemacht hast." Er betete, nur selten das Gesicht erhebend, immer halblaut, bald für sich, den Kranken, und seine um ihn betrübte Mutter, bald für Jose, den um Jesu und um seinetwillen Gefangenen, zumeist aber um Erleuchtung von oben über die Hauptfrage, die seit lange sein Herz bewegte; er betete alle Gemeindegebete mit, aber sie alle in den Ausdruck seiner persönlichen Anliegen verwandelnd. Sobald aber der Betsaal sich völlig geleert hatte, streckte sich Benjamin innerhalb des Bretterverschlages in der Richtung auf den Schrein, welcher in den Synagogen das Allerheiligste im Tempel vertritt, längshin nieder, mit der Stirn den Boden berührend und die Hände über das Haupt erhoben. Indem die Schlußworte: „Auf Dein Heil harre ich, Herr!" nach denen die Gemeinde auseinander gegangen war, in seiner Seele fortklangen, rief er, ohne den Ausbruch seiner Empfindungen länger hemmen zu können, mit lauter

Stimme: Ja auf Dein Heil harre ich, Herr, daß es die Finsterniß meiner Seele in diesem kranken, sterbenden Leibe durchbreche. Ist Jesus von Nazareth der Heiland, den Du Deinem Volke gesandt hast, o dann zerreiße den Schleier Mose's, der mir Dein Wort verhüllt; nimm hinweg die Schuppen meiner Augen, daß sie den erkennen, für den sie bisher blind waren; zerreiße die Bande des Vorurtheils, des Weltsinnes und der Menschenfurcht, die mich bisher gefangen gehalten, ihm mich zu beugen! O Jesu, wenn Du der Messias Israels bist, so offenbare Dich mir in Deiner Herrlichkeit! Bist Du nicht der gute Hirte, den Israel mit dreißig Silberlingen abgelohnt und der sein Blut vergossen für die, welche ihn durchbohrt haben? Ja, Du bist es, ich liege hier Dir zu Füßen, Dir will ich hinfort leben und Dir sterben. Gebenedeiet sei der Herr, der uns ein Horn des Heils erblühn gemacht hat!"

Als er so gebetet, sah er im Geiste, wie sich der Schrein, in welchen die Thorarolle zurückgestellt war, auseinanderthat. Die Thora strahlte wie in Purpur des Morgenroths, und dieser Purpur ging in den blendendsten Sonnenglanz über, und aus diesem trat der Auferstandene hervor mit der Dornenkrone auf seinem Haupte, welche zu gewundenem Golde mit diamantenen Spitzen verklärt war. Er schritt nach der Mechîza hinüber, deren Bretter-

gerüſt zuſammenſtürzte, und indem er mit dem Finger ſeiner linken Hand auf den Namen Benjamin deutete, der auf ſeinem hoheprieſterlichen Bruſtſchilde in weißem Lichte ſtrahlte, breitete er ſeine rechte Hand über den Hingeſtreckten hin, und von dieſer ſeiner rechten Hand ſtrömte wie ein Staubregen auf ihn nieder, vor dem er erſt zuſammenſchauerte, dann aber ſich bis auf Mark und Bein wonnig erfriſcht fühlte. Dieſes Erlebniß war die Sache eines Augenblicks. Benjamin blieb noch eine Zeit lang liegen, dann ſtand er auf und rief: Meine Augen haben den König geſehen in ſeiner Schöne; ich freue mich in dem Herrn und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet wie einen Bräutigam, der mit prieſterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut, die ihr Geſchmeide anlegt.

Sein Herz wallte in den hohen Wogen erſter Liebe, eine neue in die Tiefen der Ewigkeit ſich verlierende Welt hatte ſich ihm aufgethan. Langſam, aber feſten Schrittes war er gekommen, eilenden Schrittes und mehr ſchwebend als gehend eilte er von dannen. Simeon war erſtaunt über den freudeſtrahlenden Ausdruck ſeines Antlitzes. Aber es war, als ob er alles Fragen abwehrte — er eilte hinauf in ſein Zimmer, und dort lag er lange ſtumm auf ſeinem Antlitz und brach dann in Jubelworte des Dankes

aus. Heute ist mein Geburtstag, sagte er später zu Simeon; heute bin ich Jose's Bruder geworden, ich könnte nun für Jesus, den Messias, nicht allein mich einkerkern lassen, sondern auch für ihn sterben. — Mar Benjamin, rief Simeon, was ist dir geschehen, deine Augen sind wieder offen und die Augenlider sind weiß geworden — das ist ja ein Zeichen der Reinheit, wie bist du so wunderbar genesen? — In der That war mit ihm auch eine entscheidende Wendung seines leiblichen Befindens vorgegangen. Wir haben nicht verschwiegen, wie dieser Umschwung äußerlich und innerlich vermittelt war, so daß wir jene Vision des Auferstandenen nicht brauchen, um ihn zu erklären, aber Benjamin ist nicht der Einzige in alter und neuer Zeit, welchem der erhöhte Christus einen solchen Blick in die Wirklichkeit und Fülle seiner Herrlichkeit geschenkt hat.

Mit der inneren Neugeburt Benjamins fiel seine von da an datirende Wiedergenesung zusammen. Die Augenlider wurden weiß, die Aussatzflecken färbten sich dunkler und verschwanden allmählich und hinterließen weiße Härchen, die nun nicht mehr in der Mitte der Bahereth (Flechte) und also kein Zeichen der Unreinheit waren. Das Brandgeschwür in der Hand überkrustete sich und jede Spur einer Bahereth darin verschwand. Das rohe Fleisch in der Bahereth der linken Schulter wurde immer

kleiner bis unter die Größe einer Linse[111]. Die Genesung machte rapide Fortschritte, so daß Benjamin schon einige Tage darauf sich durch den Priester hätte besichtigen lassen können, um rein gesprochen zu werden.

Unterdes hatte sich auch in Jerusalem Wichtiges ereignet. Es ist eine sittliche Erfahrungsthatsache, daß man von irgend welcher That der Rachelust und überhaupt der bösen Lust, so lange man noch nicht dahin gelangt ist, sie zu begehen, sich Befriedigung verspricht, daß man aber sofort, nachdem sie begangen, nur bittere Täuschung erfährt. So ging es auch mit Schelamzi. Sie hatte gedacht, daß sie ruhiger werden würde, wenn sie nur erst Jose beseitigt hätte, aber nachdem dies geschehen, erhob sich die Gottesstimme in ihrem Gewissen und verurtheilte die schwarze That, und verwandelte sie für die Thäterin in den bittersten Vorschmack verdienter Verdammniß. O Vater, rief sie, was habe ich gethan! Wenn Jose nicht wieder frei wird, dann muß ich sterben, dann bin ich Gotte und euch auf immer verloren, dann bin ich ein Scheusal auf ewig vor Gott und seinen heiligen Engeln. O Vater, Vater, vergib mir, daß ich dich verleitet habe; ich beschwöre dich bei der Liebe, die du zu mir hast: bitte ihn wieder los beim König Agrippa, mache mich frei von dem Wurme, der mein Herz zernagt, rette mich von der Verzweiflung!! Dabei raufte sie sich die Haare, zerriß ihre

Kleider und lag an der Erde, ohne sich auf ihr Lager legen lassen zu wollen. Nein, nein! rief sie, ich bin's nicht werth, daß sich ein Mensch meiner annehme; ich bin ein Kind des Todes, Gott ist ein gerechter Richter.

Alle Versuche, sie zu beruhigen, schlugen fehl und wenn man ihr sagte, daß Josef nichts Besseres verdient, rief sie: Nein, nein, er ist gerechter, als wir alle. Endlich sagte ihr Menahem: Sei denn nun ruhig, Josef ist wieder frei. Als er sah, welche heilsame Verwandlung dies in ihrem Verzweiflungsschmerze hervorbrachte, ging er wirklich zum König und erlangte was er von seiner Gnade erbat.

Schelamzi aber war eines Abends mit einer ihrer Dienerinnen verschwunden. Tief verhüllt ließ sie sich bei Beruria melden. Eingetreten warf sie sich vor ihr nieder und küßte ihre Kniee[112]. Stoße mich mit dem Fuße von dir, Beruria — rief sie, ohne die Augen emporzuheben — meine Sünde schreit gen Himmel. — Wie sollte ich dich von mir stoßen, erwiderte Beruria, der Mensch soll nicht unbarmherzig sein, während Gott barmherzig ist; sage, was hast du gethan? — Ich bin es, rief sie, die Josef in das Gefängniß gebracht hat; ich bin es auch, die nicht eher geruht hat, bis er wieder frei geworden, aber das ist noch keine Sühne meiner Sünde! — So flehe zu dem Allerbarmer, sagte Beruria, ihre Hände erfassend

und sie emporziehend, daß er deine Sünde sühne. — Ja, erwiderte sie, das will ich, aber versprich mir das Eine: Sage Benjamin, sage José, daß lebenslängliche tiefe Schande mich von ihnen scheidet, aber daß sie mir vergeben, daß sie für mich beten mögen! — Das soll zur geeigneten Zeit geschehen, sagte Beruria. Da dankte ihr Schelamzi und barg das Angesicht an ihrer Schulter, und nachdem sie lange weinend und schluchzend in dieser Stellung verharrt, verabschiedete sie sich, im Innersten zerknirscht, aber doch durch den Edelmuth Beruria's getröstet.

Die Tage des Schabuotfestes rückten nun näher. José hielt sich unmittelbar nach seiner Freiwerdung, weil er der Wahrheit derselben mißtraute, bei Glaubensgenossen verborgen. Als Beruria am Mittwoch vor dem Feste nach Bethanien kam, hörte sie von der Wandlung, welche mit Benjamin vorgegangen war, und sie ergab sich darein um so weniger widerstrebend, als ihr Sohn ihr zugleich als fast genesen entgegentrat und José's prophetisches Wort also in Erfüllung gegangen war. Als sie ihm mittheilte, José sei wieder frei, klatschte er vor Freude in die Hände und umkreiste die Mutter hüpfend, indem er sie einmal über das andere umarmte und küßte. Unterdes kam auch José selbst, der im Kerker unsäglich gelitten hatte und sich fast nicht mehr ähnlich sah; aber was er

hörte, röthete wieder seine bleichen Wangen und lichtete seine matten Augen. Also du bist nun nicht nur mein Freund, du bist mein Bruder in dem Herrn, sagte er zu Benjamin, und weinend fielen sie sich in die Arme.

So hat sich denn doch, sagte Jose, wie ich nie zu hoffen aufgehört habe, der Benjaminsvers erfüllt. — Welchen meinst du denn? fragte Benjamin. — Ich meine den Vers im Sefer Bereschith (ersten Buch Mose's), antwortete Jose, welcher lautet: „Da fiel Joseph Benjamin um den Hals, und auch Benjamin weinte an seinem Halse."

Weißt du denn aber auch, mein Kind — fragte Beruria — wer Jose ins Gefängniß gebracht hat? — Ich ahne es, Mutter, sagte er, aber es komme nicht über meine Lippen! — Wohl, weißt du denn aber auch, wer Jose aus dem Gefängniß wieder befreit hat? — Nein, antwortete er; bitte, sage es! — So gestatte mir denn, sagte sie, auch meinerseits zu schweigen; vielleicht, so Gott will, werde ich's dir sagen, wenn deine Reinigungsfeierlichkeiten vorüber sind. — —

## VI.

# Die Reinigung vor dem Stadtthor.

Beruria war noch desselbigen Tages vor dem das Fest eröffnenden Abendgottesdienste nach Jerusalem zurück gekehrt. Die beiden Freunde hatten sich nun in dieser Pfingstfestwoche wie sie sich noch nie gehabt. Die Schranke, welche bisher ihr verschiedenes Verhältniß zur Person Jesu ihrem Verhältniß zu einander gezogen, war gefallen. Zwar hatten sie auch bis jetzt schon in so mancher Stunde verspürt, daß die Schechina zwischen ihnen sei[113]. Nun aber hatte diese für den Einen wie für den Andern in der Person Jesu als des Messias Israels leibhaftige Gestalt gewonnen.

Dennoch verkehrten sie nicht so viel mit einander als man denken möchte. Es gab schon damals eine Gebetsliturgie nicht allein für die Gemeinde, sondern auch für den Einzelnen, welche bestimmte Tageszeiten für sich in Anspruch nahm[114]. Und obgleich es noch keinen Talmud gab, bestand doch schon damals jene von früher Jugend

anhebende Erziehung zu geistiger Arbeit und selbstständigem Forschen, welche den Grund zu der staunenswerthen Productivität des jüdischen Volkes gelegt hat. Das Studium der heiligen Schriften, in welches alle Wissenschaften eingegliedert waren, galt als religiöse Pflicht, als gottesdienstliche Leistung und soweit es lediglich durch Lesen und Nachdenken vermittelt war, als eine selbst am Sabbat nicht nur gestattete, sondern seiner vor andern würdige Beschäftigung. Die Aristokratie der Gelehrsamkeit ging schon damals über die der Geburt und des Besitzes.

Die heiligen Schriften hatten für Benjamin neue Anziehungskraft gewonnen: er suchte und fand darin Den, der ihn gesucht und gefunden. Bisher heimischer in der Thora als in den Propheten vertiefte er sich nun mit Vorliebe in die Schriften dieser Verkündiger eines neuen Bundes; er las sie wie einer, der sie nie gelesen; er hatte nun den Schlüssel ihrer Geheimsprache und oft brach er vor sich selbst in Frohlocken aus, als sich ihm Wort um Wort enträthselte. Kam er mit Jose zusammen, so war das Gespräch wegen des vielen Neuen, was sie sich zu sagen und zu fragen hatten, eher in Gefahr sich zu verwirren als zu stocken. Regelmäßig sahen sie sich nach dem Frühgebet, wenn Jose dem Freunde sein Frühstück hinaufbrachte (denn er ließ es sich nicht nehmen, dies selber zu thun), oder wenn sie unten beim Oheim zu Mittag aßen

und dann sich in das Gärtchen hinter dem Hause zurückzogen, um das in Gegenwart des Oheims mit einiger Zurückhaltung gepflogene Tischgespräch dort um so traulicher fortzusetzen. Die Bank vor dem Hause war ihnen bald durch Gaffer verleidet worden. Fanatiker in der bethanischen Gemeinde hatten dem Hause Simeons alsbald den Namen bê-abêdan gegeben, welches doppelsinnig das Irrsals-Haus und das Ebioniten-Haus bedeutete[115], und Niemand ging vorüber, ohne es scheel und spähend anzusehen. Ja als sie einmal des Abends die Jericho-Straße entlang durch das Dorf gingen, hörten sie hinter sich zischeln: Sehet da die Uebertreter (abrejanim)[116], und als sie vor dem Hause Samuels des Vorsängers, der sie freundlich grüßte, vorüber waren, erlaubte sich ein Böswilliger, um den Grüßenden und die Begrüßten zu verhöhnen, sogar den frevlen Witz, den Zweien hintennach zu schreien: Jose meschîcha wa-chamâreh, „der Messias Jose und sein Esel!“[117] Unter solchen Umständen mußten es die Freunde gerathener finden, möglichst zurück gezogen zu bleiben.

Es mochten seit Beruria's Rückkehr ungefähr acht Tage verflossen sein, als die Freunde sich einmal nach dem Mittagsbrot in den Garten hinaus begaben, um im Schatten des Epheu[118] ein Stündchen zu verplaudern, und Benjamin sich dort durch einen auf den Tisch ge-

ſtellten zierlichen Käfig aus Haſelnußzweigen, in welchem ein munteres Sperlingspaar auf- und abſprang, überraſcht fand. Da ſind ſie — ſagte Joſe, ſeinen Arm um Benjamins Schultern legend — die Glücklichen, die ich für werth befunden, dir einen zwiefachen Dienſt zu erweiſen. Eine Weile blieb Benjamin unſchlüſſig ſtehen, dann machte er ſich los, nahm den Käfig auf, öffnete ihn nach der Seite der Ciſterne hin und indem die Gefangenen entflogen, rief er: Joſe, wo denkſt du hin! Unſere Seele iſt entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick iſt zerriſſen und wir ſind los[119].

Da entgegnete Joſe in einem ſo ſchneidenden Tone, wie er noch nie zu ihm geſprochen: Das alſo iſt der Dank, den du Gotte für deine wunderbare Heilung darbringen willſt, daß du ſeinem heiligen Geſetze den Gehorſam aufkündigſt! Dann hätte unſere Freundſchaft ſich leider nur vertieft, um zu Grunde zu gehen. Denn als du noch ohne Glauben an Jeſus das Geſetz hieltſt, liebte ich dich in Hoffnung; wenn du aber nun unter dem Vorwande dieſes Glaubens ein mumar le-hach'is (Apoſtat aus Trotz), ein Sadducäer[120] werden willſt, dann iſt das Band, das uns verknüpfte, ſo gänzlich gelöſt, als wärſt du mir geſtorben.

So ſprach Joſe, denn, obwohl gläubig geworden, war er doch ein Eiferer über dem Geſetz, einer der Vielen,

welche die Apostelgeschichte 21, 20 nur ein weniges später nach Tausenden zählet.

Ist das dein Ernst? fragte Benjamin, indem er den Käfig wieder auf den Tisch der Laube setzte. Hast du vergessen was unsere Weisen sagen: In den Messiastagen haben alle Opfer ein Ende, ausgenommen das Opfer des Dankes? [121]

Es ist mein voller Ernst — erwiderte Jose — denn so lange unser Herr Jesus auf Erden wandelte, ist kein Wort aus seinem Munde vernommen worden, durch das er die an ihn Gläubigen von der Beobachtung des Gesetzes entbunden hätte. Er war ein Gegner der Pharisäer, aber nur ihrer Selbstgerechtigkeit, ihrer Heuchelei, ihres Dünkels. Es ist leicht möglich, daß das Schattenwerk des Gesetzes nicht ewigen Bestand haben wird, aber es besteht noch von Gottes wegen und bindet dich wie mich, so lange noch der Tempel mit seinem Brandopferaltar und Priesterthum besteht. Ja es bindet dich, wenn anders du ein gehorsamer Jünger Jesu sein willst, denn es ist sicher überliefert, daß er zu den Aussätzigen, die er heilte, zu sagen pflegte: Gehet hin und zeiget euch dem Priester und opfert die Gabe, die Mose befohlen hat. Einmal stellte er ihrer zehn dadurch auf die Probe. Sie gingen, thaten wie er ihnen gesagt und wurden rein befunden.

Wenn es so ist — fiel Benjamin ein — so muß und

will ich gehorchen. Zürne mir nicht mehr: es war mein alexandrinischer Naturzug, der mich trieb, das schwere Joch mir vom Halse zu schütteln. Schwer ist es, und mein Innerstes sagt mir, daß diese Satzungen sich ausgelebt haben; aber ich sehe es ein: wir dürfen uns nicht davon entbinden, bis der Heilige und Gebenedeite selber, zu dessen Rechten Jesus thronet, vom Himmel herab entschieden haben wird.

Infolge dieses Gesprächs ward Jose von seinem Freund ermächtigt, die Voranstalten zum Vollzug seiner Reinsprechung zu treffen. Noch selbigen Nachmittags eilte er nach Jerusalem und verabredete mit Beruria, daß Tags darauf von ihrer Dienerschaft südlich von der Kidronbrücke unfern der östlichen Tempelwand ein Zelt aufgeschlagen und für die Reinsprechungsfeierlichkeit in Bereitschaft gehalten werden solle. Dann ging er nach der Familienwohnung des Priesters Chananja, welcher zufällig selbst anwesend war. Als er die Bitte Beruria's und ihres Sohnes vernahm, erheiterte sich sein finsteres Gesicht und er antwortete: Eine Amtshandlung wie diese ehrt und beglückt mich; ich komme gern und werde es möglich machen, daß ich übermorgen bald nach dem Frühgottesdienste zur Stelle bin. Als Jose des anderen Morgens zu Benjamin hinauf kam, ergriff er dessen Hand und sagte tiefernst und traurig: Morgen neigen sich die

ſchönſten Tage meines Lebens zu Ende; mögen für dich noch ſchönere beginnen! Wie meinſt du das? fragte Benjamin. Morgen, antwortete er, begleite ich dich bis vor Jeruſalem zu deiner Reinſprechung; ſo traulich wie hier gleich Tauben in Einem Neſte werden wir dieſſeits nicht wieder beiſammen ſein. Wenn wir nur wollen, ſagte Benjamin, ſo wird es auch ferner geſchehen. Nein, entgegnete Joſe, Gott wird es nicht wollen; mein Dienſt ſoll nun aufhören, du kennſt nun den rechten Führer, unſere Wege werden von jetzt an ſich immer mehr ſcheiden, aber um hoffentlich einmal auf ewig zuſammen zu treffen. Der Herr, ſagte Benjamin gefühlvoll, aber gemeſſen, lohne dir deine Treue!

Es war ein zwar nicht regneriſcher, aber bewölkter trüber Juniustag in der Nähe des Pfingſtfeſtes, als die Zwei ſich zur Wanderung anſchickten. Schon beim Morgengruß fand Joſe ſeinen Freund reiſefertig und alle ſeine Sachen zu ſpäterem Abholen bereitgeſtellt. Betend verabſchiedete ſich Benjamin von dem Stübchen, in welchem ſein Leben die allerbedeutſamſte Wendung genommen, dankend von dem alten Simeon, der ſo bieder ſich ſeiner angenommen hatte. Joſe — ſagte Simeon, indem er ſeine Rechte auf des Neffen Schulter legte — ich rechne auf dich, daß du mich in meiner Vereinſamung tröſteſt; denn es iſt mir heute zu Muthe, wie unſerem Vater

Jakob, als er seinen Jüngsten hergeben und nach Aegypten ziehen lassen mußte. Eine Strecke weit geleitete er sie, dann kehrte er um, indem er sagte: Ich lasse euch lieber allein, ziehet hin in Frieden! Eine nördliche Biegung des Weges entzog sie bald seinen Blicken. Benjamin hatte in seiner rechten Hand einen von Jasmin und Nelken umränderten Strauß blaublumigen Ysops, den ihm Simeon mitgegeben, Josef trug in der Linken einen Vogelbauer, dessen Stäbe er mit jungen Feigenlaubzweigen durchflochten hatte, und unter der Achsel eine noch ungebrauchte irdene Schale (phiala)[122]. Als wir hier heraufzogen — hob nach langem Schweigen Benjamin an — war ein herrlicher sonniger Tag und heute ist ein so sonnenloser und wolkiger, daß man auch gar nichts sieht vom Sapphir des Himmels. Auch das hat seine Bedeutung, erwiderte Josef. Damals stiegen wir zu jenem Bethanien empor, wo unser Herr, nachdem Er die Seinen gesegnet, gen Himmel gefahren ist[123], und heute steigen wir nach der Stadt hinab, wo Er gekreuzigt ward. Damals führte dein Weg aus der Tiefe der Züchtigung und des Zweifels zur lichten Höhe geistlicher und leiblicher Genesung, — und heute senkt er sich von dieser lichten Höhe hinab in das Thal des Kreuzes im Dienste des Gekreuzigten. Indem er dies sagte, erfaßte und drückte er Benjamins Hand. Noch bin ich nicht rein — rief dieser — und doch be-

rührst du mich und übertrittst selber das Gesetz, an das du mich, als ich frei davon zu sein glaubte, zurückgeschmiedet. Was die Liebe thut, ist kein Muthwille, entgegnete Jose, und weißt du denn, ob ich deine Unreinigkeit nicht täglich, wie das Gesetz es fordert, von mir hinweg bade? O wie schwer — seufzte Benjamin — ist das Joch des Gesetzes! Das Joch dieses Gesetzes und das Joch des Himmelreichs können nicht eins und dasselbe sein. Es ist wahr, Jose: Gott hat uns an das Gesetz gebunden und Jesus hat sich selbst an das Gesetz gebunden, aber seit der Eifer um das Gesetz den Messias getödtet, hat das Gesetz sich selbst das Todesurtheil gesprochen und die Zukunft wird es offenbaren, daß die messianische Thora eine andere ist als die sinaitische. Wir werden die Schale des Granatapfels fortwerfen und uns an seinem Inhalt laben. Der Psalmist hat es geahnt wenn er sagt: Der Herr löset die Gebundenen [124]. —

Es läßt sich leicht begreifen, wie es kam, daß Benjamin jetzt von solchen Gedanken beherrscht war: der Grund davon lag in der Art seiner Natur, aber doch nicht blos in dieser, sondern zugleich in der mit seinem Lebensgange zusammenhängenden, in seiner Bekehrung zum Durchbruch gekommenen Erkenntniß, daß das Gesetz mit seinen peinlich ceremoniellen, überwiegend äußerlichen und national beschränkten Forderungen nicht der endgültige

Ausdruck des wahren Gotteswillens sein könne. Es war schon der spätere Gegensatz des Petrinismus und Paulinismus, welcher in diesen zwei Menschen sich regte, die im Grunde und Ziele eins und doch in der Auffassung des Weges zum Ziele so verschieden gerichtet waren, daß es der ganzen Macht inniger Liebe und selbstverleugnender Demuth bedurfte, um den Frieden ihrer Gemeinschaft zu sichern. Das complicirte Reinigungsceremoniell, welchem der Aussätzige sich zu unterziehen hatte, war auch wirklich eine harte Geduldsprobe, und stellte übrigens eine starke Zumuthung an die Schamhaftigkeit. Das geschriebene Gesetz sagt nur, daß der Aussätzige am Reinigungstage und dann noch einmal sieben Tage darauf all sein Haar abscheeren soll[125]. Die traditionelle Vollzugsordnung aber macht diese mit dem Scheermesser vorzunehmende Rasur zur ausschließlichen Befugniß des Priesters, welchem der zu Reinigende, gleich viel ob Mann oder Weib, sich völlig entkleidet zu überlassen hat, und so rücksichtslos streng werden die Gesetzesworte „all sein Haar" gefaßt, daß nur die Härchen innerhalb der Nase ausgenommen werden[126], so bis zur Unausführbarkeit streng, daß die Rasur, wenn auch nur zwei Haare stehen bleiben, für ungültig und wie nicht geschehen erklärt wird[127]. Der Ort der Reinigungsriten, welche dem Genesenen nach und nach die Rückkehr in das Gemeinschaftsleben bahnten, ist

nach dem Gesetz der Lagereingang, an dessen Stelle bei ummauerten Städten der Raum vor der Stadtmauer tritt. Dort in der Nähe des jetzigen Stephansthors war bereits das Zelt aufgeschlagen, in welchem derjenige Theil der Reinigung vorgenommen werden sollte, vor welchem Benjamins feine und edle Natur ein berechtigtes Sträuben empfand.

Als sie bei Gethsemane angekommen waren, nahm Josef den Ysop und eilte voraus, Benjamin aber ging hinein, setzte sich eine Weile und gedachte der vorigen Tage. Er drückte seine Stirn an die Erde, darauf Jesus hingekniet[128], und betete: Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde! Als aber Stimmen Vorübergehender über die Gartenmauer herüber vernehmbar wurden, sprang er auf, und als ihm dabei Olivenzweige ins Gesicht schlugen, sagte er den Psalmvers vor sich hin: „Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes, verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich“[129]. Dann nahm er das lange dunkelgraue Pallium, das er heute übergeworfen, straff zusammen, so daß nur Wenig von der weißen Tunica darunter sichtbar blieb, und zog es sich mit der Rechten über den Kopf, so daß nur seine Augen frei blieben. In diesem Aufzuge schritt er auf dem Wege zwischen dem westlichen Abhange des Oelbergs und dem linken Kidronufer weiter der Brücke zu, wo ihm bald das

weiße Zelt in die Augen fiel, zu dem er durch das wasserleere Bachbett leicht hinüber gelangte. Er fand dort Jose und zwei Diener seines Hauses, die ihm im Namen seiner Mutter mit einer Schale voll Pfirsichen und damascener Zwetschen aufwarteten. Das Zelt war vornehm und bequem eingerichtet. Der Priester Chananja ließ nicht lange auf sich warten. Freundlich grüßend legte er den eine Elle langen unabgeschälten Cedernzweig[130], den er in der Hand hielt, auf den Tisch, und dazu einen Streifen carmesinfarbigen Wollenzeuges, den er zwischen Gürtel und Tunica gesteckt hatte. Hier, sagte Jose, sind zwei Hausvögel aus dem unverdächtigen und ungeächteten[131] Bethanien, einander so gleich wie Zwillingsbrüder; daß ich sie nicht gekauft, sondern selbst eingefangen, wird keinen Unterschied machen. Auch diese noch ungebrauchte Phiale und diesen Strauß echten Ysops habe ich, wie verabredet, mit gebracht. So fehlt uns nur noch das Wasser, antwortete Chananja. Auch das ist hier — rief ein Diener, auf einen zierlichen Marmorkrug hinweisend — ich habe es erst vor kurzem aus dem Siloah geholt. Gut, sehr gut, fiel Chananja ein. Nehmt denn den Tisch; tragt ihn hinaus vor das Zelt nach der Bergseite zu, stellt alles darauf zurecht, und du, Mar Benjamin, da du mir jetzt gesunder und holder erscheinst, als du je gewesen, folge mir dann, damit wir thun nach Gottes heiligem Gesetze.

Chananja stellte sich zwischen Tisch und Zelt, Benjamin hieß er zu seiner Rechten Platz nehmen; den Andern war unverwehrt, in einiger Entfernung zuzusehen. Er nahm den Marmorkrug und goß in die Phiale genau so viel Wasser, als ihm für die vorzunehmende Mischung erforderlich schien. Dann erfaßte er einen der Sperlinge, schlachtete ihn über dem Wasser und ließ das Blut des kleinen Thierkörpers, indem er pressend nachhalf, in das Wasser tropfen, bis dieses sich roth gefärbt hatte. Nachdem er den geschlachteten Vogel verscharrt hatte, legte er den Ysop und den rothen Wollenstreifen an die Spitze des Cedernstabes und band dies Dreies mittelst dessen, was vom Wollenstreifen übrig blieb, fest zusammen. Hierauf holte er den zweiten Vogel, drückte ihn mit Schwanz und Flügelspitzen an den aus jenen drei Dingen geformten Sprengwedel und tauchte dies alles zusammen in das blutgemischte Wasser. Benjamin trat näher und der Priester spritzte von dem Wasser und Blut sieben Mal auf die Rückseite seiner Hand. Sobald dies geschehen, nahm er den Vogel vom Sprengwedel ab und schleuderte ihn in die Höhe, indem er ihn mit wuchtigem Stoße die Richtung von der Stadt weg nach dem freien Felde gab[132]. Der Befreite kreiste eine Weile in den Lüften und entschwand dann in die Ferne. Chananja wartete eine Zeit lang, ob er sich etwa wieder zeige. Als er fortblieb, rief

er, auf die Bedeutung des Namens Benjamin anspielend: Welch ein Glückskind bist du, Benjamin! Lebensblut sühnt, Wasser reinigt, Ysop und Cedernholz stärken, Carmesin erfrischt, und mit dem Entflogenen, der nicht wieder kommt, ist dein Uebel vollends entflogen. Und nun — fuhr er fort — folge mir in das Zelt, damit wir das schwerste der Reinigungsgebote zu vollziehen beginnen. Mit ihm eingetreten zog er das Scheermesser aus dem Gürtel und begann mit Beseitigung des Kopfhaars und des noch zarten Flaums an Kinn und Lippen. Dann hieß er ihn sich entkleiden. Als er sah, wie er erbleichte, legte er die Hand auf sein kahles Haupt und sagte: Es ist ein gutes Zeichen, mein Sohn, wenn ein Mensch schamhaft ist[133], aber der wahrhaft Schamhafte schämt sich vor allem vor Gott, und wer Gott lieb hat spricht auch: Siehe ich liebe deine Befehle[134]. Wir wollen uns beeilen.

In der That war kaum ein halbe Stunde vergangen, als Jose den Priester wieder über die Kidronbrücke der Stadt zuschreiten sah. So bald dieser den Rücken gewendet, warf sich Benjamin mit dem dankvollen Ausruf: Gebenedeiet seist du, der du die Nackten kleidest[135] schnell wieder in seine Kleider, rief einen Diener in das Zelt, daß er ihm die von der Mutter geschickten neuen Kleider nachtrage[136], und eilte, nun nicht mehr vermummt, sondern mit zier-

lichem Kopfbund bedeckt, ſeinem draußen wartenden Freunde entgegen. Die geſetzlichen Pflichten des Tages waren immer noch nicht alle geleiſtet. Der Reinigungcandidat mußte erſt noch ſeine Kleider waſchen und ein Tauchbad nehmen. Bis dahin war ihm der Eintritt in die Stadt verboten. Die beiden Freunde gingen nun in entgegengeſetzter andrer Richtung, als ſie gekommen waren, den Kidron abwärts, dem grünen Thallaufe des verſiechten Winterſtroms bis dahin folgend, wo das Hinnomthal und das Kidronthal zuſammenſtoßen und jene von hohen und ſteilen Bergwänden umgebene liebliche Niederung bilden, welche, von der Tempelteraſſe geſehen, als der ſchönſte Punkt der Umgebung Jeruſalems das Auge feſſelt[137]. Dort lagen damals die paradieſiſchen Königsgärten, von den dort hinab fließenden Waſſern des Siloah bewäſſert, und dort, ehe man zu den Königsgärten kam, ungefähr da, wo jetzt die ſüdwärts letzten Gärten des Dorfes Silwân liegen, befand ſich ein Badehaus, indem ein dortiger Gemüßegärtner den glücklichen Einfall gehabt hatte, das vorbei fließende ſanfte und geduldige Siloahwaſſer zur Speiſung eines überbauten Badebaſſins (mikwa) zu benutzen. Während Joſe weiter nach den Königsgärten ging, trat Benjamin mit ſeinem Diener gegen den beſtimmten Eintrittspreis in dieſes Badehaus ein, legte Schuhe und Kopfbund ab und wuſch eigenhändig, um dem

Geſetze zu genügen, ſeine ausgezogenen Kleider. Dann ſtieg er hinab, tauchte unter und rieb ſich ab. Herausgeſtiegen zog er mit Beihülfe des Dieners die neuen Kleider an und dieſer nahm die gewaſchenen naſſen. Als er aus der Badeſtätte herausgetreten und den Diener verabſchiedet hatte, ging er auf die Königsgärten zu, um Joſe zu ſuchen. Bald hatten ſie ſich wieder gefunden. Joſe wollte die Hand des Freundes ergreifen. Benjamin aber trat zurück und rief: Biſt du ein ſo ſchlechter Schriftgelehrter, daß du nicht weißt, daß auch jetzt noch meine Berührung verunreinigt? Ich weiß es — entgegnete dieſer, indem er dennoch ſeine Hand erfaßte und an ſein Herz drückte — aber gibt es denn nicht Tauchbäder genug für mich in Jeruſalem? Gott ſei Dank — ſagte Benjamin — daß ich nun wenigſtens rein genug bin, um die heilige Stadt, meine Mutterſtadt, wieder betreten zu können. Ja dorthin wollen wir gehen — antwortete Joſe — aber zuvor belohne mein Warten: wir wollen, ſo lange die Mittagsſonne brennt, im Hinnomthale lagern, dort im Grünen unter dem Schatten eines der mächtigen Felſen; in einem der Häuſer hier habe ich während deines Badens einige Erfriſchungen erworben. So gingen ſie denn eine Strecke weiter und als der von Joſe erſehene Platz erreicht war, rief dieſer: Hier, wo man einſt dem Moloch geopfert, wollen wir ein Liebesmahl halten im Namen Malca-Meſchîcha's![138]

## VII.

# Der Besuch bei Jakobus.

Hernach darf er — ſagt das Levitenbuch 14, 8 von dem Ausſätzigen, deſſen Reinigung begonnen — in das Lager gehen, doch ſitze er außerhalb ſeines Zeltes ſieben Tage. Ueber dieſe Geſetzesſtelle entſpann ſich zwiſchen den zwei im Hinnomthale lagernden Talmîde Chachamim (Weiſenjüngern) eine lebhafte Controverſe. Du kannſt nun dieſen Nachmittag — ſagte Joſe — unbedenklich deine liebe Mutter beſuchen, denn die Worte des Geſetzes verbieten dem in der Reinigung Begriffenen nur, daß er ſich in ſeiner Wohnung wieder heimiſch mache, und gelten im Grunde nur dem Verehelichten. Ich erlaube mir anderer Meinung zu ſein, erwiderte Benjamin. Der Text enthält von einer Unterſcheidung des Verehelichten und Unverehelichten keine Spur: er ſagt von dem Ausſätzigen, gleichviel welches Geſchlechts und Standes, daß er in den ſieben Tagen nach Beginn ſeiner Reinigung ſich im Lagerbezirk und alſo innerhalb der Mauern ſeiner Heimatsſtadt aufhalten darf, jedoch außerhalb ſeines Zeltes oder, was daſſelbe, ſeines Hauſes. Aber iſt denn das Zelt

Beruria's dein Zelt? entgegnete Jose. Wenn das Gesetz dem in der Reinigung Begriffenen verbietet, sich während der sieben Tage in seinem Zelte niederzulassen, so setzt es voraus, daß er seinen eignen Hausstand und also ein Weib habe. Nein, sagt Benjamin, Hiob nennt alle die zu seinem Hauswesen gehören die „Leute meines Gezeltes“;[139] das Zelt jemandes ist also nicht nothwendig das, welches ihm gehört, sondern möglicherweise auch das, welchem er angehört. Ich halte mich ohne Wortklauberei an den Wortlaut. Ei ei, rief Jose, der Sohn des Boëthos ist auf bestem Wege, ein Zadoki (Sadducäer)[140] zu werden. Beruhige dich — sagte Benjamin mit dem ihm eignen reizenden Lächeln — nun ich ein Christ geworden, bin ich der Gefahr enthoben. So wollen wir nicht streiten, setzte Jose hinzu; denn unsere Lehrer sind sich in diesem Punkte selbst nicht klar[141], und die Strenge deiner Gesetzesauslegung kommt diesmal mir zu gute, da sie mich hoffen läßt, daß der, welcher auf das Zelt der Mutter verzichtet, das Zelt des Freundes beehren wird. Eine schöne Ehre, rief Benjamin, einen Menschen zu beherbergen, welcher alles was er angreift verunreinigt; denn noch bin ich — bei diesen Worten richtete er sich gravitätisch in die Höhe — ein Vater der Unreinigkeit[142]. Immerhin, mein Vater — versetzte Jose, indem er gleichfalls aufstand — ich werde die Unreinigkeit, die ich dir verdanke, von mir

und meinem kleinen Hausrath nach allen Forderungen des Gesetzes hinwegspülen. Die Mittagssonnenglut war unterdeß überstanden, die Sonne hatte sich hinter Wolken geborgen, es war schwül, aber man ward doch nicht mehr geblendet. Die Freunde wendeten sich nordwärts und betraten, vor dem rechts gelegenen Siloah vorbei gekommen, das Tyropöon, jene jetzt fast ganz verschüttete tiefe Schlucht, welche sich zwischen dem Zion oder der Oberstadt und dem Tempelberg mit dem Ophel, seinem südlichen Abhang, hinstreckte und damals rechts und links bebaut und von Handel und Gewerbe belebt war. Sie durchschritten aber diese tief eingesenkte Straße nicht in ihrer ganzen Länge, sondern ohne bis zur Tyropöon-Brücke fort zu gehen, welche den Xystus und den Tempelberg verband, schwenkten sie links ab durch jenes Thor der ältesten Mauer, welches jetzt Bâb el-Mughâribe heißt, und stiegen zur Oberstadt hinauf, denn Benjamin wollte seine Mutter, wenn auch nicht besuchen, doch begrüßen.

Mitten in einer Gasse, da wo rechts und links andere in sie mündeten, machte Jose plötzlich Halt und sagte: Hier war es wo wir uns trennten, als wir den schönen weiten Spaziergang auf der Bethlehemsstraße gemacht hatten, und hier wollen wir auch heute uns trennen, aber um uns eher und anders wieder zu sehen, als damals. Deine Mutter siehst und sprichst du diesmal füglich allein;

dann erwarte ich dich in meiner Klause, welche groß genug für uns zwei ist, und wenn der Abendgottesdienst im Tempel vorüber, führe ich dich zu Jacobus, dem Haupt der Presbyter Jerusalems[143], welcher schon von dir gehört hat und dich zu sehen wünscht. Recht! sagte Benjamin, aber nicht wahr: du zürnest nicht, wenn ich nicht so bald komme, als du vielleicht erwartest? Wenn du nur kommst! antwortete Jose und verschwand bald in das anstoßende Gäßchen. Benjamin aber schritt um so langsamer dahin. An diesen Platz, wo er sich vor anderthalb Monat von Jose getrennt hatte, knüpfte sich für ihn die Erinnerung an eine lange Kette entscheidungsvoller Erlebnisse, die sich ihm jetzt alle lebhaft vergegenwärtigten. Und alles was sich seinen Blicken darbot hatte für ihn den Reiz der Neuheit. So oft sich ihm auf einem Höhepunkte ein Rundblick aufthat, blieb er stehen, und immer und immer wieder drehte er sich um und haftete an dem Tempel. Dieses Jerusalem, aus dem er so lange verbannt gewesen, erschien ihm wie eine neue Stadt — er selbst, der sie jetzt wieder betrat, war ja ein andrer neuer Mensch. So lieb ihm auch Jose war, so schwelgte er doch jetzt in dem Genusse der Einsamkeit, die es ihm möglich machte, die Fülle der Erinnerungen und Eindrücke, die auf ihn eindrangen, innerlich zu verarbeiten und an dem wichtigen Wendepunkte seines Lebens, an dem er sich befand,

Abrechnung mit sich selbst zu halten. Für einen so in sich versunkenen Menschen sind Raum und Zeit mit ihren Längen wie nicht vorhanden. So kam es, daß Benjamin schneller fast als er es wünschte sich vor seinem Wohnhause befand, während dagegen der Mutter die Zeit unerträglich lang geworden war. Er klopfte und sofort auch öffnete sich die Thür und Beruria selbst stand vor dem sehnlich Erwarteten. Dennoch war die Begrüßung nicht stürmisch, sondern eher gemessen. Denn Benjamin war für die Mutter eine ungewohnte neue Erscheinung. Sie sah jetzt in ihm mehr den Mann als das Kind — die durchlebte Krise hatte ihn gereift und verselbständigt, und noch lag das Christenthum zwischen Mutter und Sohn nicht zwar als Scheidewand, wohl aber als etwas mit ihrem Verhältniß noch Unverschmolzenes. Daß er nicht in das Innere des Hauses eintreten wollte, that ihr mehr wohl als leid, denn sie hatte daran den unmittelbarsten und stärksten Beweis, daß er mit dem väterlichen Gesetze nicht gebrochen. Und als beide nun auf der Steinbank unter der Thorwölbung nebeneinander saßen und sie an dem, was er ihr erzählte die Festigkeit und Freudigkeit seiner Ueberzeugung, und an der Art und Weise, wie er es ihr erzählte, die ungeschwächte Fortdauer seiner Liebe und seines Vertrauens erkannte, da war sie zufrieden, ihn glücklich und ihr nicht entfremdet zu sehen, und die Aussicht,

daß er sie nun täglich wenigstens einmal begrüßen und nach Verlauf einer Woche ihr ganz zurück gegeben sein werde, wiegte ihr Herz in stillen wonnigen Frieden.

Der kürzeste Weg, um vom Boëthos-Hause aus ins Freie zu gelangen, führte durch das Jâfa-Thor. Diesen schlug Benjamin ein, denn das Verlangen seiner Seele nach Alleinsein war noch nicht gesättigt. Um sich nicht so weit von der Mitte der Stadt zu entfernen, und weniger durch Begegnende gestört zu sein, wählte er nicht die bergauf nordwärts sich abzweigende Jâfa-Straße, sondern ging geradaus den Weg, der an dem oberen Gihon-Teiche vorbei führt, in dessen nächster Nähe jetzt Jesusliebe den Aussätzigen ein einladendes Asyl errichtet hat. Auf diesem Wege kam die Scheidung zwischen Altem und Neuem in Benjamin zum Abschluß; die Vergangenheit trat ihm immer ferner und die Zukunft immer näher wie die Sonne, die siegend über dem Nebel aufsteigt; der Wunsch, den er bisher schon oft vor Gott ausgesprochen, sein Leben ganz und gar dem Dienste des neuen Bundes weihen zu dürfen, ward zum unerschütterlichen Entschluß. Er, den Jesaia hier am Ende des oberen Teiches dem Könige Ahas verkündigt hat, Jesus-Immanuel — rief er — sei meine Losung, Ihn will ich in Wort und Schrift und That, ihn will ich lebend und sterbend bezeugen! Als er zu Jose kam, hatte er das Uebergangsstadium völlig

hinter sich. Er erschien auch dem Freunde als ein Anderer. Wie kommst du mir doch vor! rief Jose, als sie eine Zeit lang mit einander gesprochen. So kindlich bisher und so männlich jetzt. Du bist um vieles gewachsen, ja du bist mir entwachsen. Bisher gängelte ich dich wie ein Kind und tändelte wohl auch mit dir wie mit einem Kinde — jetzt aber würde ich mich schämen, väterliche Miene gegen dich anzunehmen; ich würde fürchten dein Selbstbewußtsein zu kränken, wenn ich dich wie ein Kind behandelte. Du bist mündig, bist frei, bist dein selbst geworden und mein Schulmeistern hat ein Ende. —

An der Spitze der heiligen Gemeinde[144] der Christgläubigen Jerusalems stand damals Jacobus. Selbstverständlich ist dies ein anderer als jener Jacobus Sohn Zebedäi, welcher erst vor kurzem als erster Apostel-Märtyrer dem Henkerschwerte des Königs Agrippa verfallen war[145]. Er ist aber auch ein anderer als Jacobus Alphäi der Apostel, welchen man im Unterschiede von dem Zebedaiden als dem älteren Jacobus den jüngeren (Jacobus minor) zu nennen pflegt; dieser würde ja, wenn er eine Person mit dem Jacobus Jerusalems wäre, seinen Apostelberuf, der ihm an die Heidenwelt wies, ganz und gar unerfüllt gelassen haben. Denn der Jacobus, welcher hier in unsere Geschichte eingreift, zeigt sich in allem was von ihm erzählt wird als an Jerusalem gekettet, wo er das

ständige Amt eines Vorstandes der Muttergemeinde bekleidet; auch nennt die neutestamentliche Schrift diesen Jacobus nirgends Apostel, und die Aufschrift der Briefe des Jacobus und Judas zeigt, daß es einen Jacobus gegeben hat, welcher sich Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, nicht aber Apostel nennen konnte. Bis hieher ist alles klar, und auch das steht fest, daß dieser Jacobus in nahem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu Jesu stand. Er heißt bei dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus[146] ein „Bruder des sogenannten Christus" und war also einer der vier in den Evangelien mit Namen genannten „Brüder Jesu", welche, nachdem sie gläubig geworden, neben den Aposteln genannt, jedoch von den zwölfen unterschieden werden[147]. Ob nun aber diese Vier eigentliche Brüder oder, wie der Brudername nach alttestamentlicher Weise gemeint sein könnte, Vettern Jesu waren, das ist eine Frage, die sich mit zwingender Beweiskraft weder so noch so entscheiden läßt. Wenn die Nazaretaner verwundert ausrufen: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und sind seine Schwestern nicht alle bei uns — woher kommt ihm denn das alles?" so scheinen leibliche Brüder und Schwestern, wenigstens Halbgeschwister, gemeint zu sein, aber auch die Möglichkeit, daß Vettern und Basen gemeint seien, ist nicht

ausgeschlossen. Und wirklich bezeugt der älteste Kirchengeschichtschreiber Hegesippus mit größter Bestimmtheit, daß Jacobus und Simeon, die ersten Bischöfe Jerusalems, Söhne des Klopas, eines Bruders Josephs und also Oheims Jesu, gewesen seien[148]. Dieser Klopas und sein Bruder Joseph hatten laut Joh. 19, 25 Schwestern, welche beide (vielleicht mit einem kleinen Unterschiede der Namensform) Maria hießen, zu Frauen. Als Söhne dieser andern Maria werden Marc. 15, 40 Jacobus der Jüngere und Joses bezeichnet. Dieser jüngere Jacobus ist hier nicht Jacobus Alphäi der Apostel, sondern der von ihm verschiedene gleichnamige Vetter und, wie Eusebius nach Hegesippus annimmt, in diesem Sinne „Bruder" des Herrn. Denn Alphäus und Klopas sind verschiedene Namen; der letztere ist die Verkürzung von Kleopatros[149]. Und übrigens heißt der Apostel in der neutestamentlichen Schrift selbst nirgends sonst der „Jüngere" und nirgends sonst der Bruder Jose's; Jacobus der Bruder des Herrn aber hat nicht allein einen Jose, sondern auch einen Judas und Simeon zu Geschwistern.

Wir lassen die Vermittelung des Sachverhalts im Einzelnen dahingestellt, aber jener Jacobus, bei welchem Benjamin am heutigen Abend eingeführt werden sollte, war kein Apostel und doch ein Mann von apostolischem Ansehn; er war Jesu nahe verwandt und mit ihm in

Nazareth aufgewachsen und, wie wir hier nach den Zeugnissen der neutestamentlichen Schrift und Hegesipps hinzufügen, die Familie Josephs, aus welcher Gottes wundersame Gnade den Messias Israels erweckt hatte, galt unbestritten als eine von David abstammende. Es ist der Jacobus, welcher der Gerechte und die Schutzmauer des Volkes (choma-le-am) genannt wurde[150] und dessen Lebensweise uns von dem ältesten Kirchengeschichtsschreiber, selber einem Judenchristen, genau beschrieben wird. Er war von Mutterleibe an heilig d. i. ein Naziräer auf Lebenszeit (nezîr ôlam), demzufolge trank er keinen Wein oder anderes starkes Getränk, und es kam kein Scheermesser auf sein Haupt. Aber nicht allein das — er aß auch kein Lebendiges d. i. kein Fleisch von Geschlachtetem, salbte sich nicht mit Oel und versagte sich das Baden in fließendem Wasser, dehnte also die Enthaltungen, welche Gesetz und Observanz den Trauernden auferlegen, auf sein ganzes Leben aus[151]. Er brachte auch keine Thierwolle auf seinen Leib, sondern trug Kittel aus lediglich pflanzlichem Stoffe[152]). Wenn Hegesipp weiter erzählt, daß ausnahmsweise ihm der Eintritt in das Heilige gestattet war, so ist der Priestervorhof gemeint, den er beliebig betreten durfte[153]. Er pflegte auch außer den Gottesdienstzeiten in den Tempel zu gehen und man fand ihn da, auf seinen Knieen liegend und Vergebung für das Volk erflehend, so daß von dem

fortwährenden Kniebeugen beim Gebet seine Kniee schwielicht wurden gleichwie die eines (auf seinen Knieen lagernden) Kameeles[154].

Als Benjamin mit Jose bei Jacobus eintrat, saßen die Aeltesten der Gemeinde vor ihm, wie ehedem in Samarien vor Elisa und in Tel Abib vor Ezechiel[155]. Er saß auf einem Stuhle und sie desgleichen, einen Halbkreis um ihn bildend, denn so war es damals Sitte[156]. Es war schon Abends neun Uhr nach unserer Stundenzählung, denn die Christen hatten Ursache, alles Aufsehen zu vermeiden und auch Jacobus, so hoch verehrt, ja angestaunt er war, wußte wohl, daß er ebensowenig als sein erst unlängst enthaupteter apostolischer Namens- und Glaubensgenosse eines natürlichen Todes sterben werde. Ebendeshalb war das Zimmer nicht hell erleuchtet; der Hängeleuchter, den die Gemeinde für das Sitzungszimmer ihres Presbyteriums gestiftet hatte, enthielt zehn Lampen[157], aber es brannten deren nur drei. Hinter dem Presbyter-Halbkreis waren noch einige Stühle, die man nicht zu stehen Vermögenden überlassen hatte; übrigens standen die Versammelten und zwar dichtgedrängt bis weit in die Hausflur hinaus, Männer vom Greisen- bis zum Jünglingsalter herab und meistens von ärmlichem Aeußeren. Dieser Ueberfüllung ansichtig sprach Jose: Brüder, macht uns Platz, mein Freund begehrt unseren Presbyter zu grüßen[158].

Aller Augen richteten sich auf den noch ungesehenen Gast, welcher Jose folgte und nach rechts und links den Zurücktretenden mit lächelndem Zunicken dankte. Jose führte den Freund so, daß sie an dem einen Ende der Corona der Presbyter links von Jacobus zu stehen kamen. Abba Jakob, sagte Jose laut, so daß es die ganze Versammlung hörte, das ist Benjamin Sohn des Boëthos, der von ganzem Herzen an den Messias Israels glaubt und jetzt als Genesener seine Reinigungspflichten erfüllt. Benjamin verneigte sich mit vornehmem Anstand. Ich freue mich, Jose, erwiderte Jacobus, daß du mir Gelegenheit gibst, ihn endlich einmal von Angesicht zu sehen; die ganze Gemeinde ist voll Dankes, seit sie vernommen, wie wunderbar ihn Gott geführt hat. Und zu Benjamin gewendet fuhr er fort: Gesegnet seist du, mein Sohn, der du thuest wie jener Eine Samariter, welcher der einzige Dankbare unter den Zehn war und dem Herrn sich zu Füßen legte. Ja, so zu thun, antwortete Benjamin mit zarter, aber fester Stimme, will ich mich wenigstens beeifern, obwohl ich nicht wie jener ein Samariter, sondern nur ein halber Alexandriner bin; dem Herrn Jesu, der sich mir als der Messias Gottes bezeugt hat, will ich leben und sterben. Jose winkte nun dem Freunde und sie traten zurück in die Menge. Der äußersten inneren Spannung entledigt, in welche ihn dieses erste Begegnen versetzte, konnte sich

Benjamin nun erſt den Mann genau anſehen, von dem er ſchon ſo viel gehört hatte. Das lange Haar des Naziräers war nicht ſichtbar, denn über dem naturfarbigen linnenen Sindon trug er ein baumwollenes blaues Oberkleid, welches er ſo umgenommen hatte, daß es Hinterhaupt und Stirn verhüllte und zu beiden Seiten die Zizith-Quaſten herabhingen. Das Geſicht erinnerte Benjamin ſofort an die Erſcheinung, die er in Bethanien gehabt hatte; auch aus dieſem Geſicht leuchtete der Himmel, aber übrigens gemahnte es an das Jammerthal der Erde: der Bart war lang und faſt ungeordnet wie eines Trauernden, die Wangen tief eingefallen, die Geſichtsfarbe fahl, das Profil ausgeprägter national, die Züge ſtarr wie eines Geiſtesabweſenden, der Geſammteindruck geſtreng und doch durchaus geiſtig und deshalb anziehend; man hatte das Bild eines Menſchen vor ſich, der ſich von der Welt losgerungen und mit ihr fertig, aber ebendarum über ſie erhaben iſt, eines ſolchen der ſich ſelbſt um des Himmelreichs willen verſchnitten, eines Lebenden und doch ſchon jenſeit des Grabes Stehenden.

Soll ich den Gegenſtand des Geſprächs auswählen — hob Jacobus nach einer Pauſe an, indem wie ein Sonnenſtrahl über ſein Antlitz glitt — oder gibts eine Frage? Da ergriff einer der Presbyter das Wort und ſprach: Abînu morênu (Vater und Lehrer)! ich habe eine Frage,

für deren Beantwortung mit mir wohl auch Andere dir dankbar sein würden. Als ich neulich einem unserer Schriftgelehrten das Wort unseres Herrn, daß er nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen gekommen sei, entgegenhielt (denn er suchte ihn als Gesetzesübertreter herabzuwürdigen), entgegnete er mir: Ich kenne diesen Ausspruch, aber ich habe ihn schon so verschieden anführen hören, daß es mir sehr zweifelhaft scheint, welches der ursprüngliche Wortlaut gewesen ist. Ueberhaupt ist es eine schlimme Sache, daß euer Meister nichts Schriftliches hinterlassen hat. Und nun setzte er mich durch die Frage in Verlegenheit: Warum hat Jesus nichts geschrieben? Ich half mir durch die Gegenfrage: Hast du irgendwo in den Büchern der Propheten gelesen, daß der Messias Schriften hinterlassen werde? Dadurch wurde ich den Frager los, denn das Gespräch nahm nun eine andere Wendung; aber die Frage ging mir nach und ließ mich nicht los und da du es gestattest richte ich sie nun an dich, der du sie mir besser beantworten kannst als ich selber. Jacobus hatte während der Erzählung vor sich hingeblickt, indem er die eine der Schaufäden-Quasten zwischen den Fingern bewegte. Als die Frage gestellt war, saß er eine Zeit lang regungslos da und unterbrach dann die lautlose Stille, indem er den Fragenden freundlich anblickte und begann: Deine Gegenfrage, mein Bruder, war

berechtigt, denn in Wahrheit weissagen die Propheten überall nur von Thaten, nicht von Schriften des Messias: er sollte kommen und ist gekommen, die Schrift durch seine Thaten zu erfüllen, nicht aber sie durch Schriften zu vermehren. Und schreiben denn die Könige der Erde ihre Anordnungen eigenhändig nieder, oder haben sie nicht ihre Diener, welche die urkundliche Aufzeichnung besorgen? Man verzeichnet ihre denkwürdigen Reden und fertigt ihre Willensentschließungen aus, aber sie selbst befassen sich nicht mit diesem Geschäfte. Indeß auch Könige sollen schreiben und haben geschrieben. Der König Israels soll sich die von den Priestern verwahrte Thora abschreiben, aber hatte dies der zu thun nöthig, der von sich sagen konnte: „Deine Thora ist in meinem Innern[159]?" David hat Psalmen und Salomo hat Sprüche geschrieben, aber ziemte es dem die Zahl der heiligen Schriftsteller zu vermehren, welcher das Endziel der Thora und aller heiligen Schriften ist? Er ist mehr als David und mehr als Salomo, er ist Immanuel, ist Adonai Zidkenu (der Herr unsere Gerechtigkeit). Aber, so läßt sich einwenden, wie hätte es seiner unwürdig sein können, seinen Willen an uns niederzuschreiben, da Gott zweimal[160] die zehn Worte, welche der Inbegriff seines Willens, auf die Tafeln des Bundes geschrieben hat? Um die Antwort auf diesen Einwand zu treffen, laßt uns Brüder, den Unterschied des Gesetzes

vom Sinai und des Gesetzes bedenken, von welchem Jesaia weissagt: Aus Zion wird ein Gesetz ausgehen und des Herrn Wort aus Jerusalem. Das Gesetz vom Sinai ist auf Stein und Pergament geschrieben worden, um uns äußerlich als eine Macht die sich Gehorsam erzwingt gegenüberzustehen, das Gesetz aus Zion aber ist das vollkommene Gesetz, das innerlich gewordene Gesetz, das Gesetz der Freiheit[161]. Es ist das Gesetz, von welchem Jeremia[162] weissagt: „Siehe Tage kommen, spricht der Herr, da schließe ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund, nicht gleich dem Bunde, den ich mit ihren Vätern schloß am Tage, da ich sie bei der Hand erfaßte um sie aus Aegyptenland zu führen, sie die gebrochen meinen Bund, so daß ich hinwieder ihrer überdrüssig ward, spricht der Herr. Denn das ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel schließen werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: ich gebe mein Gesetz in ihr Inneres und auf ihr Herz werd' ich es schreiben . ." Das Gesetz, welches Leben und Tod vorlegt, hat der Gesetzgeber auf Tafeln von Stein geschrieben, das Gesetz des neuen Bundes aber schreibt er auf die Tafeln der Menschenherzen; dieses Gesetz ist das Leben unseres Geistes, der Trieb unserer Freiheit. Aber, so läßt sich einwenden, wenn es gegen die Natur dieses Gesetzes war, daß der Heilige gebenedeit sei Er es auf Stein oder in eine Buch-

rolle schriebe: war es denn auch gegen dieses Gesetzes Natur, daß Jesus seine Belehrungen darüber für die Nachwelt aufschrieb? Nein, meine Brüder, es war nicht gegen dieses Gesetzes Natur, aber es war gegen die Würde seiner Person. Seinen Jüngern ist es unverwehrt, aufzuzeichnen was sie aus dem Munde ihres Herrn vernommen, aber ihm selbst geziemte es nicht; denn wenn er ein Buch geschrieben hätte, so würde die Welt meinen, er sei ein Gesetzeslehrer wie andere, aber er ist erhaben über alle, auch über Mose unseren Lehrer, Friede über ihn. Denn sein ganzes Leben war ein Vorbild des Gesetzes der Freiheit und sein blutiger Tod war das Opfer, durch welches der Bund dieses Gesetzes geweiht worden ist, wie der Bund des Gesetzes Mose's durch Blut geweiht ist, denn es heißt[163]: „Siehe da das Blut des Bundes, den der HErr mit euch geschlossen über allen diesen Worten". Er hat kein Buch geschrieben, aber er hat das Wort der Wahrheit, das er verkündigte, mit seinem Blute unterschrieben und hat es uns, indem er uns[164] von den Todten auferstanden erschienen ist, durch seinen Geist ins Herz geschrieben. Erwägt auch noch dies: als er in der armen Gestalt eines galiläischen Darschan (Predigers)[165] über diese Erde wandelte, hatte er Vieles zu sagen was seine Zeitgenossen und auch seine Jünger noch nicht fassen und tragen konnten; auch einer Schrift es anzuvertrauen war

nicht an der Zeit und widerstritt dem Plane des Werkes Gottes, denn nach dem Rathschluß des Allbarmherzigen und nach der Verheißung unseres Herrn sollte der heilige Geist über die Jünger und voran die auserwählten Apostel kommen und ihnen die Geheimnisse des Himmelreichs erschließen. Wenn man das alles zusammennimmt, so erklärt sichs, daß Jesus, der Messias des Gottes Jakobs, nichts eigenhändig geschrieben hat. Nur einmal sagt die Ueberlieferung, daß er geschrieben. Als ihm angesonnen ward, ein Weib das sich versündigt hatte zum Steinigungstode zu verurtheilen, bückte er sich nieder, schwieg beharrlich und schrieb mit dem Finger in die Erde[166]. Was schrieb er in die Erde? Wir haben es nicht gesehen und gelesen, aber den Sinn des Geschriebenen können wir wissen. Er schrieb in die Erde: Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen das verloren ist. Er schrieb in die Erde das königliche Gesetz[167], das Gesetz der Liebe, welche die Seelen aus der Grube des Verderbens herausliebt und bedecket die Menge der Sünden[168].

Das ungefähr waren die Grundgedanken, in denen sich die Antwort des Jacobus erging. Es war schon spät und der blendende Glanz des Vollmondes mischte sich mit dem matten Schimmer der drei Lampen, als die langsamen Schrittes und in fast mühsamer Gedankenverkettung sich fortbewegende Rede zum Schlusse lenkte. Der HErr

unſer Gott — ſagte er — mache uns zu Thätern des Geſetzes, welches er mit dem Blute ſeines Sohnes durch den Geiſt der Wiedergeburt in unſere Herzen geſchrieben hat! Er mache unſeren Glauben lebendig durch Werke der Liebe! Und nun — fuhr er fort, indem er aufſtand und gleichzeitig alle vor ihm Sitzende — gehet hin in Frieden! Der HErr ſegne euch und laſſe euch leuchten das Antlitz ſeines Geſalbten! Er ſegne die Gläubigen Jeſu an dieſem Orte und an allen Orten ihres Wohnens! Friede über Israel! Indem er dies ſprechend die Arme ausſtreckte, überragte ſeine hohe Geſtalt die Verſammlung. Die Häupter Aller neigten ſich, wie Kinder ihr Haupt neigen, wenn der Vater ſie ſegnet. Der Presbyter, welcher die Frage geſtellt hatte, war der Erſte, welcher das Amen Amen intonirte. Als es in vielſtimmigem Echo leiſe verklungen war, ging die Verſammlung ſo geräuſchlos als möglich auseinander.

Das war ein Genuß — rief Benjamin, als er mit ſeinem Freunde wieder allein war — wie ich keinen je gehabt. Ja, ſagte Joſe, das iſt ein Israelit wie er ſein ſoll: die neue Thora und die alte Thora ſind in ihm eins wie Geiſt und Seele, ſein Leben iſt die Verwirklichung beider. Aber ſchon tauchen hie und da andere Gedanken auf, ſolche wie ſie auch dich in Bethanien anfochten. Iſt es zu verwundern? antwortete Benjamin. Neuer Wein

und alte Schläuche, neue Wahrheiten und alte Formen vertragen sich nicht auf die Dauer mit einander. Deutete nicht auch Jacobus an, daß Jesus selbst nicht Alles gesagt hat, was als künftig vor seinem Geiste stand; die Zeit war dazu noch nicht reif, er hat es der Fortwirkung seines Geistes überlassen. Ich dachte es wohl, fiel Jose ein, daß gerade dies Wort des Vortrags in dir haften würde. Das war nicht schwer vorauszusehen, erwiderte Benjamin, aber sei nur unbesorgt, o Freund meiner Seele! Nachdem ich diesen Mann Gottes gesehen, trage ich das Joch des Gesetzes doppelt willig, und nun verstehe ich auch dich besser als bisher. —

In die sieben Reinigungstage Benjamins fielen drei solche Abende bei Jacobus hinein. Am zweiten Abend kam die Rede auf das Buch Hiob, indem die Frage gestellt wurde, ob es wahr sei, daß Hiob die Auferstehung der Todten leugne[169], so daß die Sadducäer sich auf ihn berufen können. Jacobus verneinte es und pries Hiobs Geduld und Sieg über äußere und innere Anfechtung mit der Wärme, welche sich auch einer Stelle seines später geschriebenen Briefes abfühlen läßt[170]. Benjamin, der sich während seiner Krankheit gerade in das Buch Hiob eingelebt hatte, verschlang alle Worte des ehrfurchtgebietenden Lehrers, und manche Frage schwebte auf seinen Lippen; aber er wußte daß er zu schweigen habe, denn er war in

dieſer Verſammlung ein Neuling, hatte noch nicht das Siegel der Taufe Chriſti empfangen und befand ſich überdies immer noch im Stande geſetzlicher Unreinheit. An dem dritten Abend aber machte er Joſe zu ſeinem Sprecher. Man nennt dieſen Jacobus, ſagte er mit frühem Morgen zu Joſe, den Bruder des Herrn; ſeine Jugendzeit fällt alſo mit der des Herrn zuſammen und er hat ſie in deſſen nächſter Nähe durchlebt — welchen Schatz von Erinnerungen muß er von da her beſitzen; erweiſe mir die Liebe und veranlaſſe ihn heute Abend, uns etwas daraus mitzutheilen. Es iſt etwas ſchwer Ausführbares, antwortete Joſe, was du da von mir erbitteſt; denn ich habe ſchon einige Mal geſehen, wie er ſolchen Fragen gefliſſentlich auswich, indem er ausrief: Fragt mich doch lieber Dinge welche zu wiſſen euch frommet! Der Herr, an den wir glauben, iſt nicht das Kind oder der Knabe Jeſus, ſondern der Gekreuzigte, der Auferſtandene, der Erhöhete, welcher im Himmel thronet zur Rechten der großen Kraft und wiederkommen wird auf den Wolken des Himmels[171]. Vielleicht aber, ſagte Benjamin, läßt er ſich doch erbitten, wenn du die Frage in rechter Weiſe ſtellſt. Wie meinſt du das? fragte Joſe. Man muß aus der Frage heraushören, erwiderte jener, daß ſie nicht unbefugte Neugier, ſondern berechtigte Wißbegier zu ihrem Beweggrund und Ziele hat. Joſe ſchwieg und ſann eine Zeit lang, dann

sprach er: Was wage ich nicht alles um deinetwillen! Ich wills versuchen. Mar Saba (Herr Aeltester) — begann Jose an jenem von dem Freunde mit Ungeduld erwarteten Abend — du bist von Gott gewürdigt, ein nächster Angehöriger unseres Herrn Jesu zu sein nach dem Fleisch, und du hast es mit eignen Augen sehen dürfen, wie er gleich einer Blume im Thal still und unscheinbar seinem erhabenen Berufe entgegenreifte; dennoch sprichst du nur ungern über jene Tage von Nazaret, weil der Mensch nicht unberufen entschleiern soll, was Gott in Geheimniß zu hüllen für gut befunden. Aber meine Frage will dich auch nicht veranlassen, uns Geschichten zu erzählen, welche nur unsere Neugier befriedigen würden; mein Begehren und zugleich das eines Andern, dessen Wunsche ich nicht widerstehen konnte, geht nur dahin, daß du es einmal über dich gewinnen möchtest, uns im Allgemeinen und nur in einigen Andeutungen zu sagen, wie schon damals sich ahnen ließ, was dieser Jesus, den unsere Seele liebt, seinem Volke und aller Welt werden würde. So sprach Jose mit bebender und fast flehender Stimme. Die Versammelten staunten über sein Wagniß und Benjamin befand sich in fiebernder Spannung. Jacobus aber saß lange schweigend da. Er hatte die Tallith tiefer über die Stirn herabgezogen, stützte das Haupt mit seiner Rechten und sah finster vor sich hin auf den Tisch. In dieser Stellung ver-

harrend begann er endlich: Man wird nicht müde, mir mit solchen Fragen beschwerlich zu fallen. Das Gebäude unseres Heils steht da und ragt gen Himmel, was kümmert euch das abgetragene Gerüste? Der heilige Geist ist nicht allein ein Geist der Erinnerung, sondern auch des Vergessens. Hat er uns wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit, so vermögen wir, rückwärts blickend, nicht nachzurechnen, wie es dazu gekommen. Ist uns ein Geisteswerk gelungen, so entziehen sich allmählich die Mittel und Kräfte, die wir dazu aufboten, unserem Bewußtsein. Lichtet sich uns eine neue Welt, so verdunkelt sich uns mehr und mehr die alte. Ist die Sonne aufgegangen, so vergessen wir darüber die Farben und Gestalten des Morgenhimmels, in denen sich ihr Aufgang ankündigte. So auch steht vor meiner Seele nur der Jesus, der sich auf dem Holze des Kreuzes geopfert, und der mir nach seinem Tode als der Lebendige erschienen, und der jetzt unsichtbar bei Gott ist und wiederkommen wird in Herrlichkeit. Die Zeit seines galiläischen Wirkens hat manches unverwischbare Bild, manches nie verklingende Wort in meiner Seele zurückgelassen, aber die Tage von Nazaret sind mir erblichen, ich könnte keine Geschichte dieser Tage schreiben, wenn ich auch wollte; sie liegen hinter mir, nicht als hätte ich sie gelebt, sondern als hätte ich sie geträumt. Und ich war auch mehr ein Schlafender als ein

Wachender, mehr ein Blinder als ein Sehender. In den Jahren der Unreife hatte ich weder Beobachtungsgabe noch selbstständiges Urtheil, und nicht blos weil ich jung war fehlten sie mir, sondern noch mehr deshalb weil mein Verhalten das Gegentheil liebender Hingabe war. Und auch in den reiferen Jahren war mein Herz kein reiner Spiegel dessen was ich sah und hörte; denn ich war ungläubig und es währte lange, bis ich mich dem Geiste der Gnade und Wahrheit, der an mir arbeitete, gefangen gab. Doch über diese Zeit seid ihr durch bessere Zeugen als ich es damals war unterrichtet — Die gestellte Frage betrifft die Kindheitszeit, in welcher nur Wenige so wie ich und meine Geschwister den beobachten konnten, von welchem Jesaia sagt: „Und es geht hervor ein Reis aus dem Stumpf Isai's, und ein Schößling aus seinen Wurzeln bringet Frucht". Aber was der Prophet weiterhin von dem Heiligen Gottes sagt: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne, und wir sahen und da war kein Aussehn, daß wir Lust an ihm gefunden hätten": das gilt wie von unserem irregeleiteten Volke so auch von uns, seinen damals verblendeten Geschwistern. Er war nicht schön, was die Welt schön nennt, aber wenn er schlief, da war es als ob man einen Entrückten und Verklärten vor sich hätte — wir vermieden diesen Anblick lieber als daß wir ihn suchten. Wer in seine großen Augen hineinsah, der sah

wie in die jenseitige Welt hinein und wen diese großen Augen ansahen, den durchdrangen ihre Strahlen, als ob auch das Geheimste ihnen sich nicht entziehen könnte — darum war uns sein Anblick lästig, ja unerträglich. Er war vornehm in seiner Haltung wie ein Königssohn — wir hielten ihn deshalb für stolz und doch waren Bettlerkinder, waren die Niedrigsten und Verachtetsten sein liebster Umgang. Gemeine Büben, besonders Söhne der Reichen, verfolgten ihn mit Schimpfnamen, die sein Herz durchbohrten, und zuweilen umringten sie ihn, wiesen auf ihn mit Fingern und lachten, indem sie sagten: Seht nur, der sieht gar nicht aus wie ein jüdisch Kind — wir aber ließen es geschehen, schirmten und vertheidigten ihn nicht, während er sich zum Anwalt jedes Beleidigten aufwarf. Er spielte gern wie Kinder spielen, alle Spiele aber, die er angab, waren sinnig und seine Fröhlichkeit maßhaltend — wir aber zogen es vor, mit unseres Gleichen zu toben und zu tollen. Er war so rein, daß er wie allem Irdischen enthoben zu sein schien und nie ein unreiner Gedanke, wenn man ihn ansah, Platz greifen konnte — wir fühlten uns deshalb durch seine Gegenwart beschwert, unser Fleisch und Blut sträubte sich gegen die aufgedrungene Schranke. So kam es denn, daß wir verhältnißmäßig wenig von ihm sahen und hörten. Er war fast vereinsamt, ergeben seinen Eltern, aber ganz und gar hinge-

gegeben an Maria, seine Mutter. Doch auch dieser entzog er sich oft und verbrachte die ihm verstattete freie Zeit in den einsamsten Verstecken der Berge und Thäler. Anfangs ward er öfter ängstlich gesucht, später wartete man ruhig auf seine Heimkehr, denn man kannte seine Neigung. Wir aber (es fehlte nicht viel) waren ihm so abhold wie Jakobs Söhne ihrem Bruder Joseph — wir sahen ihn scheel an als einen der etwas Sonderliches sein wollte und hielten ihn für einen Träumer. Darum thun Fragen wie die vorhin gestellte mir so wehe, denn sie erinnern mich an das was ich in meiner Jugend versäumt und gesündigt, und sie verlangen von mir Unmögliches, denn damals, als ich das Reis Isai's in seinem Keimen und Wachsen und Erblühen beobachten konnte, war ich geistig blind und das Wenige, was ich dennoch mit meinen Sinnen wahrgenommen, ist mir seit ich zum Glauben gelangt bin vor dem Lichte unseres verherrlichten Herrn Jesus Christus[172] schier erblichen. Die Frage aber, wie du, Mar Jose, sie eingeleitet und gefaßt hast — hier blickte er auf und sah nach dem Angeredeten hin — war so bescheiden und zart, daß ich sie nicht kurzweg abweisen durfte. Und nun erhob er sich, schritt auf Jose zu und sagte weiter: Du hast sie zugleich im Namen eines Andern gestellt. In der That konnte dieser — er warf dabei einen bedeutsamen Blick auf Benjamin, welcher über und

über erröthete — sich keinen besseren Fürsprecher wählen. Denn wir, die Presbyter und die ganze heilige Gemeinde Jerusalems, wissen wie standhaft du erst neulich deinen Glauben an unseren Herrn in Kerker und Banden bewährt hast.

Dies sagend ergriff er seine Hand und küßte ihn auf die Stirn. Die Presbyter kamen und thaten das Gleiche. Alle die an ihn herankommen konnten begrüßten ihn dankend mit dem heiligen Kuß. Bis jetzt hatte Benjamin fast immer nur zu zeigen, daß er sich seines Freundes nicht schäme; heute durfte er stolz auf ihn sein, er sah ihn und mit ihm zugleich sich selbst geehrt.

Dieser Abend trug Vieles dazu bei, ihn in der neuen Gemeinschaft heimisch zu machen. Gern hätte ihn Jose einmal in die Gebetsversammlung der Christen mitgenommen. Diese besuchten die Tempelgottesdienste, aber neben dem Tempel bestand eine Unzahl[173] von Synagogen in Jerusalem und unter diesen auch eine Synagoge[174] d. i. ein Bethaus oder vielmehr nur ein Betsaal der Christgläubigen. Aber noch war er nicht in die Gemeinde aufgenommen, und überdies war es rathsam, daß er zuvor den Abschluß seiner Reinigungsfeierlichkeit hinter sich habe.

# VIII.

## Der Abschluß der Reinigung im Tempel.

Die sieben Wartetage von der begonnenen bis zu der fortzusetzenden Reinigung flossen schnell dahin. Benjamin befand sich noch im Stande der ersten Liebe; alles was er in dem Kreise, in den er eingetreten war, sah und hörte, hatte für ihn den Reiz der Neuheit, und Jose war erfinderisch genug, um die freie Zeit seines Gastes mit immer neuen Bereicherungen durch wohlthuende und anziehende Erlebnisse auszufüllen. Obenan standen die Abende bei Jacobus, aber große Freude machte Benjamin auch die Einführung in jene Familien, bei denen sich Jose als vom Synedrium Verfolgter geborgen hatte: der Zug seines Herzens nach edlem und traulichem Familienleben fand hier trotz des niedrigen Standes der Leute die lieblichste erbaulichste Befriedigung, und so oft er alltäglich seine Mutter besuchte, strömte sein Mund über von rührender Schilderung der Gemeinschaft der Christen und von inhaltreicher Mittheilung der neuen Aufschlüsse, die er gewonnen und die er bei seiner feinen Auffassungsgabe und gewandten Sprache trefflich wiederzugeben verstand.

Unversehens schnell kam der siebente Tag herbei, ihn unangenehm überraschend, weil er ihn aus der neuen Welt, die sich ihm aufgethan, in die alte zurückriß. Wieder ging er — diesmal allein, wie er ausdrücklich wünschte — in das Kidronthal hinab, um sich dort im Zelte ein zweites Mal dem Scheermesser des Priesters Chananja zu unterwerfen. Wieder begab er sich von da, von einem Diener begleitet, nach dem Tauchbad bei den Königsgärten, und nun, nachdem er gebadet, hatte er die Reinigkeit zweiten Grades erreicht: er verunreinigte nicht mehr durch Berührung und durfte auch sein Haus betreten, aber mit sorglicher Vermeidung jeder neuen Verunreinigung, um mit Sonnenuntergang diejenige Reinigkeit dritten Grades zu erlangen, welche ihn befähigte, des anderen Tages im Tempel seine Reinigung zu vollenden [175].

Ohne sich aufzuhalten, nahm er seinen Weg aufwärts durch das Tyropöon nach dem oberen Markte [176], und am Boëthos-Hause angekommen klopfte er mit Ungestüm und bald hielt er seine herabeilende Mutter umschlungen, so fest und lange, als käme er nach langer Trennung aus weiter Ferne. Heute endlich — sagte er — kann ich dich aus deiner Vereinsamung befreien, o daß uns nun ewig nichts wieder trennte! Heute gehöre ich dir ganz allein und morgen an meinem Ehrentage habe ich Jose zu Gaste geladen. Gewiß ists dir recht? — Dein Wille,

mein Sohn, erwiderte sie, ist auch der meine, und hoffentlich ist weiterhin auch mein Wille der deine. Ihr Plan stand schon fest, ohne das Benjamin etwas ahnte. Ueberhaupt war von der Zukunft heute keine Rede. Beruria ließ sich nur immer erzählen und offenbar kreisten alle ihre Gedanken um die große religiöse Frage.

Nachdem sie lange beisammen gesessen, durchgingen sie das Haus. In dem Studirzimmer war alles gesäubert und geordnet, und doch lag die heilige Schrift und daneben die Universalgeschichte des Nicolaus von Damascus, welche dieser aufgefordert von Herodes dem Großen geschrieben hatte, noch ebenso aufgeschlagen da, wie Benjamin sie bei seinem Ausfluge mit Josef verlassen hatte. Dann stiegen sie hinauf nach der Stube im Söller, wo er krank gelegen hatte und heute zum ersten Male wieder als Genesener schlafen sollte. Sie traten hinaus auf die Terrasse und er labte sich an der herrlichen Rundsicht und grüßte den Oelberg mit Bethanien in dessen Schooße. Als sie von da in den kühleren Hofraum hinabgestiegen waren, sagte er, indem er am Marmorbassin seinen Arm um der Mutter Schultern legte: Wie gut ists doch daß wir Rab Ami nicht mehr brauchen und auch Chananja nun ablohnen können! Und nun, liebe Mutter, thue für deinen kostspieligen Sohn auch noch dies, daß du unsere Diener mit Geld versiehest, damit sie die für meine

morgende Schlußfeierlichkeit nöthigen Opferthiere kaufen. Der Zudrang der für sich opfern Lassenden ist jetzt nach Schabuoth (Pfingsten) nicht allzu groß und Jose hat es zu vermitteln versprochen, daß meine Opfer möglichst bald nach dem Morgengottesdienste angenommen werden. So sage mir noch einmal, erwiderte Beruria, was alles erforderlich ist. Man zählt unsere Familie, begann Benjamin, zu den vornehmeren Jerusalems und es wäre eine Schande, wenn ich die niedrigeren Ansprüche, welche das Gesetz in meinem Falle an den Armen stellt, mir zu gute kommen lassen wollte. Ich brauche also morgen drei Lämmer, zwei männliche und ein weibliches, welches nicht unter ein Jahr alt sein darf. Das Andere bietet vielleicht unsere Speisekammer, nämlich drei Zehntel Weizenfeinmehl mit Oel angemacht und zwar so daß auf je ein Zehntel ein Viertel Hîn Oel kommt, zusammen also drei Viertel Hîn oder neun Lôg Oel[177], und außerdem noch besonders Ein Lôg Oel. Das Maß dieses Einen Lôg ist streng einzuhalten. Deine Liebe würde freilich gern um vieles reichlicher messen. Aber das Gesetz[178] macht hier keinen Unterschied zwischen Reich und Arm. Der Arme darf hier nicht weniger geben als der Reiche und der Reiche nicht mehr als der Arme.

Als des anderen Tages — es war der achte seit dem Vollzuge des Zwei-Vögel-Ritus — der zur Be-

obachtung des Morgenanbruchs beorderte Priester beim Anblick der ersten Sonnenstrahlen von der Tempelzinne herabrief: „Es blitzt“[179] und auf die Frage: „Hat sich der ganze Osthimmel bis nach Hebron hin gerötheт?“ durch sein Ja für die alsdann beginnende Herrichtung des Morgenopfers den Ausschlag gab: da stand auch Benjamin schon auf der Terrasse seines Hauses; das priesterliche Trompetengeschmetter, welches wie das erste Morgengeläute für die untenliegende Stadt war, hatte ihn wach gerufen und er war aufgestanden, denn sein Inneres sagte ihm, daß dieser Tag einer der bedeutsamsten Wendepunkte seines Lebens sei. Als Beruria ihn wecken wollte und keine Antwort erhielt, suchte sie ihn in seinem Arbeitszimmer und fand ihn dort auch. Zärtlich grüßend eilte er ihr entgegen und zog sie mit sich zu dem auf dem Tische aufgeschlagenen Buche — es war die griechische Bibelübersetzung, welche damals auch bei den Palästinensern noch in höchstem Ansehn stand[180] — und las ihr hinzeigend die Worte vor: „Dieser trägt unsere Sünden und leidet für uns, und wir meinten, daß Pein und Plage und Mißhandlung ihn selber treffe. Aber Er ist um unserer Sünden willen verwundet und um unserer Missethaten willen zermalmet; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, durch seine Striemen sind wir geheilet“. Wer ist „Dieser“? — Ich kenne, sagte Be-

ruria, dieſe Weiſſagung: ſie iſt die ſtärkſte Waffe der Jünger Jeſu und noch hat ſie keiner unſerer Weiſen ihnen zu entreißen vermocht. Nach dem Morgenimbiß brachte ſie ſeine Feierkleider und ſchmückte ihn, als ob er unter die Chuppa (den Traubaldachin) zu treten hätte. Nachdem er ſich zum Weggehn fertig gemacht, rief er die Diener des Hauſes und ſagte ihnen: Ich rechne darauf daß ihr ſchon vor Beendigung des Morgengottesdienſtes euch mit den Opferthieren, dem Speiſeopfer und dem Oele im äußeren Vorhof und zwar vor dem mittleren Thor der nördlichen Zwingerwand einfindet[181], damit ihr, wenn die Reihe an mich kommt, zur Stelle ſeiet.

Es war jetzt nach unſerer Stundenzählung früh gegen 6 Uhr. Im Tempel lag bereits das heutige Morgenopferlamm zerſtückt und eingeſalzen auf dem Marmortiſch, das begleitende Speisopfer war zurechtgemacht und das davon unzertrennliche Trankopfer in einer koſtbaren Kanne bereitgeſtellt. Das alles war ſchon kurz vor Sonnenaufgang geſchehen. Und nun, als die Sonne emporgeſtiegen war und der über dem Thor des Heiligen hangende goldene Weinſtock die erſten Morgenſtrahlen blendend zurückgab, wurden die Opferſtücke des Thamid (tägigen Opfers) in ſchöner Ordnung nach dem Brandopferaltar hinaufgetragen; ſie waren auf ſechs Prieſter vertheilt, an dieſe ſechs ſchloß ſich ein ſiebenter an, welcher die Schüſſel

mit dem Speisopfer trug; ein achter trug das aus zwölf Kuchen bestehende selbstständige tägige Speisopfer des Hohenpriesters; ein neunter trug die Weinkanne mit dem Trankopfer. Dieser Zug bewegte sich von Nord nach West und als er vor dem Portal des Heiligen vorbeikam, hob jeder was er trug zu Ehren des im Tempel thronenden Gottes in die Höhe. Alsdann begann gleichzeitig mit der Opferung der eigentliche Morgengebetsgottesdienst. Einige Hauptstücke der Gebetsliturgie sind uns erhalten. Unmittelbar an die Opferung schloß sich Gesang und Musik der Leviten nebst dem Trompeten zweier Priester. Unter Musikbegleitung wurde der Psalm des Tages gesungen: Sonntags der 24., Montags der 48., Dienstags der 62., Mittwochs der 94., Donnerstags der 81., Freitags der 93., am Sabbat der 92. Den Schluß der Liturgie bildete der Priestersegen. Er wurde unter Musikbegleitung gesprochen, und wenn der Priester das Tetragrammaton יהוה aussprach, ertönte die Musik lauter, als wollte sie den geheimnißvollen Gottesnamen absorbiren und ungeweihten Ohren entziehen.

Noch war es Benjamin nicht verstattet, sich unter die anbetende Gemeinde zu mischen; denn als noch nicht völlig Reiner und noch nicht Entsühnter durfte er den Männervorhof nicht betreten. Dennoch wollte er nicht allzuspät in den Tempel kommen, holte aber auf dem Wege dahin,

wie verabredet war, seinen Freund Jose ab; denn mit ihm gehend und kommend wollte er gerade heute vor aller Welt bezeugen, daß er die Vorschriften des göttlichen Gesetzes erfülle nicht ohne zugleich an Jesus als den Christus Gottes zu glauben. Sie überschritten den Xystus und gelangten auf der von da über das Tyropöon geschlagenen Brücke, welche vom Nordosten der Oberstadt nach der Südwestecke des äußeren Tempelbezirks hinüberführte[183], durch das Brückenthor in den weiten offenen Raum des Heidenvorhofs. Nachdem sie diesen quer durchschritten, wandten sie sich, zwischen der Außenmauer des Zwingers und dem Porticus Salomo's hindurchgehend, nordwärts und schwenkten dann links ab. Hier im Norden des die inneren Vorhöfe umschließenden Tempelbezirks lagen ein Thor des Frauenvorhofs und drei Thore des Männervorhofs.[185] Um aber zu diesen zu kommen, mußte man erst durch eines der Thore der Zwingerwand hindurch, zu denen einige Stufen emporführten; von der Zwingerterrasse aus führte dann eine große Steintreppe zu einer Plattform und von da aus weiter aufwärts durch die Vorhallen der Vorhofsthore zu diesen selber. Als Benjamin seiner Leute nahe dem mittleren Zwingerthor ansichtig ward, verabschiedete er sich von Jose. Dieser stieg durch das mittlere Zwingerthor nach dem links davon gelegenen Heerd-Thor[184] hinauf, um von da in den Män-

nervorhof einzutreten; Benjamin aber ging außen am Zwinger wieder bis zum Zwingerthore zurück, von welchem aus man zu der Vorhalle des Frauenvorhofs aufstieg. In diese Vorhalle eingetreten bog er links ab, öffnete eine Thür und befand sich hier in einem unbedachten Raum von vierzig Ellen im Geviert. Es war die Kammer der Aussätzigen[185]. In der Badewanne hier mußte der Aussätziggewesene, obwohl er erst Tags vorher ein Tauchbad genommen, noch einmal am achten Tage seiner Reinigung baden. Das eine Bad befähigte ihn zum Betreten des Tempelbezirks und das andere zum Betreten der Azâra (des Vorhofs)[186].

Als die den Priestersegen begleitende Musik in die Kammer herüberklang — die Vorhöfe waren wie die Kammer nach oben offen — badete Benjamin schnell und machte sich fertig. Der Frauenvorhof leerte sich, indem ein Theil der Tempelbesucherinnen durch das südliche Frauenthor, ein anderer aber durch das nördliche vor der Aussätzigen-Kammer vorbei ausschwärmte. An den Morgengottesdienst schloß sich nun die Darbringung der angemeldeten Privatopfer. Der Priester, welchem der Vollzug der heutigen Reinigungsfeierlichkeit zukam, schickte hinaus vor den Zwinger, und Benjamins Leute schafften die Opferthiere und die anderen Sachen nach dem Opferthore[187] rechts vom mittleren Zwingerthore hinauf und

lieferten alles im Männervorhof an den dienstthuenden Priester ab. Dieser ließ nun Benjamin sagen, daß er kommen solle. In seinen Feierkleidern, aber barfuß aus der Kammer herausgetreten ging er diesseit der Umfriedigung des Frauenvorhofs nach dem Nikanor-Thor, welches den Männer- und Frauenvorhof verband. Es hieß auch das Agrippa-Thor, denn über dem östlichen Portale prangte ein riesiger goldener Adler und dabei der Name des M. Vipsanius Agrippa, jenes Freundes und Schwiegersohns des Kaisers Augustus, den Herodes der Große mit Stolz auch seinen Freund nannte. Fünfzehn Stufen führten aus dem Frauenvorhof nach diesem Nikanor- oder Agrippa-Thore hinauf. Der Thorweg war dreißig Ellen hoch und breit, durch eine colossale Flügelthüre verschließbar. Es war das größte aller Tempelthore, größer sogar als das in gleicher Linie ostwärts gelegene benutzteste Außenthor, welches weil von korinthischem Erz das „schöne" hieß. Ihre Metallbekleidung verdankten die Tempelthore einem Bruder des Philosophen Philo, dem reichen alexandrinischen Alabarchen Alexander Lysimachus[188]. Das Agrippa-Thor war noch reicher geschmückt als das korinthische, es strotzte von massiv goldener und silberner Kunstarbeit. Als Benjamin das fünfzig Ellen lange Thorgebäude durchschritten hatte, machte er an der östlichen Thorschwelle Halt; denn die Azâra Israels (den

Männervorhof) durfte er als ein noch Sühnebedürftiger nicht betreten, und andererseits durfte auch das Sühnblut nicht irgendwohin über die Grenze dieser Azâra hinausgebracht werden — man glaubte, daß es dadurch entweiht und untauglich werde.

Der dienstthuende Priester hatte unterdeß die Opferthiere und das übrige Opfermaterial auf der Nordseite des Brandopferaltars zurechtgestellt, denn hier im Norden mußten die drei Opfer als zu denen höchsten Heiligkeitsgrades gehörig geschlachtet werden. Er bestimmte dann dasjenige der zwei männlichen Lämmer, welches als Schuldopfer (Aschâm) dienen sollte, denn das Schuldopfer hatte unter den drei blutigen Opfern den Vortritt als Bußzahlung für die Beeinträchtigung, welche das bürgerliche und gottesdienstliche Gemeinwesen des Volkes Gottes durch ihn, den Aussatzkranken, erlitten. Als nun Benjamin auf der Schwelle des Agrippa-Thores sichtbar wurde, nahm der Priester mit dem Schuldopferlamm und dem Lôg Oel die Webung (Tenûfa) vor. Dieser Widmungsritus bestand darin, daß er das Thier wie um es Gott allseitig darzustellen hin- und wieder führte und das Oel hin- und wieder schwang. Dann führte er das Schuldopferlamm so nahe an Benjamin heran, daß dieser die Handauflegung (Semîcha) vollziehen konnte; er that es indem er seine beiden Hände darauf stemmte und dabei seine Schuld be-

kannte und dieſes Opfer zur Tilgung ſeiner Schuld beſtimmte. Hierauf wurde das Thier nach der nördlichen Schlachtſtätte gebracht und zwei Prieſter fingen das Blut des geſchlachteten auf. Der eine aſſiſtirende Prieſter hielt ein Gefäß unter, aus welchem er das Blut oben an die Altarwand ausſchwenkte (dies die ſogenannte Zerîka); der den Reinigungsdienſt verſehende ließ das Blut in ſeine rechte Hand laufen und ſchüttete es von da in die linke. Mit dieſer Hand voll Blut ging er zu Benjamin hin, um die Beſtreichung (Nethîna) vorzunehmen. Benjamin neigte ſeinen Kopf über die Thorſchwelle und der Prieſter ſtrich das Schuldopferblut mit dem Zeigefinger der rechten Hand an ſeine Ohrläppchen; er ſtreckte ſeine rechte Hand herüber und jener beſtrich ſeinen Daumen; er ſetzte den rechten Fuß herüber und jener beſtrich ſeine große Zehe. Die Ceremonie wollte ſagen, daß hiermit das Gehör deſſen, an dem dies geſchah, zum Vernehmen des Wortes Gottes, ſein Handeln zum Treiben des Werkes Gottes und ſein Gehen zum Wandeln auf dem Wege Gottes geweiht werde, vorerſt aber nur negativ durch Sühnung der Sünde und Schuld. Die poſitive Seite der Weihe ward durch den ſofort folgenden Theil des Ceremoniells vermittelt. Der reinigende Prieſter nahm das herbeigeholte Lôg Oel und goß davon in die linke hohle Hand des aſſiſtirenden [189]. Dann tauchte er ſeinen Finger ſieben Mal in das aus-

gegossene Oel und sprützte jedes Mal das mit dem Finger aufgefangene nach dem Allerheiligsten hin. Natürlich erreichte es dieses nicht, sondern fiel auf den Fußboden der Azâra nieder; die Sprützung (Hazzâa) war nur Ausdruck der Bitte, daß der im Allerheiligsten Thronende dieses Oel mit heiligender Kraft erfüllen möge; denn nach der siebenmaligen Sprützung wurde es dem zu Reinigenden applicirt. Der reinigende Priester nahm von dem Oele in seine linke Hand und strich es mit dem Zeigefinger der rechten auf eben jene Körpertheile Benjamins, die er mit dem Schuldopferblut bestrichen hatte: das rechte Ohrläppchen, den rechten Daumen und die rechte große Zehe. Das dann in der Hand noch übrige Oel strich er auf Benjamins Kopf, und hiermit war der erste Act der Sühne zu Ende, die Gutmachung der so langen nothgedrungenen Verabsäumung der einem Mitgliede des Volkes Gottes obliegenden Pflichten.

Auf das Verfahren mit dem Blute des Schuldopfers folgte die Darbringung seiner Fettstücke auf dem Altar. Durch das Blut gesühnt konnte Benjamin nun in die Azâra Israels und von da in die Azâra der Priester[190] eintreten und dort die Handauflegung an dem in einem weiblichen Lamme bestehenden Sündopfer vollziehen. Es wurde dann an der Nordseite des Altars geschlachtet; das Blut fing der Priester in einem Becken auf und strich es mit dem darein getauchten Finger an die Hörner des Al-

tars; das noch übrige goß er an den Altargrund aus. Dies war der zweite Act der Sühne, die Tilgung der Sünde, welche die Wurzel alles Uebels. Auch hier folgte auf das Verfahren mit dem Blute die Darbringung der Fettstücke auf den Altar. In diesen beiden Opfern, dem Schuld- und Sündopfer, war Sühne der Hauptzweck, ihr Schwerpunkt lag im Blute. Nun kam das andere männliche Lamm als Brandopfer an die Reihe. Auch diesem legte Benjamin die Hand auf und der Priester schwenkte wie beim Schuldopfer das im Becken aufgefangene Blut oben auf den Altar aus. Aber die Hauptsache war hier dies, daß nicht blos die Fettstücke, sondern alles Opferbare des Thieres auf den Altar kam, um Gotte zu süßem Geruch in Feuer aufzugehen. Denn das Brandopfer ist Gabe anbetender Huldigung. Den Beschluß machte das Speisopfer, welches in diesem Falle nicht blos in Einem, sondern in drei Zehnteln Feinmehls mit Oel bestand[191]. Das Speisopfer ist um Gottes Segen werbende Gabe. Die drei Zehntel wollten sagen, daß der geheilte Aussätzige zu einem neuen Lebensanfange dreifach des göttlichen Segens bedürfe.

Es hatte Alles in diesem Ritual Grund und Sinn, aber die damalige Schriftgelehrsamkeit, weit entfernt, nach den darin verkörperten Ideen zu fragen, beschäftigte sich lediglich mit den Aeußerlichkeiten des Vollzuges und den dadurch hervorgerufenen casuistischen Fragen, und wer ein-

mal das große Wort Jesu: „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ in sein Inneres aufgenommen, der mußte sich zerfallen fühlen mit diesen dinglichen Opfern, besonders den blutigen, welche den Tempel wie zu einem Schlachthaus und einer Fleischbank machten und, soweit sie nicht auf den Altar kamen, die Küchen der Priester füllten und theilweise von ihnen allein, theilweise von ihren Familiengliedern verspeist wurden. Benjamin war froh, als er nach Beendigung der Feierlichkeit in die Aussätzigen-Kammer zurückeilen und dort seine Schuhe anziehen und das Blut und Oel an Kopf und Hand und Fuß abwischen konnte. Dann eilte er durch die Thorhalle des nördlichen Frauenthores und den Zwinger in den äußeren Vorhof hinaus, wo Jose seiner wartete und ihn beglückwünschend empfing. Ich danke dir, sagte er mit der Miene eines Glücklichen; hoffentlich habe ich das erste und letzte Mal im Nikanorthor gestanden. Du darfst es hoffen, erwiderte Jose, denn die auf den HErrn hoffen gewinnen neue Kraft [192]. Hast du schon — fiel Benjamin ein — den Adler über dem Nikanorthore gesehen und weißt du was er bedeutet? Nun was bedeutet dieser den Tempel schändende Adler der Herodier? fragte Jose. Dieser Tempel — sprach Benjamin feierlich, indem er stehen blieb — wird die Beute der römischen Legionen; denn er hat sich ausgelebt. Schon

Jochanan ben-Zakkai, der Schüler Hillels — sagte darauf Jose — hat, als sich einmal die Tempelthore von selbst öffneten, ausgerufen: Tempel, Tempel, was erschreckest du uns? Wir wissen, daß du schließlich zerstört werden wirst, denn es heißt: Oeffne, Libanon, deine Thore und Feuer fresse deine Cedern[193]. Und nicht allein Rabban Jochanan, auch unser Herr Jesus hat dies vorausgesagt, zugleich aber betheuert, daß kein Jota und kein Strichlein von dem Gesetze vergehn wird, bis daß alles zu seinem Ziele gekommen.

Benjamin schwieg. Als sie über die Xystus-Terrasse gingen, war dort viel Volks versammelt, welches sie mit neugierigen Blicken musterte. Seht da den Wolf mit dem Lamm! zischelte Einer. Sie kommen aus dem Tempel, sagte wie beschwichtigend ein Anderer. Was hat die Minuth (der Sonderglaube der Christen) mit dem Tempel zu schaffen! rief ein Dritter. Er hat sich dort gereinigt, sagte jener. Gereinigt, schrie dieser, wie der Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespeie. Darauf erscholl höhnisches Gelächter, welches die Vorübereilenden weithin verfolgte.

Während des Hergangs im Tempel und dieser Störung, in die er auslief, stiegen für Benjamin an einem Orte, an den er nicht mehr dachte, brünstige Gebete gen Himmel. Ein weibliches Wesen betete für ihn und suchte immer auf's neue die hochgehenden Wogen innerer Aufregung betend niederzuringen. Diese Beterin war — Schelamzi.

## IX.

## Die Auswanderung nach Alexandrien und der letzte Freundesdienst.

Während des festlichen Mahles sprach Beruria nicht mehr als schicklich und nöthig war; sie verhielt sich meist zuhörend und still beobachtend. Nach dem Tischgebet,[194] in welchem Jose die auf die Herrin des Hauses und auf den Messias bezüglichen Stellen mit besonderem Nachdruck hervorhob, sagte sie: Ich überlasse euch nun euch selber; bald aber nach Mincha (der Vesper), wenn der Tag sich etwas abgekühlt, bewirthe ich euch oben in der Laube und habe euch da einige wichtige Mittheilungen zu machen. Dadurch nachdenklich gemacht, fragte Benjamin: Vielleicht in Betreff der Frage, auf die du mir in Bethanien die Antwort schuldig bliebst? Nein, antwortete sie; diese Frage ist veraltet und sie wieder aufzuwerfen ist nicht meine Sache. So werfe ich sie wieder auf, rief Benjamin. Wir gehen nicht, bis du uns gesagt hast, wer das gewesen, der Jose aus dem Gefängniß befreit hat. Schelamzi, antwortete Beruria. Ists dein Ernst, Mutter? fiel Benjamin

verwundert ein. Dann vergebe ich ihr das Erste zwiefach um des Zweiten willen. Ihr Name war für mich ganz und gar der Vergangenheit verfallen, denn was ich unterdeß erlebt, hat zwischen uns eine tiefe Kluft gezogen. Hiermit brach dieses Gespräch ab und auch Jose, als er mit dem Freunde allein war, ging sofort auf Anderes über.

Als sie aber in der Laube auf der Plattform des Hauses beisammen saßen und die Diener, welche auserlesene Erfrischungen herumreichten, nichts mehr oben zu schaffen hatten, ergriff Beruria das Wort und sprach: Meine erste Mittheilung wird euch erfreulich sein. Es ist unnatürlich, daß eine Mutter anderen Glaubens sei als ihr einziges, geliebtes Kind; sie sind dann, so sehr sie sich lieben, doch innerlichst geschieden, es fehlt ihrem Verhältniß die höchste Weihe. Darum habe ich, seit diese Wandelung mit Benjamin vorgegangen, nicht aufgehört zu beten und zu forschen, ob Jesus wirklich der Messias sei oder ob wir eines anderen warten sollen, und habe den neuen Glauben an seinen Wirkungen geprüft, ob er diejenigen, in denen er lebendig ist, wirklich von innen heraus erneuere und zu besseren und glücklicheren Menschen mache. Heute kann ich freudig bekennen, daß der Heilige, gebenedeiet sei Er, durch seinen Geist und sein Wort und durch euer Beispiel meinen Unglauben überwunden hat. Du, Jose, hast mir gezeigt, daß das Christenthum eine Religion der Liebe ist,

die sich selbst opfert, und an dir, Benjamin, habe ich gesehen, daß es eine Religion des Geistes ist, welche nach innen kehrt und über das Irdische hinaushebt. Und hat sich uns Jesus nicht bewährt, wie der Prophet ihn beschreibt: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen"? So ist denn euer Gott auch mein Gott, und euer Messias auch mein Messias, und eure Kirche auch meine Kirche, und mein Leben, das bis jetzt fast ganz in dem beschränkten Familienleben aufging, hat hinfort einen bewußteren, umfassenderen und höheren Zweck: es soll in den Dienst Gottes und seines Christus gestellt sein. Da sprang Benjamin auf und fiel ihr um den Hals und Thränen erstickten seine Stimme. Und als sie Jose ihre Hand reichte, drückte er diese an sein Herz und rief: Dies ist der Tag, den der HErr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Eure Freude, fuhr sie fort, hat aber noch eine Probe zu bestehen, die schwerste für Jose, aber ebendeshalb wohl auch für dich, Benjamin, eine nicht minder schwere. Ich sage zu dir: Dein Gott ist mein Gott und dein Messias ist mein Messias; nun wird sichs zeigen, ob du zu mir sagest: Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Mein Entschluß steht fest; ich ziehe nach Alexandrien. Als sie dies gesagt, brach Jose los: Ists möglich, Herrin, nach jenem Pöbelnest, wo erst jüngst

unser Volk mit Feuer und Schwert und anderen Freveln so grimmig verfolgt worden ist?[195] Benjamin, weniger erregt, fragte: Warum denn fort von Jerusalem, wo wir beide zur Erkenntniß des Heils gelangt sind?

Laßt euch denn — fuhr Beruria mit imponirender Ruhe und Festigkeit fort — die Gründe sagen, die mich bestimmen, und laßt Gründe euch höher gelten als Gefühle. Auch ich lasse nicht mein Herz entscheiden, welches — ich leugne es nicht — mich seit ich Wittwe bin nach Alexandrien zieht. Aber es ist doch nicht Zufall, daß gerade jetzt hochbetagte alexandrinische Verwandte meines verstorbenen Mannes dringender als je die Aufforderung an mich gerichtet haben, mit Benjamin, in welchem das Geschlecht der Boëthos entweder fortbestehen oder erlöschen wird, dorthin überzusiedeln. Bereicherung durch irdische Güter begehr' ich nicht, und auch daß ich jetzt weiß, welcher Gemeinde und Sache ich damit dienen könnte, bestimmt mich nicht; aber Menschen, welche Gott in das nächste Verhältniß zu uns gestellt hat, machen ihren Anspruch an uns geltend, und wir sollten sie hinsterben lassen, ohne ihnen den Trost des Evangeliums zu bringen, den Gott uns geschenkt hat! Oder könntest du — sie wendete sich an Jose — du, der treue Freund unseres Hauses, es vor Gott verantworten, uns zurückgehalten zu haben? Aber, entgegnete Jose, seid denn nicht vor allem ihr selber für

das Heil euerer eignen Seelen verantwortlich, und werdet ihr dieses fördern, wenn ihr die Gemeinde der Heiligen in Jerusalem[196] verlasset?

Hierauf sagte Beruria: Das ist freilich das schwerste Bedenken. Wir finden dort keinen Ersatz für das was wir aufgeben; denn obwohl die Kunde von dem erschienenen Messias auch schon nach Alexandrien gedrungen sein mag[197], so ist doch der ausgestreute Same dort noch nicht aufgegangen. Aber bleiben wir nicht auch in der Ferne Kinder der Gemeinde Jerusalems, welche die Mutter aller Christgläubigen ist? Und wenn uns Gott diese Vereinsamung aufnöthigt, wird seine Liebe nicht weise Absichten dabei haben? Es wird Benjamin schwer, den neuen Glauben und den alten Tempelcultus zu vereinbaren; du kennst ihn in dieser Beziehung wohl noch besser als ich. Hier in Jerusalem wird dieser innere Conflikt sich immer mehr verschärfen, ja vielleicht sogar, was Gott verhüte, euere Freundschaft bedrohen; der Aufenthalt außerhalb des Landes Israel[198] wird gerade jetzt Benjamin gut thun, seine innere Entwickelung wird da ruhiger und sicherer vor sich gehen. Auch wird die Schule Philons des Alexandriners naturgemäßer und förderlicher sein, um seine Studien zu vollenden, die er im Dienste der Gemeinde Christi zu verwenden gedenkt. Es ist mir auch immer bedeutsam gewesen, daß zarte Bande, welche uns an Jerusalem ketten

zu wollen ſchienen, von Gott ſelbſt zerriſſen worden ſind. Als ſie hier abbrach, warf Joſe ein: Aber, Herrin, iſt es nicht Kreuzesflucht, wenn ihr euch der Gemeinde entziehet, in der man ſich als Bekenner Jeſu auf Schmach und Kerker und Tod gefaßt machen muß?

Dein Glaube, erwiderte ſie, verwickelt dich hier in einen kleinen Widerſpruch mit deiner Liebe. Erſt machteſt Du mir bange vor Alexandrien wegen der dortigen Verfolgung der Juden, welcher aber, wie ich höre, ein Edikt des Kaiſers Claudius[199] ein Ziel geſteckt hat. Und nun willſt du uns, die Chriſten, in Jeruſalem feſthalten wegen der hieſigen Verfolgung der Chriſten. Glaube mir: ich würde die Erſte ſein, welche Benjamin verachtet, wenn er ſich feige entzöge. Die Schmach des Gekreuzigten wird uns aber überall begleiten, wohin wir gehen, wenn anders wir ihn nicht verleugnen, ſondern in Wort und That bekennen.

Bis hieher hatte Benjamin geſchwiegen. Die Ueberraſchung, in die ihn dieſe Mittheilung der Mutter verſetzte, war ſichtlich keine unangenehme und die Begründung des Beſchluſſes war dermaßen wie aus ſeiner Seele geredet, daß ſie ihm Zuſtimmung abzwang. Jetzt aber erhob er ſich und ſprach: Ja, Mutter, wenn wir Ihn, den wir gefunden, nicht verleugnen! Ebendeshalb aber dürfen wir Jeruſalem nicht verlaſſen, ohne den Herrn entſchiedener

noch als bisher bekannt zu haben. Ich habe nun drei Taufen[200], die das Gesetz Mose's und das Gebot der Rabbinen forderte, bestanden; nun ist es Zeit, daß ich mich der Taufe Christi untergebe, daß sie mich nicht blos dem Leibe, sondern auch der Seele nach zu einer neuen Creatur[201] mache und auf ewig mit dem Gotte des neuen Testaments und dem Sohne Gottes und dem Geiste Gottes verbinde. Ohne dieses Siegel auf der Stirn, diesen Lebensquell im Herzen werde ich nicht von Jerusalem weichen.

Bist Du es denn gewohnt, mein Sohn — antwortete sie — deine Mutter, wenn sie erkannt hat, was Gottes Wille ist, auf halbem Wege stehen bleiben zu sehen? Auch ich will bitten, daß man mich der Einverleibung in die Gemeinde Christi durch das Geheimniß seiner heiligen Taufe würdige. Und solltest du, o Sohn des Priesterhauses Boëthos, es jemals vergessen, daß du hinfort ein Priester im Dienste unseres himmlischen Hohenpriesters bist: so werde ich es als meine heiligste Mutterpflicht ansehen, dich an den Adel deiner Geburt und an den um vieles größeren Adel deiner Wiedergeburt zu erinnern.

Benjamin war nun entwaffnet und was Jose schon seit jenem Tage, wo sein Freund sich zum zweiten Male ohne seine Begleitung in das Kidronthal hinabbegab, fühlbar geworden war, das war ihm jetzt zur schmerzlichen

Gewißheit geworden: seine Führung Benjamins war zu Ende gediehen, ihre Wege gingen fortan auseinander. Aber die Wehmuth, die sich mit dieser Gewißheit verband, hatte auch ihre Kehrseite: er war einer schweren Verantwortlichkeit entlastet und all den Kämpfen enthoben, in die ihn so oft, wenn er sich hintangesetzt meinte, die Macht seiner Gefühle verwickelt hatte, er stand, wie sich selbst zurückgegeben, am Anfang einer neuen Lebenswendung. Und wenn auch ihre Wege jetzt auseinandergingen, ihre Freundschaft trug doch die Gewähr des Fortbestandes in sich, denn was sie mit einander durchlebt war unvergeßlich.

Das gegenseitige Verhältniß der Drei hatte durch dieses Abendgespräch eine Gleichgewichtsstörung erlitten, welche nur allmählich sich ausgleichen konnte; keins stand jetzt mehr zum andern ganz so wie vor dieser Stunde. Der Abschied Beruria's und Benjamins von Jose war freundlich, ja ganz besonders freundlich, aber nicht so ungezwungen traulich wie früher. Jose war verlegen. Als ihn Benjamin und Beruria baten, so viel als möglich mitzuwirken, daß sie bald zur christlichen Taufe zugelassen würden (was damals ohne längeres Katechumenat möglich war), da versprach er es gern. Aber mit wie gemischten Empfindungen vernahm er jetzt diese Aufforderung, welche ihn, wenn der heutige Tag ohne diesen Schlußact verlaufen wäre, mit Jubel erfüllt haben würde!

* * *

Von Jerusalem nach Alexandrien gezogen bewährten Beruria und Benjamin, der sich dort Boëthios nannte, ihr Taufgelübde, sie blieben in gliedschaftlichem Zusammenhange mit der jerusalemischen Muttergemeinde und gedachten der Armen in dieser durch reichliche jährliche Spenden. Aber die Entstehung und die Anfänge der Christengemeinde Alexandriens sind in solches Dunkel gehüllt, daß wir von dem Wagniß abstehen müssen, das dortige Leben und Wirken der zwei Ausgewanderten aus diesem Dunkel zu entwirren.

Nur eins noch wissen wir sicher, dies nämlich, daß es Beruria noch vergönnt war, Enkel und Enkelinnen auf ihrem Schooße zu wiegen. Die Mutter dieser Kinder hieß dort Salamis, diese Salamis aber war keine andere als Schelamzi.

Seit sie die Einkerkerung Jose's verursacht hatte und, als dies geschehen war, vor sich selbst erschrak, war ein Umschwung in ihrer Stellung zum Christenthum eingetreten. An der unmenschlichen Tücke, deren sie fähig gewesen, erkannte sie, wie ungeheiligt trotz aller Werkheiligkeit ihr Herz sei, und der Werth des verfolgten Glaubens gewann in ihren Augen das Uebergewicht über den verfolgenden. Das Verhältniß zu Benjamin war hoffnungslos gelöst und es wieder anzubahnen kam ihr nicht in den Sinn, als sie Verzeihung derer erflehte, an denen sie sich versündigt hatte;

ſie erfüllte, indem ſie dies that, eine unerläßliche Pflicht und ſorgte für die Ruhe ihres Gewiſſens. Oder hoffte ſie doch noch? Gott weiß es, das Menſchenherz iſt ſich ſelber unergründlich, Er allein kann es ergründen. Als Benjamin Jeruſalem verließ, bekannte ſie ſich ſchon vor ihren Eltern zu Jeſu als dem Meſſias, und als er ſich auf dem Wege nach Alexandrien befand, brachte ſie es dahin, daß Joſe in ihr Haus eingeladen ward. Er kam auch gern, denn es war kein Menſch in Jeruſalem, mit welchem umgehend er ſich Benjamin näher fühlte, als dieſe Schelamzi, welche ſein Freund einmal geliebt hatte: ſie waren durch enge Beziehung zu einem Dritten verbunden, deſſen Name in ihrem Verkehre über Keines Lippen kam. Sie wurden aber auch mehr und mehr verbunden durch Einheit der Geſinnung, denn Schelamzi war eine ſowohl im Lernen und Forſchen als im Bekennen und Thun eifrige Jüngerin; ſie wuchs von Tag zu Tag in Erkenntniß des Heils, ſetzte in die Schmach Chriſti ihre Ehre und fühlte ſich am glücklichſten, wenn ſie den Armen Troſt und Hülfe bringen konnte.

Nicht ſchon im erſten Briefe an Benjamin gedachte ihrer Joſe, wohl aber, nachdem er ihre Lauterkeit und Treue erprobt hatte, in den folgenden. Er that es ohne die Abſicht, die Erneuerung des alten Verhältniſſes zu vermitteln; denn er wußte nicht, ob dies Gottes Wille

sei, er wollte nur nicht durch selbstwilliges Schweigen der vorhandenen Möglichkeit hindernd in den Weg treten.

Beruria selbst war es, welche auf Grund dieser Briefe die Liebe ihres Sohnes zu Schelamzi wieder anfachte und ihm sagte, daß Gottes Finger ihn auf sie und keine andere hinweise. Jose, von Benjamin befragt, bestätigte dieses Urtheil und erging sich nun erst recht in dem Lobe seiner Schülerin, deren ganze Erscheinung die einer nach dem Bilde des Herrn erneuerten Seele sei. So warb denn Benjamin um sie, und ihre Eltern willigten ein, denn sie erkannten Gottes preiswürdige Führung. Nicht alle Ehen werden im Himmel geschlossen, aber diese war es wirklich; denn die sich erst nur diesseitig liebten und deshalb verloren, fanden sich wieder, nachdem sie den Herrn und in ihm den Himmel gefunden.

Jose aber blieb ehelos, trotzdem daß das Judenthum die Ehe als Pflicht betrachtet. Er dachte, daß es doch auch solche geben müsse, welche das Wort des Herrn von den freiwillig um des Himmelreiches willen Verschnittenen sich gesagt sein lassen, und er hatte darin Jacobus den Gerechten zum Vorbild[202] und auch den in etwas früherer Zeit durch die Schule Gamaliels hindurchgegangenen großen Heidenapostel. Was Liebe sei, hatte er in seinem Freundschaftsverhältniß zu Benjamin sowohl der Süßigkeit als der Bitterkeit nach zu schmecken bekommen, und den Ehe-

ſtand ehrte er, indem er ſich des ehelichen Glückes ſeines Freundes freute. Ihr Verkehr nahm allmählich ab und hörte faſt ganz auf, denn der glücklich Verheirathete bedarf nicht in gleichem Grade eines Freundes wie der Alleinſtehende, und in dieſer Welt der Vergänglichkeit behauptet ſich nichts auf ſeiner Höhe: die Liebe verflammt und glimmt zuletzt nur noch unter der Aſche und ſogar die Erinnerung erbleichet. Aber wenn die Liebe rechter Art war, gilt auch ihr das Troſtwort von der Auferſtehung: Es wird geſäet verweslich und wird auferſtehen unverweslich.

# Belege und Erläuterungen.

# I.

[1] Mincha ist was wir Vesper nennen.

[2] Dalmatica oder Dalmaticum דלמטקין, ein Obergewand nach dalmatischer Tracht.

[3] Dieses Kopftuch heißt סודר, s. Schleusner, Lexicon Novi Test. unter *σουδάριον*.

[4] Jose (יוסי, auch יוסה geschrieben) ist aus Josef verkürzt wie Asche aus Ascher, Jochana (*Ἰωαννᾶ*) aus Jochanan u. dgl.

[5] תלמידי חכמים

[6] Hohesl. 2, 11—13.

[7] s. über diese vier Thürme Josephus, Krieg V, 4.

[8] Sanhedrin 107b.

[9] תרשע

[10] Jes. 31, 25.

[11] Ps. 122, 6.

[12] s. Otho, Lex. Rabbinico-Philologicum p. 530 s.

[13] הקדוש ברוך הוא, der gewöhnliche Gottesname in jüdischem Munde.

[14] Das jetzige Bêt Dschâla.

[15] s. über das Herodium Josephus, Alterthümer XV, 9, 4.

[16] Es ist der Frauenname Schelâmzion, welcher „Friede Zions“ bedeutet. So hieß z. B. die Gemahlin des hasmonäischen Königs Alexander Jannaï. Andere Abkürzungen sind Schalzion und (bei Josephus, Alterth. XIII, 12, 1) sogar Salôme.

[17] Mîn, vielleicht mit Anschluß an die Wortbedeutung species, bedeutet den Absonderlichen, den Sonderling, den Schismatiker. Man nannte so die Judenchristen. Der eigentliche Sinn dieses מין ist immer noch fraglich. Im Palästinisch-Syrischen bedeutet mîno das Volk, Plur. mînôjo die Völker (Heiden), s. Deutsch-Morgenl. Zeitschrift XXII, 515.

[18] s. Dukes, Sprüchwörter S. 160.

[19] 1 Mos. 49, 27.

## II.

[20] s. den Mischna-Tractat Negaîm VIII, 6.

[21] ebend. IX, 3.

[22] Jer. 6, 14.

[23] Gittin 70a.

[24] So nannte man euphemistisch den Aussatz.

[25] Dies war die Meinung des R. Josua ben-Lakisch Kethuboth 77b.

[26] Kethuboth a. a. O. (Raathân, eine syphilisartige Form des Aussatzes).

[27] Schabbath 55a.

[28] Bathra 17a u. ö.

[29] Elf Sünden nach Tanchuma, Parascha מצורע.

[30] 4 Mos. c. 11 vgl. 5 Mos. 24, 9.

[31] מוציא שם רע = מצורע (wer bösen Leumund ausbringt).

So wird der Name des Aussätzigen durchweg in Talmud und Midrasch erklärt, weshalb Bachja seiner Auslegung des Thora-Abschnittes vom Aussatz Spr. 18, 20 zum Motto gibt.

[32] Man hat an diesem Kreuze Anstoß genommen, man beachte aber daß von einem Kreuze (צלוב), nicht von einem Crucifix die Rede ist.

[33] Negaïm I, 4.

[34] ebend. II, 2.

[35] Kodesch-Kodaschim-Mahl ist ein Mahl von solchen Opfern, welche die Priester nur im Tempel und nicht daheim mit ihren Familien verspeisen dürfen.

[36] Tanchuma, Parasche מצורע.

[37] תיתלוי der Gehenkte = Gekreuzigte.

[38] Bachja f. 146 col. 2: תסלעים שתן על תנחש

[39] So wird Jesus beschimpfend genannt: der ממזר, Sohn der סטרא.

[40] Josephus, Alterthümer XV, 9, 3.

[41] ebend. XVIII, 4, 3. XX, 1, 1.

[42] Ps. 144, 12.

[43] Negaïm II, 4.

[44] ebend. I, 1 vgl. Maimuni, Hilchoth zaraath I, 2.

[45] Negaïm I, 2. vgl. Maimuni a. a. O. I, 4.

[46] Spr. 6, 27., hier auf falsche Lehre bezogen.

[47] Zebachim 106b.: von Jerusalem bis zum Tempelberg מחנה ישראל, vom Tempelberg bis zum Nikanorthor מחנה לוית, von da und weiter מחנה שכינה.

[48] Der Schwur המשקן.

## III.

[49] Als ich in einem Kreise junger Männer diese Geschichte

erzählte, hatte ich auch ältere und darunter einige jüdische Zuhörer, deren einer mir, durch die obige Schilderung Beruria's veranlaßt, eine Schrift des Altdorfer Hebraisten Zeltner de Beruria Iudaeorum doctissima foemina (1714. 8) verehrte. Ein schöner biographischer Stoff ist hier mit bewunderungswürdiger Belesenheit in der jüdischen Literatur behandelt. Aber diese Beruria war die Gattin des Rabbi Meïr (s. Ein Tag in Capernaum S. 15) und durchlebte ein halbes Jahrhundert später die Drangsale unter Kaiser Trajan und Hadrian.

[50] שמחות בית השואבה Succa V, 1—4.

[51] קלניא oder auch מיצא Succa IV, 5., nach Raschi von der Steuerfreiheit benannt.

[52] Ps. 122, 6 f.

## IV.

[53] 3 Mos. 13, 45 f.

[54] Das aussätzige Weib wurde von dieser Vorschrift nicht betroffen Sota III, 8 vgl. Maimuni, Hilchoth zaraath X, 6. 8., auch der Mann nicht ohne Ausnahme Megilla I, 7.

[55] Moëd katan 5a.

[56] Ebend. 15a.

[57] Ebend. 14a.

[58] 2 Kön. 15, 5 vgl. 2 Chron. 26, 21., wo das Targum: „er (Usia) saß im Hause des Aussatzes (בבית סגירותא)," vgl. Levy, Chaldäisches W.-B. unter סַגַּר.

[59] Matth. 26, 6. Marc. 14, 3.

[60] s. Lightfoot zu Luc. 17, 2.

[61] Pesachim 67a. Zebachim 117a.

[62] קָרְדִּי Inhaber eines carrus (carrum) d. i. kleinen vierräderigen Transportwagens Mezia VI, 1.

[63] Ps. 80, 3.

[64] טלית (persisch-arabisch tailasân), Name des Obergewandes oder des Mantels, der auch מקטרן (amictorium) oder פיליון (pallium) heißt.

[65] Sach. 13, 1 in Beracha-Form gefaßt.

[66] כֹּתֶל מערבי.

[67] Biesenthal fand in einem alten Buche der Heidenheimschen Bibliothek, daß נצרת spöttisch נצערת (נצרעת) „die Aussatzbehaftete" gedeutet wurde.

[68] So heißt bei den Semiten bildlich die aufgehende Sonne.

[69] אילתא דשחרא ist nicht das Morgenroth selbst, sondern die ihm voraufgehenden hörnerartigen ersten Morgenlichtstrahlen s. zu Ps. 22, 1.

[70] Gnaphalium sanguineum (Tobler, Denkblätter S. 91).

[71] Sogenannte Bokkoren; Bethphage bedeutet domus ficulorum.

[72] Die untere Seite der jerusalemischen Olivenblätter ist ganz besonders schön silberfarbig (Tobler a. a. O. S. 100).

[73] 2 Sam. 15, 20—32.

[74] Marc. 16, 18.

[75] Tobler, Denkblätter S. 90.

[76] Umbiegung der Worte des Hohenliedes 2, 8: Horch mein Geliebter da kommt er.

[77] 1 Mos. 19, 8.

[78] Maimuni, Hilchoth zaraath X, 12.

[79] Bathra 158b.

[80] Taanith 10a.

[81] Valentiner, Das heilige Land S. 24.

[82] Die Gesetzbestimmung 3 Mos. 13, 46 wird Pesachim

67a vgl. Zebachim 117a ſtreng genommen: Auch andere Unreine ſollen nicht mit den Ausſätzigen zuſammenwohnen.

83 Maimuni, Hilchoth zaraath X, 6.

84 Eine ſolche Unreinigkeit erſter Reihe heißt אב הטומאה.

85 Maimuni a. a. O. X, 11. 12 vgl. Kethuboth 77b.

86 Chullin 53a vgl. Otho, Lex. Rabbinico-Philologicum unter Bethania.

87 ſ. Otho unter Immundities und Schöttgen in den Horae p. 303.

88 Hoſ. 6, 7.

89 Tobler, Betlehem S. 22 f.

90 Moëd katan 15a vgl. Maimuni Hilchoth zaraath X, 6. Joſe hat das Buch Hiob gewählt, denn dies iſt das bibliſche Ausſätzigen-Buch wie Pſ. 88 der Ausſätzigen-Pſalm.

91 Moëd katan a. a. O.

92 Micha 4, 10.

93 Sivan iſt der Pfingſtmonat (etwa Mitte Mai bis Mitte Juni) wie Niſan der Oſtermonat; zwiſchen beiden liegt der Jiar, in deſſen Anfang das oben Erzählte fällt.

94 Moëd katan a. a. O.: מנדין ומצורעין אסורין לספר ולכבס.

95 Klagelieder 3, 1.

96 Sota V, 5.

97 דרמסקנין, ſ. Schwarz, das heilige Land S. 310.

98 Ebend. S. 317.

## V.

99 Wunderbar, Bibliſch-talmudiſche Medicin 1, 97 f.

100 Ebend. 4, 54.

[101] Neubauer, Géographie du Talmud p. 132.

[102] Josephus, Alterthümer XIX, 7 Ende.

[103] s. Anger, De temporum in Actis Apost. ratione p. 40 s.

[104] Pred. 10, 20.

[105] Worte Josephs an Benjamin 1 Mose 43, 29.

[106] Nach Ps. 124, 7.

[107] Negaïm XIII, 12 vgl. Maimuni a. a. O. X, 12.

[108] Handwerkerleben zur Zeit Jesu S. 53.

[109] Job 33, 23—25.

[110] s. die Gemara zu Negaim XIII, 12.

[111] s. über diese Genesungssymptome Maimuni, Hilchoth zaraath VII, 6. 3. 5.

[112] Die Kniee des Andern zu küssen war Bezeugung tiefer Ehrfurcht und inständiger Bitte, s. Otho, Lexicon Rabbinico-Philologicum unter Genuflexio.

## VI.

[113] Aboth III, 3: „Wo zwei sitzen und über göttliche Dinge sprechen, ist die Schechîna (Gottes Gnadengegenwart) mitten unter ihnen."

[114] Die drei Gebetszeiten, welche die Kirche unter dem Namen der Terz (3. Stunde = 9 Uhr Morgens), der Sext (6 St. = 12 Uhr Mittags) und der Nôn (9 St. = 3 Uhr Nachmittags) in die Zahl ihrer Horen aufnahm, stammen aus altjüdischer und nach Apg. 2, 15. 10, 9. 3, 1 apostolischer Sitte.

[115] Ob die Deutung richtig sei, läßt sich bezweifeln; aber sie ist wenigstens nicht von uns erfunden.

[116] So nannte man die Judenchristen.

[117] Ein Joſe mit dem Beinamen meschîcha kommt ſpäter in der Geſchichte der Tempelzerſtörung durch die Römer wirklich vor, ſ. Bereschith Rabba c 66.

[118] בטולי דחצבא Pesachim 111b.

[119] Pſ. 124, 7.

[120] Horajoth IIa.

[121] ſ. Schöttgen, Horae p. 1005.

[122] מידלי Negaim XIV, 1.

[123] Luc. 24, 50 f.

[124] ſ. die Midraſchim zu Pſ. 146, 7 und meinen hebr. Römerbrief zu 8, 2.

[125] 3 Moſ. 14, 8 f.

[126] Sota 16a vgl. jedoch Raſchi zu Negaim II, 4.

[127] Negaim XIV, 4.

[128] Luc. 22, 41.

[129] Pſ. 51, 9. 52, 10.

[130] Negaim XIV, 6.

[131] Maimuni, Hilchoth zaraath XI, 8.

[132] 3 Moſ. 14, 7 vgl. Maimuni, Hilchoth zaraath XI, 1.

[133] Ein gangbarer Spruch, ſ. Dukes, Rabbiniſche Blumenleſe Nr. 86.

[134] Pſ. 119, 159.

[135] Baruch malbîsch 'arummim, ſ. jer. Berachoth IX, 3.

[136] Dem Herrn oder auch Lehrer die Kleider ins Badehaus nachzutragen war Dienerpflicht, ſ. Brüll, Trachten der Juden im nachbibliſchen Alterthume (1873) S. 22 f.

[137] C. Hoffmann, Blicke in die früheſte Geſch. des gelobten Landes 2 (1871) S. 129.

[138] d. h. des Königs Meſſias im Gegenſ. zu dem menſchenfreſſeriſchen Götter-König.

## VII.

[139] Hiob 31, 31.

[140] Die Sadducäer heißen auch בייתוסים. Zadok und Boëthos, zwei Schüler des Antigonos von Socho (Aboth I, 3), gelten als die Begründer des Sadducäismus.

[141] So ist es wirklich, s. Raschi zu Negaim XIV, 2. Kêlim I, 1 und Maimuni, Hilchoth zaraath XI, 1 Ende.

[142] Ab hatum'ah (vgl. Anm. 84). So heißt ein Mensch oder Ding, von welchem Verunreinigung höchsten Grades ausgeht.

[143] רישא דסבי דירושלם.

[144] קְהָלָא קַדִּישָׁא (קְהִלָּה קְדוֹשָׁה, קְהִלַּת קֹדֶשׁ).

[145] s oben in Cap. V S. 86.

[146] Alterth. XX, 9, 1. Die Aechtheitsfrage ist für uns hier von keinem Belang.

[147] Apg. 1, 13 f. 1 Cor. 9, 5.

[148] Die Ueberlieferung Hegesipps findet sich bei Eusebius in dessen Kirchengeschichte II, 1. III, 11. 32. IV, 22.

[149] Der Name Alphäus (auch der Vater des Apostels Matthäus heißt so) lautet חַלְפַי und wird, abgesehen von der Endsylbe, mannigfach vocalisirt; Jechiel Heilprin in סדר הדורות hält den Namen אילפא (אילפי) Taanith 21a für nur mundartlich verschieden. Immerhin bleibt denen welche Jacobus Alphäi und Jacobus den Bischof für Eine Person halten, der Ausweg, daß die Namen *Κλωπᾶς* und חַלְפַי (חֲלוֹפַי) sich wie *Παῦλος* und שָׁאוּל, *Ἰούλιος* und חִלֵּל u. dgl. verhalten.

[150] Der Beiname *Ὠβλίας* (Eusebius II, 23) ist aus חוֹמָה לְעָם verderbt, denn er bedeutet *περιοχὴ τοῦ λαοῦ*. An עֹפֶל läßt sich nicht denken, denn dieses bed. nicht Umschanzung, sondern Schwellung, Anhöhe, Hügel und wird nirgends metaphorisch gebraucht.

[151] Fleiſch und Wein ſind dem Trauernden bis zur Beerdigung des Dahingeſchiedenen verſagt (Maimuni, Hilchoth Ebel IV, 6); Naſiren, Baden und Salben von Geſetzes wegen am erſten Trauertage (ebend. V, 1); das Naſiren obſervanzmäßig während der ganzen 30tägigen Trauer (ebend. VI, 3). Vgl. übrigens über die Sitte des Jacobus als alt judenchriſtliche (ebionitiſche) meinen hebr. Römerbrief zu 14, 21.

[152] Dieſe Kittel heißen σινδόνες, vgl. zu Spr. 31, 24.

[153] Nicht blos wie wer ein Opfer für ſich bringen läßt den Prieſtervorhof zur Vornahme der Handauflegung (סמיכה), Schlachtung (שחיטה) und Webung (תנופה) betreten darf, aber eben auch nur zu dieſem Zwecke Kêlim I, 8. Der betende Jacobus iſt als zwiſchen der Vorhalle des Tempelhauſes und dem Brandopferaltar hingekniet zu denken Kêlim I, 9 vgl. Joel 2, 17.

[154] Der Vergleich iſt aus Hegeſippus: die Kniee ſind die Stützpunkte des Kameels beim Lagern und auch beim Aufſtehen.

[155] 2 K. 6, 32. Ez. 8, 1 u. ö.

[156] Maimuni, Hilchoth Talmud Thora IV, 2.

[157] Nach der Zehnzahl der Sephîroth, an welche vielleicht Jac. 1, 17 gedacht iſt, wo Gott „der Vater der Lichter" genannt wird.

[158] למשאל בשלמיה דסבנא.

[159] Pſ. 40, 11.

[160] 2 Moſ. 32, 16. 34, 28 vgl. 1.

[161] Jac. 1, 25. 2, 12.

[162] Jer. 31, 31—34.

[163] שמאמר, näml. 2 Moſ. 24, 8.

[164] 1 Cor. 15, 7 vgl. Hieronymus de viris illustribus c. 2 (Mittheilung aus dem Hebräerevangelium).

[165] Frankel, Indroductio in Talmud Hierosolymitanum 51b. Der Name lautet שבר גלילאה (ein umherziehender Galiläer) Sanhedrin 70a. Chullin 27b.

[166] Joh. 8, 6. 8 (wahrscheinlich aus dem Hebräerevangelium).

[167] Jac. 2, 8.

[168] Jac. 5, 20 vgl. Jes. 38, 17 (Grundtext).

[169] Bathra 16a.

[170] Jac. 5, 11 vgl. Schemoth rabba c 31.

[171] Worte des Jacobus bei Eusebius II, 23.

[172] Jac. 2, 1.

[173] Jüdisches Handwerkerleben zur Zeit Jesu (1869) S. 53.

[174] Jac. 2, 2 vgl. Apg. 1, 13.

## VIII.

[175] Negaim XIV, 3.

[176] שוק העליון. So pflegte man die auf dem Zion gelegene Stadt zu nennen.

[177] Denn 1 Lôg = 1/12 Hin, 3 Lôg = 1/4 Hin, 9 Lôg = 3/4.

[178] 3 Mos. 14, 10 vgl. dagegen v. 21 f., wonach bei den Armen Ein Zehntel Weizenfeinmehl genügt und statt der drei Lämmer Ein Lamm und zwei Tauben.

[179] ברקאי Joma III, 1 oder nach der Lesart des jerusalemischen Talmud ברקי.

[180] s. von Baudissin, Translationis antiquae libri Iobi quae supersunt (1870) p. 15 s.

[181] Der Zwinger חיל ist hier der von der Zwingerwand einerseits und von den Ringmauern der inneren Vorhöfe andererseits begrenzte Raum, s. Unruh, Das alte Jerusalem S. 193.

[182] ſ. Joſephus, Krieg VI, 6, 2 und vgl. zu dem was nun folgt die Beſchreibung des Tempels ebend. V, 5.

[183] ſ. über die nördlichen Thore des Männervorhofs Middoth I, 5.

[184] שער חבוקד.

[185] לשכת הנצוצים Middoth II, 5.

[186] ſ. Raſchi zu Middoth II, 5; anders, aber minder wahrſcheinlich, wird dieſes zweite Baden anderwärts daraus begründet, daß der, welcher geſtern gebadet, ſich doch vielleicht unterdeß wieder verunreinigt habe.

[187] שער הקרבן Middoth I, 5.

[188] Joſephus, Krieg V, 5, 3 vgl. Alterth. XVIII, 8, 1 Der Reichthum der Familie geht auch aus Alterth. XVIII, 6, 3 hervor, und wie nahe ſie dem Hauſe der Cäſaren und der Herodier ſtand, aus ebend. XIX, 5, 1.

[189] Er konnte das Oel auch in ſeine eigene linke Hand gießen Negaim XIV, 10. Maimuni, Hilchoth mechusserê cappâra IV, 2.

[190] ſ. Kelim I, 8. Sifra zu Lev. 1, 3b. 4.

[191] Vgl. 4 Moſ. 15, 4.

[192] Jeſ. 40, 31.

[193] Joma 39b. jer. Joma VI, 3. „Libanon" iſt ein emblematiſcher Name des Tempels.

## IX.

[194] ברכת המזון.

[195] Nach dem Tode des Kaiſers Tiberius (37) unter dem Statthalter Flaccus Avillius, dem ſervilen Knechte des Kaiſers Cajus Caligula (37—41); die Schrift Philo's legatio

ad Cajum hängt mit diesen alexandrinischen Judenhetzen zusammen.

[196] Vgl. Röm. 15, 26.

[197] Apg. 2, 10 vgl. 18, 24.

[198] חוצה לארץ „außerhalb des Landes" fällt der Opferdienst und alles an den Tempel in Jerusalem gebundene Ceremoniell hinweg.

[199] Josephus, Alterth. XIX, 5.

[200] טבילות.

[201] ברית חדשה.

[202] Jacobus gehört nicht zu denjenigen Brüdern des Herrn, welche nach 1 Cor. 9, 5 eine christliche Schwester als Gattin auf ihren Reisen mit sich führten.

In gleichem Verlage erschien:

## Ein Tag in Capernaum

erzählt

von

**Franz Delitzsch.**

Zweite bereicherte Auflage. Mit einer Karte.

eleg. geh. 20 Ngr., fein geb. 1 Thlr.

Der Verfasser sucht hier mit allen Hilfsmitteln, welche neben den Evangelien seine Vertrautheit mit den Zeitbegebenheiten, den Volkssitten und der Landesbeschaffenheit ihm darbot, einen Tag aus dem Leben des HErrn zu vergegenwärtigen und den Eindruck, welchen die Oberammergauer Darstellungen machen, lediglich durch historische Kunst hervorzubringen — eine Messiade im Kleinen, ein Geschichtsbild von seltener Anziehungskraft, ein Gemälde Jesu, welches treuer als die unserer Malerschulen aus durchaus historischen Zügen und Farben componirt ist.

---

## Sehet welch ein Mensch!

Ein Christusbild

von

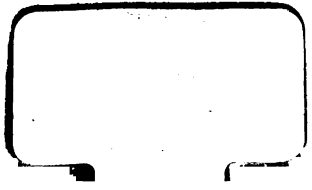
**Franz Delitzsch.**

eleg. geh. 10 Ngr., fein gebunden 20 Ngr.

Dieser Versuch, die menschliche Erscheinung Jesu anschaulich zu vergegenwärtigen, steht mit vorstehender Schrift in engstem Zusammenhange. Er ist gleichsam eine Vorstudie zu „Ein Tag in Capernaum" und kann als Prolog desselben gelten.

---

Druck von E. Pöschel & Co. in Leipzig.



Gebun
C. W.